Theologischer Literaturbericht.

Herausg. von Prof. D. J. Jordan, Ephorus des Kgl. Predigerseminars, Wittenberg.

Oktober-November. 41. Jahrgang 1918. **Nr. 10 u. 11.**

Philosophisches.

Heußner, A., Dr., Lehrerinnenseminar-Direktor, Rotenburg a. d. Fulda: **Einführung in die Psychologie.** Göttingen 1918, Vandenhoeck & Ruprecht. (IV, 237 S.) 4 M.

Dies ist eine prachtvolle „Einführung" in den Wissenschaftszweig, der naturgemäß auf den größten Interessentenkreis rechnen darf. Denn ohne gründliche psychologische Schulung kann keine höhere Berufstätigkeit gedeihen. Nicht ein trockener Auszug aus Handbüchern wird hier geboten, sondern eine lebensvolle, selbständige Verarbeitung des wichtigsten wissenschaftlichen Besitzstandes. Anknüpfungen an Beispiele aus der schönen Literatur und der Kunst suchen Kontinuität zwischen den Bildungseindrücken des Lesers und den neu zu erwerbenden Einsichten der Forschung herzustellen. Nach einem einleitenden Kapitel über die Aufgabe der Psychologie, worin u. a. sehr treffend die Unmöglichkeit des experimentellen Verfahrens bei religiösen und sittlichen Gefühlen betont wird, kommen die „einfachsten seelischen Gebilde" zur Darstellung. Dann folgen Kapitel über das „Vorstellungsleben" und „Gemütsleben", die den gemeinsamen Titel „Verschmelzungen und Verknüpfungen" führen. Die letzten Abschnitte des Buchs behandeln den „Zusammenhang des seelischen Lebens" (Ichgefühl, Selbstbewußtsein, Charakter, Körper und Seele, Geist und Leib) und die „Entwicklung des seelischen Lebens" (Tierpsychologie, Kinderpsychologie, Völkerpsychologie). Ein Anhang bietet noch Literaturangaben mit kurzen, sehr wertvollen Winken für eine passende Auswahl zur Anfangslektüre. Mit Recht bemüht sich der Verfasser, besonders das Verständnis der höheren seelischen Erscheinungen zu fördern. Darum ist der elementare Teil verhältnismäßig knapp gehalten. Besonders löblich aber finde ich, daß H. den metaphysischen Fragen der Psychologie nicht ausweicht, die in den meisten Lehrbuchdarstellungen arg vernachlässigt werden. Wenn für eine gewiß bald zu erwartende neue Auflage Wünsche erlaubt sind, so möchte ich an erster Stelle um eine schärfere Herausarbeitung der methodischen Grundlage bitten. Es geht nicht an, daß der Leser nur die Früchte der experimentellen Psychologie kostet, und nichts von den Methoden erfährt, mit denen sie gewonnen werden. Natürlich sind die exakten Feinheiten des methodischen Apparats den Anfängern unzugänglich, aber gewisse einfache Methoden eignen sich doch ganz gut zur Mitteilung, und werden nicht verfehlen, zu selbständigen psychologischen Beobachtungen und Experimenten anzuregen. Außerdem wäre ratsam, die interessantesten Probleme der angewandten Psychologie zu berücksichtigen, wo sich sozusagen die Kulturmacht der wissenschaftlichen Forschung handgreiflich offenbart. Man überschaut das Ganze am besten in Münsterbergs „Grundzügen der Psychotechnik" (1914). Aus dem Riesenstoff dieses Werkes ließe sich manches entnehmen, was praktisch gerichtete Naturen für das Studium der Psychologie begeistern würde. Und wenn solche Erweiterung aus Gründen der Raumökonomie nicht möglich sein sollte, so müßte H. uns eine besondere „Einführung in die angewandte (oder wenigstens pädagogische) Psychologie" schenken. Sie möchte nach der vorliegenden glänzenden Probe sicherlich eine freundliche Aufnahme bei allen Gebildeten finden.

Kowalewski, Königsberg.

Stöhr, A., Prof., Wien: **Psychologie.** Wien und Leipzig 1917, W. Braumüller. (XVI, 581 S.) 14 M.

Die meisten Darstellungen der Psychologie sind je nach der besonderen Vorbildung ihres Verfassers mit einer gewissen Einseitigkeit behaftet. Der naturwissenschaftlich Geschulte legt großes Gewicht auf die anatomisch-physiologische Grundlage und vernachlässigt die Analyse der höheren Bewußtseinserlebnisse, sowie die Erörterung der philosophischen Grenzfragen. Der philologisch-historisch Geschulte wiederum geht rascher über die niedere Region des Seelenlebens hinweg, braucht darum auch weniger anatomisch-physiologische Hilfsmittel, und fühlt sich erst in höheren Regionen behaglich. Die neue wundervolle Psychologie des großen Wiener Philosophen Adolf Stöhr ist frei von solchen Einseitigkeiten. Sie vereinigt drei wichtige Tendenzen, die wohl noch niemals eine so fruchtbare Synthese gefunden haben. Einmal ist die anatomisch-physiologische Seite mit glänzender Virtuosität herausgearbeitet. S. spricht hier vielfach nicht nur als Gelehrter, sondern als Forscher, der eigene physiologische Theorien entwickelt. Auf den viel umstrittenen Temperatursinn mit den Blix-Goldscheiderschen Wärme- und Kältepunkten weiß er z. B. ganz neues Licht zu werfen. In sehr überzeugender Weise betont er nämlich den vasomotorischen Faktor, der ihm sogar eine Erklärung der sogenannten „paradoxen Kälteempfindung" erlaubt. Ein Meisterstück physiologischer Interpretation enthält der Abschnitt über monokulare Plastik u. monokulare Pseudo-

skopie. Hier arbeitet der Verfasser mit der Annahme eines „Netzhautzuges", der Schiefstellungsunterschiede in den Zapfen der Sehzellen bewirkt. Er kommt so ohne die üblichen „Lokalzeichen" aus. Auch in die Fülle der optischen Qualitäten wird eine originelle Ordnung gebracht. S. statuiert nämlich, um gewisse Übelstände der bisherigen Theorien zu vermeiden, vier Grundfarben, die aber „keine Gegenfarben sind, sich also nie durch Mischung aufheben, sondern sich immer im Sinn einer Addition zu einer Mischfarbe vereinigen". Eine instruktive Zugabe sind die mehrfachen Andeutungen über die Sinnesorgane der niederen Tiere sowie die physikalischen und chemischen Verhältnisse. Sehr stark ist ferner die metaphysische Seite der Psychologie ausgebaut. Man beachte die Abschnitte „Phänomenales und metaphysisches Du", „Phänomenale und metaphysische Materie", „Phänomenaler und metaphysischer Leib". Der „Glaube an das Metaphysische" erfährt sogar eine besondere Zergliederung. Mit Recht hebt S. die Beeinflussung der psychologischen Theorien durch den jeweiligen metaphysischen Standpunkt hervor. Er selbst hat besonders in naturphilosophischer Richtung feinsinnige Konstruktionen ausgeführt, die schon durch frühere Publikationen bekannt sind und nunmehr hier teilweise Verwertung finden. Der dritte Grundzug seines Werks ist eine reichhaltige Diskussion der sprachpsychologischen Probleme. Auch in diesem Stück stützt sich der Verf. vielfach auf eigene Beobachtungen. Seine einschlägigen Darlegungen werden namentlich alle philologischen Leser lebhaft fesseln, da sie interessante Einzelheiten der verschiedensten Sprachen berühren (vgl. „die sprachliche Einkleidung der Begriffe" S. 383—446). Die „Linguistik" wird von S. geradezu der Physiologie und Metaphysik als drittes Gebiet nebengeordnet, zu dem die Psychologie wichtige Beziehungen habe. Treffend heißt es: „Wer die Sprache nicht in dem Sinne beherrscht, daß er sie durchschaut, der wird von ihr beherrscht, ohne es zu empfinden." Von den Sprachformen aus erwachsen der Psychologie die mannigfachsten Anregungen. Es ist ein überaus glücklicher Akt, daß S. hiervon ausgiebigsten Gebrauch macht. Übrigens sucht er in seinem Werk auch das historische Bedürfnis zu befriedigen durch viele erlesene Zitate aus älteren und neueren Autoren. So wird z. B. der Ausdruck „Suggestivfrage" von ihm durch einen Satz Ulpians belegt. Zur Klärung des Unterschieds zwischen „Absicht" und „Vorsatz" dienen Proben aus einer entsprechenden Umfrage in der „Deutschen Juristenzeitung" (April 1910), wozu dann noch S. selbst eine eigene wohlgelungene Präzisierung beisteuert. Das flott geschriebene ausgezeichnete Werk wird gerade in unserer Zeit, die eine psychologische Aufklärung wohl am dringendsten braucht, Segen stiften.

Kowalewski, Königsberg.

Hein, J., Dr.: Aktualität oder Substantialität der Seele? Paderborn 1916, F. Schöningh. (XIV, 180 S.) 4,60 M.

Die bei modernen Psychologen noch immer sehr beliebte Aktualitätstheorie, die das ganze Seelenleben als einen bloßen Komplex von Tätigkeiten auffaßt und die Annahme einer substanziellen Seele verwirft, wird in diesem Heft einer wohldisponierten kritischen Analyse unterzogen. Die einschlägige Spezialliteratur ist in reichstem Maße berücksichtigt, so daß der Leser nicht nur das persönliche Bekenntnis des Verfassers, sondern zugleich die Äußerungen der verschiedensten Parteiführer kennen lernt. Der erste Teil, S. 13 bis 105, verfährt sozusagen aggressiv, indem er die hauptsächlichen Schwierigkeiten und Widersprüche aufdeckt, die der Aktualitätstheorie selbst anhaften, der zweite Teil, S. 106 ff., defensiv, insofern er die Einwände der Aktualitätstheoretiker gegen die Substantialitätstheorie abwehrt. Zuletzt gibt H. noch eine positive, allerdings sehr knapp formulierte Charakteristik des Seelenwesens im substantialistischen Sinne, die die Immaterialität, Geistigkeit, Individualität, Willensfreiheit und Unsterblichkeit als Grundzüge hervorhebt. An einigen Stellen ist das kritische Urteil etwas vorschnell. Das gilt besonders von dem Abschnitt, der die Phänomene der alternierenden Persönlichkeit als Instanzen gegen die Aktualitätstheorie zu verwerten sucht. Hierfür hätten die lichtvollen Darlegungen von Gustav Störring (Vorlesungen über Psychopathologie in ihrer Bedeutung für die normale Psychologie, Leipzig 1900, S. 280 ff.) zu Rate gezogen werden müssen. Übrigens weiß H. auch durchaus richtig die gute Seite der von ihm bestrittenen Theorie zu schätzen. „Die Aktualitätstheorie hat alles Recht, solange es sich lediglich um die empirische Erforschung des Seelenlebens handelt; denn die Seelensubstanz läßt sich nicht empirisch dartun. Die Aktualitätstheorie versagt, sobald die metaphysische Grundlegung und Erklärung in Frage kommt." Mit solchem Ergebnis könnten beide Parteien zufrieden sein. Ich möchte dasselbe folgendermaßen präzisieren: das Aktualitätsprinzip ist eine zweckmäßige Arbeitshypothese der empirischen Psychologie, die eben deswegen nicht metaphysisch ernst genommen werden darf. Die klare, faßliche Schrift Heins bietet jedenfalls eine dankenswerte Orientierung über das metaphysische Seelenproblem, zumal ihr auch ein stattliches bibliographisches Verzeichnis beigegeben ist.

Kowalewski, Königsberg.

Révész, Bela, Dr., Nagy-Szeben, Ungarn: Geschichte des Seelenbegriffs und der Seelenlokalisation. Stuttgart 1917, F. Enke. (VIII, 310 S.) 8 M.

Das sehr klare und flott geschriebene Buch gibt einen lehrreichen Überblick über die mannigfachen Schicksale eines Problems, das gerade in den letzten Jahren wieder ein aktuelles Interesse gewonnen hat und von jeher ein Sammelpunkt

verschiedener Forschungswege gewesen ist. Seine Darstellungsform kann man induktiv nennen. Es werden nämlich zunächst die einzelnen Autoren jedes größeren Zeitabschnitts nacheinander vorgeführt, und dann erst folgt eine zusammenfassende historische Würdigung. Im allgemeinen muß der Verfasser bekennen, daß das fragliche Problem keine eigentlich fortschreitende Entwicklung aufweist. „In seinem unbändigen Wunsche, das Seelenproblem zu lösen, hat der Mensch jahrtausendelang seine beste Kraft verwendet, ohne der Lösung auch nur um ein geringes näher gekommen zu sein. Die schier unüberwindbaren Schwierigkeiten der Frage brachten ihn dazu, sie von allen Seiten zu beleuchten und zu untersuchen. Aber von einem entwicklungsgeschichtlichen Nacheinander, von einem Bauen auf vorhergehende Stufen sehen wir hier nichts." Trotzdem weiß der Verf. im einzelnen viele Zusammenhänge von Person zu Person hervorzuheben, wobei auch manche berichtigenden und ergänzenden Modifikationen auftreten. Die historische Kontinuität ist also doch vorhanden. Für das Altertum hätte Rohdes „Psyche" zu Rate gezogen werden müssen, die namentlich die von Révész vernachlässigten religionsgeschichtlichen Beziehungsfäden aufdeckt. Am dürftigsten ist der Abschnitt über das Mittelalter geraten. Die fleißigen katholischen Forscher haben doch eine beträchtliche monographische Literatur gerade über die psychologischen Lehren der verschiedenen Kirchenväter und Scholastiker zutage gefördert, für deren Aufsuchung schon die bibliographischen Notizen des vom Verfasser benutzten Ueberweg-Heinzeschen Grundrisses eine bequeme Hilfe bieten. Aus allgemeinen philosophiehistorischen Handbüchern und selbst Gesamtdarstellungen der Psychologiegeschichte läßt sich nur ein oberflächliches Bild des hier in Rede stehenden Problemkreises schöpfen. Der Abschnitt über die Neuzeit bildet den gelungensten Teil des Werks, obwohl auch hier die Ausnutzung der einschlägigen Spezialliteratur fehlt. Indessen gleicht wenigstens die Riesenfülle der charakterisierten Autoren die Knappheit der einzelnen Stücke aus. Sehr wertvoll sind besonders die Mitteilungen über die Mediziner des 16. und 17. Jahrhunderts. Für die neueste Zeit hätte R. den größten deutschen Spezialisten auf diesem Gebiete nicht außer acht lassen sollen, E. Becher, „Gehirn und Seele", 1911. Der philosophierende Chirurg Schleich, von dem S. 289 f. gesprochen wird, heißt bei R. durchweg Schleicher (!), was ich für diejenigen anmerke, die den geistreichen Schriftsteller nicht kennen.

Kowalewski, Königsberg.

Religionsgeschichtliches.

Hackmann, H., D. Prof., Amsterdam: **Der Buddhismus.** I. Der Ursprung des Buddhismus und die Geschichte seiner Ausbreitung. 2. Auflage. Tübingen 1917, J. C. B. Mohr. (IV, 80 S.) 1 M.

Dieses religionsgeschichtliche Volksbuch gehört zu den besten Schriften, welche wir über den Buddhismus besitzen. Wer sich über diese Religion orientieren will, muß zuerst zu diesem Buche greifen. In der 2. Auflage sind die Fortschritte der Forschung in den letzten zehn Jahren mitverarbeitet worden; einzelne Kapitel sind erweitert; Literaturangaben sind hinzugefügt; der Charakter des Buches aber ist derselbe geblieben. Besonders wertvoll ist der 2. Teil mit der Darstellung der Geschichte des Buddhismus in Vorderindien, Ceylon, Hinterindien, Tibet, China, Korea und Japan. Aus dieser Darstellung erkennt man die Kraft dieser Religion, welche im Osten mit dem Christentum in den Entscheidungskampf getreten ist. Niemand soll die Macht der buddhistischen Idee gering achten. Die Zukunft wird uns noch mehr als bisher zwingen, uns mit dem Wesen dieser Religion zu beschäftigen. Als Lücke in dem Buche empfinde ich das Fehlen einer Beurteilung des Wertes und Unwertes des Buddhismus mit seinen verderblichen Einflüssen im Vergleich mit dem Christentum. Falke, Wernigerode.

Horten, M., Dr. Prof., Bonn: **Die religiöse Gedankenwelt der gebildeten Muslime im heutigen Islam.** Halle 1916, M. Niemeyer. (XXIV, 184 S.) 6 M.

Wieder hat uns der Verfasser einen äußerst wertvollen Einblick in das Geistesleben des neuzeitlichen Moslem verschafft, den wir um so dankbarer begrüßen, je üppiger die populäre, zum Teil recht dürftige Islamliteratur ins Kraut schießt. Der Arbeit liegt ein Kompendium des 1860 verstorbenen Rektors der Azhar-Universität in Kairo zugrunde, nämlich Baguris Erklärung des Volkskatechismus des Sanusi († 1490), ein Werk, das noch heute das Handbuch der gebildeten, rechtgläubigen Mosleme ist, wenigstens ihrer mittleren Schicht; die Gedankenwelt der obersten dünnen Schicht darzustellen, hält der Verfasser für unmöglich; die Volksvorstellungen aber dürfen überhaupt nicht als Kulturbestandteile angesehen werden, obwohl diese primitiven Elemente trotz des philosophischen Charakters von Baguris Theologie sich bei ihm auch finden; sie geben der Darstellung für mein Empfinden ein arg widerspruchsvolles Gepräge, ganz entsprechend dem Seelenzustand der Modernen im Orient. In mittelalterlicher Weise ist dem Werk eine Logik vorangestellt, der eine Darlegung der theoretischen Weltanschauung (von Gott und Welt) und der praktischen (Ethik), folgt. In der Metaphysik wird zunächst in einer erkenntnistheoretischen Untersuchung das Erkennen vom Vermuten und der Einbildung unterschieden, (dann erkenne ich eine Sache, wenn ich sehe, daß sie mit der Wirklichkeit kongruent ist). Zu erkennen hat der Gläubige vor allen Dingen Gott, sein Dasein kann aus der Zeitlichkeit der Welt erwiesen werden: eine Erkenntnis, „die den Gläubigen vor den sieben Toren der Hölle bewahren soll". Dann muß er wissen,

wie Gott und Welt, Geister und Mensch sich zueinander verhalten. Immer hat B. das ernste Streben, Gott als den allein Wirkenden festzuhalten. Z. B. Warum gibt es Wunder? Es liegt doch kein Zwang vor, anzunehmen, die Art des Geschehens sei immer dieselbe; das Wirken Gottes ist durchaus frei. Oder: Ist diese Welt die beste? (vgl. Leibniz). Das darf man nicht bejahen, Gott könnte wohl eine bessere Welt schaffen, er ist unbegrenzt in seiner Allmacht. Hier schaut der Volksglaube oft aus B.s philosophischer Umrahmung heraus. Die Engel, die übrigens unter Mohammed stehen, sterben beim ersten Posaunenstoß zum Gericht allzumal. Der gewöhnliche Mensch steht zwischen Engel und dem rein Körperlichen. Der zweite Teil, die Ethik, ist besonders interessant. Zum rechten sittlichen Dasein hilft dem Menschen Gott, Engel, Propheten und der unnachahmbare Koran, der ewige Logos, die unerschaffene, ewige Eigenschaft Gottes; man weiß nur nicht recht, wer vorzüglicher ist, der Koran oder der Prophet. Notwendig ist eine Bekehrung, daß man die Sünde Gottes wegen — nicht allenfalls des aus der Sünde entstehenden Unglücks wegen — bereut. Möglich ist sie nur in dieser Welt, „vor dem Tage, an dem die Sonne im Westen aufgeht". Eine Tugendlehre und eine wesentlich in den Farben der volkstümlichen Eschatologie gehaltene Abhandlung über das Ende des ethischen Lebensweges beschließt das Ganze. — H. hat dem Werk eine wertvolle Einleitung und ein Schlußwort beigefügt. Die ganze Auffassung Br.s ist heute wissenschaftlich nicht mehr diskutierbar, die Vorstellungen sind neuzeitlich einfach unmöglich, aber man muß sie kennen, wenn man den Moslem verstehen und — hier liegt das missionarisch Bedeutsame — von ihm verstanden und nicht einfach verlacht werden will. H. findet das Wesentliche dieser islamischen Richtung in der Lehre von der absoluten Macht Gottes und von der Erlösung von der Sünde durch die Religion. Letzteres ist doch nur dann richtig, wenn man darunter das im Sinne des Islam rechte sittlich-religiöse Verhalten versteht. Der Islam bleibt dann doch Selbsterlösung. Mir will es übrigens so scheinen, als ob die islamische Problemstellung gelegentlich durch das Christentum beeinflußt ist, man denke nur an die Darlegung über die islamische Bekehrung. Hat die moslemische Tradition vor 1000 Jahren schon kräftige christliche Zuströme bekommen, die Dogmatik durch die Auseinandersetzung mit den Griechen zum Teil erst die Problemstellung erhalten, warum sollten die Neuzeitlichen nicht christliche Gedankenkreise in sich verarbeitet und unwillkürlich in die islamische Fragestellung eingeführt haben? Doch das sind nebensächliche Fragen: H. will ja nur deutlich machen, wie der gebildete Moslem religiös denkt, — und das ist ihm trefflich gelungen. Steckt in diesem geistigen Gut vielleicht auch christliches Gut, dann ist das bedeutsam für die kommende geistige Auseinandersetzung der beiden Religionen; nur glaube man nicht, daß jene der missionarischen Arbeit dadurch erspart oder wenigstens erleichtert werde. Gerade die charakteristische Aufsaugefähigkeit des Islam für christliche Anschauungen erschwert seine Empfänglichkeit für ein Evangelium, welches dem Menschen nicht ein paar neue Inventarstücke zur Vermehrung seines religiösen Besitzes, sondern eine völlige Neuorientierung des gesamten inneren Menschen bringen will. Simon, Barmen.

Horten, M., Dr. Prof.: **Die religiöse Gedankenwelt des Volkes im heutigen Islam.** Lieferung I. Halle a. S. 1917, M. Niemeyer. (XXIV, 224 S.) 7 M.

Hatte uns 1916 H. „Die religiöse Gedankenwelt der gebildeten Muslime im heutigen Islam" gebracht, so führt uns dies Werk auf Grund von Korankommentaren und volkstümlichen, eschatologischen und mystischen Schriften nun gründlich in die echte, moslemische Religiosität. Es ist mir kein Werk bekannt, welches mit solcher rücksichtslosen Offenheit die rein phantastische Glaubenswelt des Islam aufdeckt. Wer den volkstümlichen Islam irgendwo studiert hat, findet hier die literarischen Wurzeln aufgedeckt, aus denen diese Vorstellungen gespeist werden. Vielfach mag der Vorgang ja auch umgekehrt sein: uraltes, persisches und babylonisches religiöses Gut findet sich hier als Niederschlag wieder, dem nur ein islamisches, fadenscheiniges Mäntelchen umgehängt ist. Für den, der islamische Zauberei kennt, wird ihre Zurückführung auf die Astrologie durch H. besonders interessant sein. Mit vollem Recht rückt der Verf. Mohammed stark in den Vordergrund: er ist durchaus Haupt der mit ihm verbundenen mystischen Gemeinde, präexistent und postexistent, der Herr der Geschöpfe, das Prinzip, durch das das Weltall geschaffen wurde. Ich glaube, daß hier die moslemische Volksphantasie, durch die christliche Polemik gedrängt, ihren Mohammed dadurch rettet, daß sie ihm die gesamte christologische Ausstattung gibt, durch welche die Christenheit die Überlegenheit ihres Christus gegenüber Mohammed zu erweisen suchte. Wie können sonst solche aller Korantheologie ins Gesicht schlagenden Anschauungen, die doch die völlige Vergottung Mohammeds bedeuten, im Islam als zu Recht bestehend Eingang gefunden haben? Wir verstehen auf Grund von H.s Ausführungen sofort, daß sich der Kampf in der Praxis um die Frage drehen muß, wer ist σωτήρ, wer Mittler, wer ewiger Richter, Christus oder Mohammed. Sehr bezeichnend für den Islam ist es, daß die Idealisierung Mohammeds auch ins Leibliche hinübergreift: „er hat nur 17 graue Haare", und auch die nur aus Schrecken vor dem Gericht über die Menschen. Auch seine Sinnlichkeit wird potenziert. — Man kann diese Arbeit H.s nur mit ungeteilter Freude begrüßen; man drücke sie jedem Illusionisten in die Hand, der wissen möchte — um es ganz einfach zu

sagen —, was der Moslem glaubt. Wie hinfällig wird aber auch die gewohnheitsgemäße Ausrüstung mancher missionarischen Apologetiker, die etwa behaupten: das Christentum hat einen überweltlichen Erlöser, der lebt und seine Gemeinde regiert, und das sei seine Überlegenheit über den Islam; als ob der Islam das nicht auch hätte, eben an seinem Mohammed, an den man glaubt! Die Polemik hat es sich viel zu leicht gemacht, und darum war sie auch so ergebnislos. Und noch eins. H.s Untersuchung zeigt wiederum deutlich, was Snouck Hurgronje, Douttée, Laue u. a. längst nachgewiesen haben, daß auch der sogenannte gemeine — also etwa der Islam der Mittelmeerländer —, in bezug auf seine religiöse Gedankenwelt sich durchaus nicht unterscheidet von dem Islam der Randgebiete, also etwa von Niederländisch-Indien. Um nur eins anzuführen: hier wie dort findet sich kein rein ethischer Monotheismus (S. 4 ff.), vielmehr ist er hier wie dort durch den Schicksalsglauben getrübt, mit Fatalismus belastet und durch Zauberei (S. 77 ff.) einfach aufgehoben. Von einem „minderwertigen" oder „animistisch durchsetzten" Islam kann man meinetwegen reden; nur zeigt H.s gründliche Untersuchung, daß alle solche Prädikate nicht nur auf den jungen Islam der Randgebiete passen, sondern ebenso auf die sogenannte altislamische Religiosität der Stammländer. — Daß ich Urteile H.s wie die, im Islam finden sich dieselben Grundgedanken wie im Christentum, oder der Islam sei eine Schwesterreligion des Christentums, nicht teile, bedarf keiner Erwähnung. H.s Ausführungen gerade sind die beste Widerlegung solcher Meinungen. — Simon, Barmen.

Zur Weltanschauung der Gegenwart.

Frädrich, G., Pfr., Gotha: Des Heervolkes Seele. Tübingen 1917, J. C. B. Mohr. (39 S.) 0,50 M.

Die Ausführungen sind beherrscht von dem höchst bedeutsamen Grundsatz: „Das Heervolk hat eine gemeinsame Seele, mit der es fühlt, leidet, trägt und siegt." Ich habe es begrüßt, daß hier voller Ernst mit der Tatsache der Kollektivseele gemacht wird, und daß diese Annahme einen so selbewußten und kenntnisreichen Anwalt gefunden hat. Fesselnden Reiz und überzeugende Kraft besitzt die Darstellung der beherrschenden, niederdrückenden, bewahrenden Gewalt der Gesamtseele über den einzelnen. Sie zwingt den Frontsoldaten zu einer seelischen Vereinfachung, rettet ihn aber dadurch gleichzeitig vor der seelischen Verwüstung, die ohne diesen heilsamen Schutz sein unentrinnbares Verhängnis wäre. Prächtig sind die Darlegungen über das Herrengefühl und die Kameradschaftlichkeit, über die nervenentspannende und energiesparende Wirkung des Befehlswortes, über die Ausschaltung aller gewollten Phantasietätigkeit. An manchen Stellen sträuben wir uns, lieb gewordene Vorstellungen zu streichen oder zu berichtigen, aber die nüchterne Darstellungsweise F.s, die sich sehr wohl der subjektiven Bestimmtheit jedes psychologischen Urteils bewußt ist, flößt uns starkes Zutrauen ein. F. wagt dann als abschließenden Satz die überraschende, fast verwirrende Behauptung: „Die letzte und umfassendste Formel für das ganze Erleben des Heervolkes — — ist die Ausschaltung aller seelischen Aktivität im Kriege überhaupt." Diese Formel sucht F. zu halten auch gegenüber dem Hinweis auf das Verhalten der Mannschaft beim Angriff, auf das Gemütsleben mit der Liebe zu Weib und Kind und Heimat, auf das „Erleben" des Krieges überhaupt und das religiöse „Erlebnis" im besonderen. Sehr beachtenswerte Streiflichter treffen das religiöse Leben des Heeres. „Wir haben nicht den Mut, von der Masse des Heervolkes im Kriege, ja nicht einmal von einem Fünftel „religiöses Leben" zu behaupten." Doch stellt F. eine Änderung fest. „Spott oder gar Gemeinheit und Zote gegen die Religion sind verstummt." Das Schlagwort von der Interkonfessionalität der Kriegsfrömmigkeit weist er als schief und mißverständlich ab. Den Schluß des Buches bildet ein Ausblick auf „die neue Volksseele, wie sie aus dem Kriege für die Zukunft unbewußt geprägt hervorgeht." Man halte neben F.s Buch die Ausführungen Dessoirs in seinen „Kriegspsychologischen Betrachtungen" (ThLBr. 1916, 281); sie ergänzen sich trefflich und verhelfen zu einem vertieften Urteil über das innere und innerste Leben unseres Heeres; auch bieten sie wertvollstes Material für die Frage, wie die Kirche die heimkehrenden Krieger empfangen muß, um möglichst viele für sich zu gewinnen. Plate, Gelsenkirchen.

Gröner, Maria: Et In Terra Pax. Berlin 1917, L. Simion. (113 S.) 3 M.

Ein wundervolles Ineinander von Philosophie und Poesie! Mit Worten, die Märchenschönheit atmen und von dem geheimnisvollen Leben der Blumen und Berge widerklingen, erzählt die Verfasserin von den „Sonntagskindern des Geistes, die Kraft durch Fliehen, Schönheit im Schweigen, Klarheit im Ruhen gefunden haben." Es sind die Gedanken Schopenhauers, die hier vollendeten Ausdruck finden. Die beseligende Kraft der Verneinung wird gepriesen, die Willenslosigkeit als Heiligkeit gerühmt. Die Verbindung dieser Anschauungen mit dem christlichen Glauben wird nach dem Vorbild Schopenhauers durch die Beurteilung des Christentums als eines Mythus und einer Allegorie hergestellt. Selbst die Form des christlichen Gebetes wird übernommen; die „heilige Stille und Ruhe" und der „heilige, ewige Wille" werden angerufen. Der Anschluß an die christliche Ausdrucksweise vollzieht sich äußerlich so glatt, daß eine Jüngerin Schopenhauers, die redend eingeführt wird, sogar sagen kann: „Ich bete wieder wie als Kind zu Gott und vor allem zu Christus." Auch die hohe Wertschätzung der Kunst, besonders der Musik, die starke Betonung der Mystik, wie sie sich

besonders in der katholischen Kirche finde, der Hinweis auf die buddhistische „Religion" als die vollkommenste, der Lobpreis des Mitleids als des sichersten Weges zur Befreiung von der egoistischen Selbstbejahung atmen den Geist Schs. Trotz des farbenprächtigen Gewandes, in dem hier jene Philosophie uns entgegentritt, täuschen wir uns nicht über den klaffenden Gegensatz dieser Anschauung und des christlichen Glaubens. Das näher auszuführen, erübrigt sich; es ist schon zu oft gesagt. Wir suchen den Frieden nicht in der Verneinung des Willens, sondern in der vollen, freudigen Bejahung des Gottes, dessen große Heilstat in der Weihnachtsnacht von den Engeln verkündigt und als Beginn des „Friedens in den Menschen des Wohlgefallens" gepriesen wurde. Plate, Gelsenkirchen.

Hasse, Else: Der große Krieg und die deutsche Seele. Bilder aus dem Innenleben unseres Volkes. München u. Kempten 1917, Jos. Kösel. (XII, 234 S.) 4 M., geb. 5 M.

Eine hochgemute Frau, die einen weiten Blick, warme Vaterlandsliebe und ein fröhlich starkes Gottvertrauen ihr eigen nennt, redet hier über die Bereicherung der Seele des deutschen Volkes durch diesen Krieg. Welches Ziel ihr vorschwebt, sagt sie kurz und trefflich im Vorwort: „Das Vaterland steht und fällt mit dem Edelgehalt der Volksseele. Ein gewonnener Krieg und Sieg vermöchte Deutschland nicht zu erhalten, wenn die deutsche Seele an Wert verloren hätte." „Nichts anderes wollen die nachfolgenden Aufzeichnungen, als deutschen Seelen ein wenig beizustehen, manches Scherflein, das sie erwarben, sowie auch jedes Pfund in Gold, das ihnen Gott verliehen hat, zu bewahren und zu mehren." Die Ausführungen verlieren sich an keiner Stelle in selbstgefällige Allerweltsweisheiten, sondern fesseln überall durch scharfsinnige Beobachtung und geistvolle Beurteilung der großen Gegenwart. Zu den wertvollsten Stücken des Buches gehören die prächtigen Darlegungen über den tiefsten Wesensgrund und die höchste Würde der Frau, wie gerade der Krieg sie wieder klar herausgestellt hat. Wie die Verf. ihre nüchternen Beobachtungen über das Verhalten der breiten Masse der Frauenwelt in diesem Kriege mit warmem Mitgefühl und erziehlicher Weisheit durchleuchtet, ist unserer dankbaren Aufmerksamkeit wert. Manche Sätze in diesem Zusammenhang vereinen tiefe Wahrheit mit trefflichem Ausdruck. „Wofern man Frauen auf politische Rechte vorbereiten wollte, ohne zum ersten das liebende Gefühl für das große Ganze zu pflegen und die Fragen des Gemeinwohls zu herzbewegenden Angelegenheiten zu machen, würden sowohl das Land als auch die Frauen selber geschädigt werden, die diese Rechte alsdann zum Vorspann ihrer eigensten Interessen nehmen würden." „Das vielbesprochene weibliche Dienstjahr würde ein Segensjahr erst durch das „sursum corda" werden. Die Herzen in die Höhe und auf das Ganze hingewandt!" — Doch auch Bedenken machten sich beim Lesen geltend. Läßt sich wirklich bei einer tieferen, evangelischen Begründung der Pflichten des Christen als eines Staatsbürgers die Behauptung aufrecht erhalten: „Unsere Vaterlandsliebe ist christlich und unsere Vaterlandsverteidigung mosaisch?" Ist es nicht eine Verkennung der erhabenen Stellung des Staates als des Rechtsorganismus gegenüber den sittlichen Geboten, die das Einzelleben regeln, wenn geurteilt wird: „Für den Staat ist die Schuld der Übel größtes nicht und der „organisierte Mord" des Krieges, „zum Schutz des Lebens und der Macht" gilt ihm für erlaubt"? Das Töten gilt dem Staat eben nicht nur für erlaubt, sondern ist ihm geboten. Die Bezeichnung als Schuld geht völlig vorbei; es handelt sich um eine sittliche Pflicht. Viel zu allgemein ist die Behauptung: „Not führt zu Gott, und aus dem finstern Tal der Ängste schwebt Frömmigkeit erwartungsvoll zu ihm empor." Der Beurteilung Hagens aus der Siegfriedsage kann ich nicht zustimmen. Er ist nicht der Neiding, als welcher er so schwarz gemalt wird, sondern vor allem der Lehnsmann, der die beleidigte Ehre der Königin rächt. Seine Tat an Siegfried muß zunächst unter diesem Gesichtspunkt gewertet werden. Diese und ähnliche kleine Aussetzungen ändern aber nichts an meiner Überzeugung, daß die Verf. mit ihren Ausführungen das Ziel erreicht, das sie sich gesteckt hat, der deutschen Seele zu helfen, ihre Werte zu wahren und zu mehren. Plate, Gelsenkirchen.

Köhler, F., D. Pfr., Berlin: Das religiös-sittliche Bewußtsein im Weltkriege. Tübingen 1917, J. C. B. Mohr. (48 S.) 0,50 M.

Eine Fülle feinsinniger Gedanken! Mit geschickten und vorsichtigen Fingern hebt K. den Schleier von der Seele unseres sturmumbrausten Geschlechtes und läßt uns in ihr innerstes Leben hineinschauen. Man merkt es den Ausführungen bald an, daß hier mit allem Ernst versucht wird, ohne vorgefaßte Meinungen den Tatbestand klarzulegen. Diese Vorsicht beim Abwägen des Urteils macht es an manchen wichtigen Stellen allerdings unmöglich, dem Leser ein glattes, handliches Endergebnis zu bieten. Doch wird jeder, der die Schwierigkeit solcher Untersuchungen selbst gekostet hat, diese weise Zurückhaltung dankbar begrüßen. Bezeichnend für K.s Art, sich gegen voreilige Schlüsse zu wehren, ist die Lösung der viel erörterten Frage nach dem Zusammenhang der Kriegsfrömmigkeit mit dem Glauben an den Gottessohn. „Hier muß äußerst vorsichtig geurteilt werden. Auf der einen Seite steht die Tatsache fest, daß die ringende und betende Kriegerseele sich in ihrer letzten Not Gott allein gegenübergestellt sah und durch ihn volles Genüge fand. Andrerseits muß berücksichtigt werden, daß — — Gott nur deshalb gefunden und erfaßt werden konnte, weil Erziehung und Unterricht die Brücke zu ihm durch Christus bereits geschlagen hatten." Was K. weiter sagt über die religiöse Wertung der Profangeschichte, über

die Erniedrigung Gottes zur „Schutzmacht", über das Wesentliche der Frömmigkeit, wie der Krieg es herausgestellt hat, über den Umschwung in der Einschätzung der passiven Tugenden, deren Betonung dem christlichen Glauben viel Anfeindung zugezogen hat, von der Stellung des Christen zum Fatalismus des Islam, alles zeugt davon, mit welch feinem Verständnis K. die Stimmen der Gegenwart zu deuten weiß.

Plate, Gelsenkirchen.

Lhotzky, H.: Strahlenland. Ludwigshafen 1917, Hans Lhotzky Verlag. (207 S.) Geb. 3 M.

Auch in diesem Buche L.s Gedanken von tiefer Wahrheit und leuchtender Schönheit! Mit Worten, die mehr der dichterischen Intuition als der nüchternen Überlegung entsprungen sind, erzählt L. von dem „Strahlenland", dem Lande der Wahrheit, welche die Wirklichkeit der „gewöhnlichen Alltagswelt" abbildet, aber als ihr eigentlicher Sinn sich hinter ihr verbirgt. Viel Wunderbares ist dort zu finden, die „aussöhnende Gerechtigkeit" und die „ausgleichende Vollkommenheit"; über allem strahlt mit hellem, warmem Licht Gott. Als heimisch in diesem Strahlenland rühmt L. die Psalmisten, sie haben „auf dem Wege des neuen Lebens allerlei wertvolle Erlebnisse und Abenteuer gehabt", können deshalb als zuverlässige Führer gebraucht werden. L. selbst lauscht auf ihre Stimmen und vernimmt mit feinem Gehör auch Untertöne, die nur leise mitklingen. Hat er aber die alles beherrschende Grundmelodie in den Gesängen der Psalmisten recht verstanden? Ist der Gott dieser Männer wirklich nur der Inbegriff der Kraft, wie L.s Gottheit sich darstellt? Der Gott der alttestamentlichen Frommen ist in erster Linie der Gott der Geschichte, der in geschichtlichen Ereignissen sich offenbart und die Menschen zu sich hin erzieht. Größere Gegensätze sind kaum denkbar als der persönliche, oft zu sehr unter dem Bilde des Menschen angeschaute Jahve der Psalmen und die ungeschichtliche, begriffsblasse Gottheit L.s Ein Kapitel befriedigt in hohem Maße, „Friede auf Erden". Es bedeutet einen großen Fortschritt gegenüber den Gedanken über den Weltfrieden, die in früheren Schriften L.s zu finden sind. „So wenig als es leidlose Menschen geben kann, solange sie innerlich im Zwiespalt sind, so wenig kann es leidlose Völker geben, ehe nicht Gott alles ist in allen." „Solange um dich her Streit und Unbehagen ist, gleichviel, ob mit oder ohne deine besondere Schuld, so lange wird's unter den Völkern nicht anders sein." „Durch Friedensversammlungen wird kein Weltfrieden." „Der erste Schritt ist, daß Friede wird in den Herzen. Dann wird er überfließen in die Häuser, in die Gesellschaft, schließlich auch in die Völker." Mit solchen Sätzen scheint mir aber die Behauptung nicht recht vereinbar: „Die Sache des allgemeinen Friedens hat trotz aller Kämpfe schon mehr Fortschritte gemacht, als die meisten ahnen."

Plate, Gelsenkirchen.

Schäder, E., D. Prof.: Der Gott des Christentums und der Staat. Rede zur Kaisergeburtstagsfeier 1918 in der Aula der Universität Kiel. BFTh. XXII, 2. Gütersloh 1918, C. Bertelsmann. (30 S.) 0,80 M.

Sch. wehrt sich sogleich zu Anfang gegen den Verdacht, als wolle er die Einzelbestimmungen des staatlichen Rechtslebens nach religiösen Gesichtspunkten umformen. Er will vielmehr nachweisen, daß der christliche Gottesglaube unbeschadet seines Wesens als einer rein persönlichen Sache die Selbstbehauptung und die Hoheit des Staates unterbaue. Darum zielt sein Bemühen besonders auf eine klare Inhaltsbestimmung des Gottesbegriffes. Entschieden wendet er sich gegen die Richtung Ritschl-Joh. Müller, die Gott als den Gott der Liebe zum Mittel der Sicherung und Vertiefung der menschlichen Persönlichkeit erniedrigt. Gegenüber dieser Werttheologie betont er die Majestät Gottes, die ihre Würde und ihr Endziel in sich trägt. Auch die Gottesauffassung der Mystik lehnt er ab, weil bei der angestrebten Verschmelzung der Seele mit Gott dieser Gott seines fordernden Machtwillens beraubt wird. Gott ist nach Sch. gewiß Liebe, aber in demselben Maße auch Allmacht. Er wirkt nun so auf die Menschen ein, daß er sie an sich bindet, aber gleichzeitig sie innerlich frei macht, daß er ihnen das natürliche Eigenleben nimmt, sie dann aber als neue, mit Gottes Geist erfüllte Persönlichkeiten erstehen läßt. Solches Verhältnis des Christen zu Gott findet sein Widerspiel im Verhältnis des Christen zum Staat. Gott verleiht dem Staat die ganze Wucht der überindividuellen, die einzelnen an sich bindenden Größe, macht aber in demselben Maße das seinem Geist sich öffnende Individuum vom Staate innerlich frei. So klar auch solche Gedankenführung ist, vermisse ich doch ein wichtiges Bindeglied. Mit welchem Rechte überträgt Sch. die eigentümlichen Beziehungen des Christen zu Gott nur unter Verschiebung der Höhenlage auf die Stellung des Christen zum Rechtsstaat? Es fehlt die innere Begründung, wenn er schreibt: „Dann aber wird durch diesen Gott, der dem Individuum mit seiner Macht gegenübersteht, auch die Macht geadelt, welcher wir einzelnen in unserer geschichtlichen Wirklichkeit begegnen und vor der wir uns beugen müssen." Wo bleibt der Nachweis, daß Gott und Staat für das Individuum nicht zusammenhangslos nebeneinander stehen oder sich nicht nur zufällig im Leben des einzelnen begegnen? Er läßt sich nur durch eine klare Wesensbestimmung des Staates gewinnen, welche auch die Rechtsordnung nicht, wie Sch. es tut, nur als fordernden Gläubiger, sondern auch als starken Anwalt der einzelnen und als segensreichen Förderer des Zusammenlebens in der Volksgemeinschaft einschätzt. Auch scheint mir die Beziehung des Christen zum Staat nicht erschöpfend dargestellt, wenn Sch. nur von einem Sichbeugen vor der Macht des Staates

und einem innerlichen Freisein vom Staat redet. Gerade der Christ, den Gott losgelöst hat von allem erzwungenen Gehorsam gegen die Rechtssatzungen, wird aufs stärkste wieder an den Staat gebunden durch den Geist der Bruderliebe. Die Stellung des Christen zum Staat ist dem Ringe vergleichbar, der in sich geschlossen ist.

Plate, Gelsenkirchen.

Theologie.

v. Harnack, A.: Aus der Friedens- und Kriegsarbeit. Gießen 1916, A. Töpelmann. (VIII, 374 S.) 8 M.

Den beiden zweibändigen Sammlungen: „Reden und Aufsätze" und „Aus Wissenschaft und Leben" läßt Adolf v. Harnack einen neuen Band von 22 Aufsätzen folgen. Er stellt sie unter die drei Gesichtspunkte I. „Aus der Geschichte des Christentums und der Kirchen", II. „Aus der Kultur- und Wissenschaftsgeschichte", III. „Aus dem Weltkriege". — Der erste Abschnitt enthält folgende acht Aufsätze: 1. „Über den Ursprung der Formel Glaube, Liebe, Hoffnung"; Harnack bekämpft hier Reitzensteins Behauptung, jene paulinische Formel sei eine Umbildung einer Formel der hellenistischen Mystik; Harnacks Nachweis der Abhängigkeit der vierteiligen Formel des Porphyrius von Paulus und des inneren Zusammenhanges der paulinischen Formel mit der paulinischen Verkündigung ist vollkommen überzeugend; so hat auch hier die „Vorvermutung" der Nichtoriginalität christlicher Begriffe irregeführt. — 2. „Die älteste Kircheninschrift". Harnack behandelt hier die Kircheninschrift einer marcionitischen Kirche in Lebaba (Deir-Ali südsüdöstlich von Damaskus) aus dem Jahre 318/19; es ist die Inschrift an einer „Herren- und Heilandskirche" der marcionitischen Sekte; diese Dorfkirche jener schroff antijüdischen Sekte wird eigentümlicherweise als „Synagoge" bezeichnet. — 3. „Die älteste Kirchenbibliotheksinschrift"; gemeint ist die metrische Inschrift, die Paulinus von Nola (vgl. Ep. 32 c. 16) über die Tür eines Leseraumes setzen ließ. — 4. „Griechische und christliche Frömmigkeit am Ende des 3. Jahrhunderts". Hier zeigt Harnack an einer Gegenüberstellung der im Briefe des Porphyrius an seine Gattin Marcella sich widerspiegelnden Frömmigkeit und der christlichen Frömmigkeit, wie nahe sich beide um 300 berührten, getrennt im letzten Grunde nur durch die allerdings tiefe Kluft des „Mythus", der auch das Entweder-Oder zwischen den beiden Religionen bedingte; die Form der Frömmigkeit war ähnlich, aber das Christentum hatte in der Person Christi und in der Bibel eine Geschichte. Ich würde daher sagen, daß letztlich der Unterschied in dem Geknüpftsein des Christentums an eine Geschichte des Handelns Gottes mit den Menschen liegt. — 5. „Die Höhepunkte von Augustins Konfessionen". Harnack schildert hier die Höhepunkte in dem Drama der inneren Entwicklung Augustins: die innere Schauung auf dem Boden des Platonismus in VII, 10 ff.; das Erlebnis, das in „tolle, lege" endigt, in VIII, 5 ff., die letzte Schauung mit seiner Mutter in IX, 10. — 6. „Der Geist der morgenländischen Kirche im Unterschied von der abendländischen". Dieser 1913 zuerst veröffentlichte Aufsatz versucht das Wesen der morgenländischen Kirche zu skizzieren, und legt Wert darauf, daß stärker als die Rassenunterschiede, die von den Völkern erlebte Geschichte auch die Formen der Religion bestimmt. Harnack macht zu der Wiedergabe des Aufsatzes die Bemerkung, daß er aus dem Kriege für das Thema gelernt habe, gibt aber den Aufsatz ungeändert wieder. — 7. „Die Askese, eine Skizze". Harnack unterscheidet hier vier Hauptströme der Askese: Heiligkeitsaskese (kultische Reinheit), Opferaskese (Opferentäußerung und Selbstopfer), Ertüchtigungsaskese (Ertüchtigung zur Gotteserkenntnis und zu einem heiligen Leben), Erlösungsaskese (Erlösung zur intellektuellen Vereinigung mit der Gottheit und zu einem engelgleichen Leben); gegenüber einem allbeherrschenden Umsichgreifen der Askese machten sich im Laufe der Geschichte der christlichen Askese einschränkend und transformierend geltend: der Sündenvergebungsglaube, die vertrauende Gotteskindschaft, die Sakramentslehre, die starke Kraft des Gebietes des Natürlichen und des Kulturellen. Auf dem Boden der Freiheit des Protestantismus blieben zwar jene vier Formen der Askese nicht wirkungslos, aber sie setzen sich um in eine der vier Typen: der ehrfürchtige Mensch, der für jedes hohe Ideal sein Leben einsetzende Mensch, der sittliche Übermensch, bezw. der sittliche Denker, der neue Mensch; so hat die Askese auch ihre Bedeutung für die Gegenwartswelt. Ich möchte auf diese knappe, gedankenreiche Skizze besonders hinweisen. — 8. „Bericht über die Ausgabe der griechischen Kirchenväter der drei ersten Jahrhunderte" (1891—1895); der Bericht zeigt, daß von dieser großen Ausgabe etwa die Hälfte der Bände erschienen ist, sieht aber der Vollendung der Aufgabe insofern nicht ohne Besorgnis entgegen, als wir einem philosophischen Zeitalter der Wissenschaften entgegengingen, die der sorgfältigen zähen Arbeit an Textausgaben nicht sonderlich günstig sei. Ich halte diese Beobachtung für richtig, und möchte nur — ich denke, Harnack wird zustimmen —, hinzufügen, daß in der durch ein philosophisches Zeitalter beförderten Zusammenschau die notwendige Kraft liegt, welche das Opfer der jahrelangen Arbeit an einer Textedition mit philologischer Akribie befördert und rechtfertigt. Dazu zeigt die Geschichte der Monumenta Germaniae historica, daß sich schließlich zu allen Zeiten, auch in philosophischen Zeiten, Gelehrte finden, deren Neigung und Begabung nach dieser philologischen Seite geht. Harnack macht an einer anderen Stelle über Oskar von Gebhardt die Bemerkung: „Er beschränkte sich in der Geschichtswissenschaft auf

die Textkritik und die Feststellung und Ordnung des Materials. Was darüber hinausging und sich als Wissenschaft gab, hielt er vom Standpunkt der reinen Wissenschaft für mehr oder weniger amüsante Plauderei, oder für gelinden Schwindel". Es muß solche Gelehrte geben; hätten wir sie nicht gehabt, so würden einige der besten Ausgaben nicht zustande gekommen sein. Aber sie sind, wo sie in einem Wissenschaftsgebiet herrschend werden, eine Gefahr, weil sie gerade solche Kräfte und Gedanken zu lähmen und in ihrer vollen Auswirkung zu hindern imstande sind, die neue Wege weisen. Die Welle philosophischen Lebens im letzten Jahrzehnt, die Welle nationalen Lebens in den letzten drei Jahren wird gewiß auch manches Gute hinwegspülen, aber letztlich unserem ganzen Wissenschaftsbetrieb zugute kommen. So ist doch wohl auch zu hoffen, daß die Berliner Kirchenväterausgabe vorwärts schreiten wird unter Harnacks bewährter Leitung; die letzten, sogar im Kriege, von Holl, Wendland und Bonwetsch herausgegebenen Bände sind Gewähr für die Zukunft. — II. In diesem zweiten Teile begegnet uns zunächst ein in Riga im Jahre 1913 gehaltener Vortrag: „Über wissenschaftliche Erkenntnis"; an diesem Vortrag wird in Anknüpfung an das eben Gesagte die Hervorhebung der Bedeutung der Philosophie für den Fortschritt der wissenschaftlichen Erkenntnis besonders interessieren. — Die beiden folgenden Aufsätze beschäftigen sich mit der Frage der „protestantischen Kultur", der zweite davon in Auseinandersetzung mit Max Maurenbrecher. Ich möchte vor allem auf diesen letzteren hinweisen; hier finden sich gegenüber Maurenbrechers Ablehnung des reformatorischen Jenseitsgedankens vortreffliche Ausführungen: „Einstweilen aber haben die die Geschichte für sich, welche behaupten, daß nicht die zutreffende Erkenntnis des Weltbildes an sich schon die Kräfte schafft, um die Welt zu verbessern, so wichtig diese Erkenntnis ist, sondern daß der am besten auf die Welt wirkt, der sich mit ihr nicht einläßt, nichts von ihr erwartet und seines überweltlichen Standorts gewiß ist". — Der 4. und 5. Aufsatz handelt von der Berliner Königl. Bibliothek: „Die Benutzung der Königl. Bibliothek und die deutsche Nationalbibliothek und die Geschichte der Königl. Bibliothek". Der erste Aufsatz ist insofern von den Ereignissen überholt, als durch die Eröffnung der „Deutschen Bücherei" in Leipzig alles deutsche Schrifttum von 1913 an zur vollständigen Sammlung kommt, während daneben die alten Bestände der Berliner Bibliothek sich zu einer immer vollständigeren Sammlung des ganzen Schrifttums ausgestalten lassen. III. Unter der Überschrift „Aus dem Weltkriege" bietet Harnack zum Teil politisch bedeutsame Stücke: Der offene Brief an Siegmund-Schultze von 1912 mit dem Wunsche, daß die englischen Freunde auf die feindselige Politik der englischen Regierung einwirken möchten; die Rede Harnacks an die Amerikaner vom August 1914; der Brief elf englischer Theologen an Harnack vom August 1914; Harnacks Antwort, in welcher das gute Wort sich findet, daß der Einmarsch in Belgien sittliche Pflicht war, und dabei das Wort des Reichskanzlers über unser Unrecht an Belgien abgelehnt wird. Ich möchte diese vier von Harnack mitgeteilten Stücke ein leuchtendes Warnungszeichen für die Zukunft nennen, in der auswärtigen Politik die Beziehungen der verschiedenen Kulturen untereinander zu überschätzen. Diese Art der Kulturpolitik ist meiner Meinung nach zusammengebrochen, und darf in dieser Form nicht wieder aufgenommen werden; von diesem Gesichtspunkte aus war auch die deutsch-amerikanische Sympathiekundgebung m. E. ein politischer Fehler. Es hängt damit zusammen, wenn ich den Gedanken des folgenden Aufsatzes: „Der Abschied von der weißen Weste" nicht so ganz zu folgen vermag. Er richtet sich gegen einen Aufsatz des Freiherrn von Zedlitz und Neukirch, der unter jener Überschrift die Anschauung vertrat, daß man bei politischen und militärischen Entschließungen keine Rücksicht auf den künftigen Richterspruch der Geschichte nehmen dürfe. Es handelt sich um die vielverhandelte Frage der ethischen Politik. Ich habe den Eindruck, daß die Gegner etwas aneinander vorbeireden. v. Zedlitz kämpft gegen die „ethische" Politik, die die Erfüllung der Aufgabe der Sicherung des Staates hindert durch die Rücksicht auf eine Ethik, die die Güte der Kontrahenten voraussetzt; er kämpft also gegen eine Verwechselung von Ideal und Wirklichkeit, aber nicht gegen eine ethische Politik in höherem Sinne. Harnack kämpft gegen eine Ablehnung jeder ethischen Politik, macht aber mit Recht darauf aufmerksam, daß es trotz der Einheit des sittlichen Bewußtseins verschiedene sittliche Sphären gibt. Der Unterschied liegt letzten Endes nicht in der verschiedenen Stellung der Gegner zur Ethik, sondern in dem, was sie zu betonen für gegenwärtig opportun halten. Und von diesem Gesichtspunkte aus scheint es mir gegenüber den von Harnack betonten Gedanken allerdings gegenwärtig notwendiger, daß dem Deutschen, dessen Neigung zu Verwechselung der individuellen und der staatlichen Sphäre in der politischen Ethik groß ist, der Gedanke lebendig gemacht wird, daß die Ethik der Politik nicht in landläufiger Moralität, sondern in der sittlichen Verantwortung des Staatsmanns für die volle Sicherheit des Bestandes und der Entwicklung seines Staates, und für die Erlangung der seiner inneren materiellen und geistigen Kraft entsprechenden Stellung unter den Völkern besteht. — Von da aus wäre dann wohl auch Kritik zu üben an manchem, was Harnack in den beiden mitgeteilten Reden vom August 1914 und vom 1. August 1916, vor allem in der letzteren, sagt. Doch ich fürchte, ich würde dann auf das weite Gebiet der praktischen Politik hinaussegeln. Ich möchte zum Schluß nur eine

ethisch-politische Frage stellen: Kann man wirklich die Friedfertigkeit einer Politik zu ihren Tugenden rechnen? Liegt da nicht eine falsche Übertragung privat-ethischer Maßstäbe auf das politische Gebiet vor? Es könnte leicht jemand kommen, der mit gleichem Rechte auf Grund ethischer Erwägungen die kriegerische Haltung des Staatsmannes für einen besonderen Ruhmestitel erklärte. Ich möchte weder in der Friedfertigkeit, noch in der kriegerischen Haltung die Wesenseigentümlichkeit sehen, die eine Politik besonders auszeichnen. Nicht das ist das Zeichen einer guten Politik, daß man möglichst lange Frieden gehalten hat — von diesem Gesichtspunkte aus wäre die Bismarcksche Politik zu verwerfen —, sondern, daß der Entschluß zu Krieg oder Frieden so gefaßt wurde, daß das Ziel der Sicherung des Bestandes und der Entwicklung des Staates verfolgt, wenn möglich erreicht wurde. Infolgedessen wird es unsere und der Deutschen Regierung Aufgabe sein, für die Zukunft unser Volk weder zur Friedfertigkeit, noch zu kriegerischer Haltung zu erziehen, sondern zu einem politischen Verständnis, das aus dem Erkennen der politischen Lage des Staates die notwendigen Folgerungen zu ziehen vermag. Von da aus wären unsere theoretischen Erwägungen über unsere Politik auf eine neue Basis zu stellen. Das involviert eine ethisch-politische Stellungnahme, welche sich vielleicht nicht durchaus mit den von Harnack vertretenen Gedanken deckt. — Den Schluß des Bandes bilden zwei Arbeiten über die Leistungen und die Zukunft der Balten, und über die Universität Dorpat. Es ist ein Mannigfaltiges, das dieser Band uns bietet. Anregend war er für mich überall, auch da, wo ich den Gedanken nicht zuzustimmen vermochte. Gewidmet ist er Wilhelm Herrmann zum 70. Geburtstag.

Jordan, Erlangen.

Hoppe, Ed., Dr. Prof., Hamburg: **Glauben und Wissen.** Antworten auf Weltanschauungsfragen. Gütersloh 1915, C. Bertelsmann. (VIII, 378 S.) 5 M., geb. 6 M.

13 größere und kleinere Aufsätze, bis auf den letzten bereits hin und her in Zeitschriften (leider ist nicht erwähnt, in welchen) veröffentlicht, sind hier vereinigt. Gemeinsam ist ihnen allen die apologetische Einstellung gegenüber der modernen Philosophie und der durch ihre Gedanken beeinflußten Naturwissenschaft wie Theologie, gemeinsam die unerbittliche Logik und die gründliche naturwissenschaftliche Schulung, gemeinsam das unbedingte Ernstmachen mit den Tatsachen der göttlichen Gesamtoffenbarung und dem Offenbarungscharakter der Bibel, gemeinsam auch die Zurückführung der heutigen Fragestellungen und ihrer Lösungen auf ihre ersten Vertreter, zumal in der Antike. Wohl am stärksten naturwissenschaftlich eingestellt ist die Auseinandersetzung mit der „energetischen Weltanschauung" (S. 74—107), wie sie W. Ostwald in Weiterführung des Haeckelschen Monismus zu entwickeln versucht hat. Ihr Prinzip, die energetische Betrachtung für die ganze große Welt der natürlichen Wirklichkeiten, wird anerkannt; hier schafft sie ein umfassendes Einheitsband. Aber für die geistige Welt erscheint sie als unzulänglich; hier täuscht sie eine Erklärung vor, ohne zu einer solchen auch nur im geringsten beizutragen. Naturwissenschaftlich eingestellt und doch allgemeiner verständlich ist die Darbietung über „die ersten Menschen" (S. 108 ff.), die durch Abbildungen sehr angenehm unterstützt wird. Aufs allerbestimmteste wird die völlige Verschiedenheit des ersten Menschen, wie ihn die verschiedenen Ausgrabungen als vom Anfang des Diluviums an existierend nachweisen, vom Tier, seine volle menschliche Gleichgestaltung mit dem heute lebenden Menschen herausgestellt; allein schon die Erfindung des Feuers zeigte seine geistige Überlegenheit; die Kunst ist ihm nicht fremd; die sorgfältige Bestattung der Toten erweist den Glauben an ein Leben nach dem Tode. Nahe berühren sich, naturwissenschaftlich wie allgemein weltanschauungsmäßig durchgeführt, die diesen vorangehenden Aufsätze „Entwicklung und Offenbarung" (S. 1 ff.) und „Der Entwicklungsgedanke, seine Berechtigung und seine Grenzen" (S. 50 ff.). Eine aus sich selbst heraus erfolgende Entwicklung wird völlig verneint; nicht nur die konsequente Deszendenztheorie, auch die Mutationstheorie, auch die mit dem Gedanken der Zielstrebigkeit oder des Triebes zur Vervollkommnung arbeitenden abgeschwächten Deszendenztheorien werden als naturwissenschaftlich unbeweisbar erhärtet. Die in der Natur zu beobachtende Entwicklung hat ihre Grenzen an der in ihr selbst liegenden Unfähigkeit, etwas wirklich Neues zu schaffen. Alle Anpassung steht in engster Wechselwirkung mit den Bedingungen des Lebens, d. h. des Arbeitsprozesses; wird die Grenze der Lebensbedingungen, in die im einzelnen Fall das Leben, d. h. der Arbeitsprozeß eingespannt ist, überschritten, so versagt sie. Erst recht liegt für die geistige Welt auch nicht der Schatten der Möglichkeit eines Entwicklungsgesetzes vor. Hier waltet der Geist; und er wirkt in Freiheit, schöpferisch. Das gilt dann freilich aufs höchste für das Gebiet der Religion. Eine logische Unmöglichkeit ist die Annahme, daß der Menschengeist von sich aus auf die Idee des Göttlichen hätte kommen können. Das Göttliche ist ihm lediglich durch Offenbarung gegeben. Schöpfungsgemäß hat der Mensch das Bewußtsein, aus Gottes Willen geworden zu sein. Aus dem, was weiter über „Geist oder Instinkt" (S. 134 ff.) gesagt wird, hebe ich nur folgende charakteristische Satzreihen hervor. Einmal: Die Vertierung des Menschen diente dazu, die Entwicklungstheorie seines Geistes möglich erscheinen zu lassen; die Vergeistigung des Tieres diente demselben Zwecke noch besser. Sodann: Im physiologischen Aufbau der sinnlichen Wahrnehmungen bei Mensch und Tier ergibt sich keine Möglichkeit zur Aufrichtung eines Grenz-

walls zwischen Tier und Mensch. Auch bei den Tieren wecken die sinnlichen Reize Empfindungen, die nicht wesentlich verschieden sind von denen, die im menschlichen Gehirn erzeugt werden; so hat auch das Tier „Erinnerungsbilder" (Gewöhnung; Dressur). Aber es fehlt die Begriffs- und Ideenbildung sowohl auf intellektuellem wie auf moralischem Gebiet; es fehlt die denkende Durchdringung der Dinge, wie nicht minder die Phantasie; es fehlt das Hinausgehen über die räumlich-zeitliche Erfahrung in der Pflege der transsubstantiellen Religion. Endlich (S. 185): Wie man dem Tier nur gerecht wird durch Anerkennung der Selbständigkeit seines Seelenlebens (neben dem materiellen Substrat des Körpers das immaterielle zwecksetzende Leben, „Instinkt"), so dem Menschen nur, wenn man zu seinem tierischen Leben den Geist als ein durchaus neues Element seines Seins hinzufügt. Nicht als ob der Mensch nun ein Aggregat aus Leib, Seele und Geist wäre; er ist eine Einheit, wo jeder Faktor den andern aufheben kann und den andern beeinflußt; und die Phrase vom Parallelismus der körperlichen, seelischen und geistigen Vorgänge berührt den Grund dieser Gleichzeitigkeit überhaupt nicht, ja deutet noch nicht einmal das Tatsächliche richtig, sofern eine ganze Reihe körperlicher Vorgänge keine parallele Vorgänge im Seelenleben haben. In dem Aufsatz über „bleibende Kulturwerte" (S. 231 ff.) fesselt der Hinweis, wie Kultur, d. h. die geistige Durchdringung aller Phasen der Lebensführung, eben als solche den ganzen Menschen in Anspruch nimmt, als Sache der Phantasie, des Intellekts, des Willens, mehr noch der andere, wie allein das Christentum der Quell wahrer Kultur sei, weil allein den Menschen über die lediglich tierischen Prinzipien der Selbsterhaltung hinausführend und in echter Bruderliebe in den Dienst des Menschen stellend. Bleibende Kulturwerte werden nur im Verhältnis von Mensch zu Mensch geschaffen. Wahre Kultur ist christlich. Wiederum nahe sich berührende Gedanken bringen die Aufsätze üb. „Leben" u. „vom Sterben". (S. 245 ff.; S. 269 ff.) Ein unerklärliches Etwas haftet beidem an. Keine materialistische Deutung irgendwelcher Art wird dem Leben in seiner Entstehung gerecht. Es ist etwas Neues in der Welt der chemisch-physikalischen Beziehungen, etwas Nichtmaterielles. Und auch das Sterben, jedenfalls im Augenblick des Sterbens, entbehrt der durchaus sicheren Erkennungszeichen. Nur das Totsein ist feststellbar. Leben wird begriffen als Arbeitsprozeß, sich auswirkend in einer für alle einzelne Arten verschiedenen, ganz bestimmten Art von Arbeitsleistungen. Sterben tritt demgemäß da ein, wo die Widerstände der äußeren und inneren Verhältnisse größer werden als die Arbeitsfähigkeit. Eben darum ist Sterben auch etwas Naturnotwendiges, älter als der Mensch, unabhängig auch vom Sündenfall; ein Schöpfungsplan, der den Tod nicht vorgesehen hätte, ist undenkbar. Gilt das auf dem ganzen Gebiet des Lebens schlechthin allgemein, so erschöpft sich doch für den Menschen jene Begriffsbestimmung des Lebens nicht. Zwar die Seele als „die Summa aller Lebensäußerungen, die psychologisch erforschbar sind", teilt er mit dem Tier; aber über das Tier erhebt ihn der Geist, unlöslich verbunden mit Leib und Seele und mit ihren Arbeitselementen (den Ganglienzellen des Gehirns und den Vorstellungsbildern der Seele) arbeitend, und doch spezifisch von ihnen unterschieden, und nicht in den Arbeitsvorgängen aufgehend, als der Ordner des Leibes, der Herr der Seele, darum auch nicht dem Tode unterworfen, vielmehr im Sterben an der Schwelle eines neuen Seins stehend. — Eigentlich theologische Fragen behandeln, zum Teil in sehr temperamentvollen Ausführungen, die zuletzt zu besprechenden Aufsätze. Gegenüber der bekannten Schleiermacherschen Begründung der Religion, die dem „Glauben" eine sturmfreie Position gegenüber dem „Wissen" zu geben verspricht [„Glauben und Wissen" S. 353 ff.], gilt zunächst: Auch das Gefühl, um seines konkreten Inhalts sich bewußt zu werden, bedarf des Denkens. Unbedingtes Abhängigkeitsgefühl ist tatsächlich nur als Ergebnis zunächst einer vielseitigen Erfahrung, sodann eines intensiven Denkens vorstellbar, das jedwede Möglichkeit einer anderen Abhängigkeit ausschließt, und ist abschließend nur möglich, wenn die Möglichkeit transzendentaler Ursachen überhaupt schon gegeben ist. Weiter aber (S. 377): Glauben und Wissen können, wenn beide richtig gewertet werden, niemals in Konflikt kommen. Der Glaube kann des Wissens nicht entbehren, und das Wissen ohne Glauben entbehrt des Abschlusses der Gesamtanschauung. Eine Trennung ist unmöglich, da beide in ein und demselben Bewußtsein vorhanden sind. Nur durch innige Verbindung von Wissen und Glauben kann die Sicherheit einer konfliktslosen Einheit des Selbstbewußtseins erzielt werden. Gegenüber den modernen Religionskonstruktionen (vor allem wird auf Jatho Bezug genommen!) wird [„Religion und Christentum" S. 323 ff.] sehr energisch der eigentliche Kern des Christentums herausgestellt, nicht irgend eine noch so hohe Tugendlehre oder vorbildliche Tugendbetätigung, vielmehr Gottes Tat in Christo für uns und an uns zur Versöhnung und Erlösung; demgegenüber bedeutet die moderne angebliche Weiterbildung des Christentums lediglich eine Rückbildung auf einen religiösen Standpunkt vor Plato. Für das „Wunder" (S. 283 ff.) wird die Begriffsbestimmung „contra naturam" abgelehnt; in der Natur kann nicht etwas gegen die Natur geschehen. Umgekehrt das Wunder auf innere Erlebnisse beschränken streitet gegen die sinnenfälligen Wunder des Neuen Testaments. Die Lösung will gesucht werden vom theistisch-christlichen Gottesgedanken aus. Gehört das Wunder zum Lebenswerk Jesu, so ist es damit als Gottes Werk gekennzeichnet, in seiner Abzweckung auf die Erlösung; so bleibt auch hier, wie über-

haupt Gott gegenüber, dem Menschen nur die Frage des Wozu, nicht die des Wie. Es ist sinnlos, zu sagen, Gott handle gegen die Natur, oder von der Natur aus das Wunder zu leugnen. Gott handelt nicht nach dem Maße menschlicher Erkenntnisse an der Natur, wie andererseits das Wunder der naturwissenschaftlichen Beurteilung, die an dem Transzendentalen genötigt ist, haltzumachen, nicht untersteht. Gott ist auch hier Schöpfer, über alles menschliche Verstehen hinaus; und das Wunder teilt seine Unerklärbarkeit mit allem anderen Geschehen in der Natur. Das „antike Weltbild" (S. 306 ff.) weiter, ist nicht, wie man heute auf der Linken behauptet und auf der Rechten zustimmend aufnimmt, das eines dreistöckigen Weltbaues. „Weder die Bibel noch die Antike hat ein solches gehabt." Der Beweis wird allerdings nur für die Antike geführt, vorwiegend, wenn auch auf die babylonischen Himmelsvorstellungen zurückgegriffen wird, für die griechische Welt, wo von den ionischen Philosophen an je länger je deutlicher ein heliozentrisches System sich in der gelehrten Welt durchsetzt, während die Römer das (ptolemäische) geozentrische Weltbild bevorzugen und weiterbilden. Die Bemerkungen endlich zum „biblischen Schöpfungsbericht" (S. 186 ff.) machen aufs neue den Versuch seines Ausgleichs mit den Ergebnissen oder doch gesicherten Annahmen modernster Naturwissenschaft, also den Nachweis, „wie trefflich der Bericht auch zu ihren Ergebnissen passe"; allerdings mit dem ausdrücklichen Bemerk, daß es nicht des Verf.s Meinung sei, daß diese modern naturwissenschaftlichen Überlegungen die für den biblischen Berichterstatter maßgebenden gewesen seien, daß überhaupt in Gs. 1. 2 nicht ein naturwissenschaftliches Lehrbuch, nicht ein Ersatz der paläontologischen Forschung vorliegen solle und wolle. Aber was ist dann mit jenem Nachweis für den Offenbarungscharakter des Berichts wirklich gewonnen? Zudem: für welche naturwissenschaftlichen Theorien sind denn die schlichten Worte von Gen. 1 nicht auch schon herangezogen? Auch den sprachlichen Ableitungen (אור; ירם; רקיע) wie der Zerreißung von Gen. 2, 4 ff. stehe ich sehr zweifelnd gegenüber. Um so freudiger stimme ich dem zu, was der Verf. über die bleibenden Gottesgedanken des Berichts in Gen. 1 ausführt, auch wenn ich nicht einsehe, daß darum er auf eine unmittelbare Offenbarung an Adam zurückgehen müsse, von der er selbst wie die ganze sonstige Schrift nichts weiß.

Jordan, Wittenberg.

Theologische Arbeiten aus dem Rheinischen wissenschaftlichen Predigerverein, hrsg. von Prof. D. Simon. Neue Folge. 17. Heft. Tübingen 1917, J. C. B. Mohr. (VIII, 187 S.) 9 M.

Das Heft wird eröffnet durch eine sorgfältige und fesselnde Arbeit von Dr. E. Barnikol über Luther in Magdeburg und die dortige Brüderschule, eine Auseinandersetzung mit den evangelischen (Scheel, Köhler u. a.) und den katholischen „Brüder"-Forschern; ein wichtiger Beitrag zur Lösung der schwebenden Fragen. — Pfarrer A. Zillessen in Stolberg stellt aus den Quellen zum ersten Male das Leben des ersten reformierten Inspektors (Superintendenten) M. G. Besserer im Herzogtum Simmern dar, ebenso Pfarrer Rodewald in Irmenach einen Abschnitt aus der Geschichte des 30jährigen Krieges in der hinteren Grafschaft Sponheim: Pfalzgraf Georg Wilhelm von Birkenfeld und die Spanierzeit, I, 1620—1625. Beide Aufsätze geben nicht nur für die oberrheinische Kirchengeschichte Aufschluß, sondern werfen auch auf die allgemeine Geschichte und Kirchengeschichte neues Licht. — Zeitgemäß ist eine neue Beleuchtung des „Problems Jakob Böhme" von Pfarrer Pfähler in Hilgenroth. Wir stimmen dem Ergebnisse seiner Untersuchung zu: „Böhmes Mystik ist kein bloß genießendes Schauen der Gottheit, sondern hat infolge ihres voluntaristischen Gepräges stärkste sittlich-religiöse Antriebe und Ziele, nämlich Willensvereinigung mit Gott und Gemeinschaft der Wiedergeborenen untereinander." — Eine Auseinandersetzung Prof. D. Simons mit Pfarrer Forsthoff in Mülheim-Ruhr über die Frage, ob „man sich in den alten rheinischen Synoden [bis 1610] frei gehalten habe von Uniformierungssucht" und W. Rotscheidts Bibliographie der Veröffentlichungen von Gliedern der rheinischen Kirche aus den Jahren 1915 und 1916 bilden den Schluß des inhaltreichen Buches.

Nelle, Münster.

Exegetische Theologie.

(Bibelwissenschaft.)

Hashagen, Fr., D.: **Persönliche Schrift- und Kirchenstudien,** zur Bekämpfung der modernrationalistischen Schriftkritik. Hermannsburg 1913, Missionshandlung. (VIII, 195 S.) 3 M.

Auch diese Schrift gehört zu dem Protest gegen die moderne Schriftkritik und tritt ihm bei mit einer Energie, über die man von seiten eines Universitätstheologen erstaunt sein muß. Der Protest ist religiös begründet, befaßt sich nur mit der religiösen Seite der Frage, geht nur gelegentlich auf die literarische Seite ein, kennt freilich im Grunde auch nur eine religiöse Seite. Die Schriftkritik wird aus religiösen Gründen, weil sie die eigentliche Lebensquelle des Glaubens verschüttet (1. Abschnitt), verworfen; sie ist irreligiöser Art und entstammt irreligiöser Wurzel, nämlich nicht aus der Reformation, sondern aus dem durch die Renaissance vermittelten griechischen Intellektualismus (2. Abschnitt), wogegen der Christ an die Stellung Jesu zu der ihm vorliegenden Schrift gebunden ist, der den alttestamentlichen Kanon, die Urgeschichte (in dem Wort über die Ehe), den Fall Sodoms (in der Gerichtsdrohung an Kapernaum), die Abfassung des 110. Psalms durch David anerkannte. Sonst werde den betreffenden Beweis-

führungen der Nerv durchschnitten (3. Abschnitt). So hat die Schriftkritik ihre Wurzel in der modernen irreligiösen Autonomie der Persönlichkeit, die durch Schleiermachers Vermittlung auch positive Theologen angesteckt habe. Hofmann und Frank werden scharf getadelt, daß sie Schrift und Offenbarung nicht identifizieren. Also ein scharfer Protest gegen die Kritik am „Wort Gottes", und wer wird dem, wenn er diese Größe scharf ins Auge faßt, nicht zustimmen? In der Tat, Gottes Wort ist so wenig Gegenstand der Kritik, wie Gott selbst, und anerkannt soll auch werden, daß der kraftvolle Protest gegen solche Kritik und das entschiedene Eintreten für die Heiligkeit des Wortes Gottes durch die moderne Schriftkritik reichlich herausgefordert sind, und die Furchtlosigkeit des Verfassers gegenüber der theologischen Situation der Gegenwart verdient Anerkennung. Aber immerhin waren doch die Träger des Worts sündige Menschen, und auch das ist für den Verfasser charakteristisch, daß nun auch (in einem 5. Abschnitt über das Schweigen Gottes) Johannes der Täufer durchaus nicht selbst gezweifelt haben soll. Das religiöse Interesse trübt den Wirklichkeitssinn. Am charakteristischsten ist die Verwerfung des Satzes, die Bibel sei als ein Literaturerzeugnis wie ein anderes Buch zu behandeln, da dies ihren eigentümlichen Charakter verkenne. Sie sei eben kein solches Literaturerzeugnis. Aber wer sagt denn, daß damit alle Literaturerzeugnisse gleichgestellt werden, und die Forderung der Kongenialität, wie sie sonst gilt, für die Bibel ausgeschlossen wird? Wie sah das Schriftverständnis aus, ehe man diesen Satz aufstellte? Heißt es wirklich die Eigenart der Bibel würdigen, wenn man die literarkritischen Fragen in dieser Weise abschneidet? Es fehlt das Verständnis für den Ernst, mit dem andere die Probleme empfinden, und besonders unerfreulich ist die durchgehende Diskreditierung der Motive auf der gesamten Gegenseite. Das ist nicht mehr christlicher Wahrheitssinn, sondern Pharisäismus, der dann die Kritik, die er bekämpfen will, wieder weckt. Anerkannt aber sei, daß auch literarkritisch einiges Erwägenswerte im Buch steht (Quellen des Pentateuch, Psalmen). Cremer, Rehme.

Stosch, G., Lic. Oberpfr., Neuwedell: **Das Wesen der Inspiration,** auf Grund des alttestamentlichen Schrifttums untersucht. Gütersloh 1912, C. Bertelsmann. (IV, 244 S.) 4,50 M.

Derselbe: **Die Entstehung der Bibel.** Forschungen und Meditationen. Ebenda 1916. (140 S.) 2,50 M.

Auch Stosch gehört zu denjenigen Leuten, welche in bezug auf die Fragen der biblischen Literaturkritik das Bedürfnis und den Mut haben, im Gegensatz zu den in der Theologie herrschenden Überzeugungen eigene Wege zu gehen. Das erklärt, aber rechtfertigt nicht die mangelnde Beachtung seiner Schriften, zumal er sich von einer Polemik, die den Ernst der Probleme verkennt und den Wahrheitstrieb des Gegners in Frage stellt, fernhält, und seinen Standpunkt mit Gründen vertritt, die es verdienen, daß man sie würdigt. Seine Untersuchungen sind getragen von einer heiligen Ehrfurcht vor der Bibel, die darauf ruht, daß sie die Urkunde einer vom Geist Gottes, darum vom Geist der Wahrheit getragenen Geschichte, und darum Zeugnis einer in einzigartiger Weise vom Geist der Wahrheit getragenen Geschichtsschreibung ist, welche die fides humana der biblischen Geschichtsschreibung verbürgt. Diese Geschichtsschreibung ist nicht weniger, sondern in höherem Maße glaubwürdig, als die Profangeschichtsschreibung. Inspiration ist zunächst diejenige Wirkung des Geistes Gottes auf den Menschengeist, durch welche Gott einzelne, die er erwählt, zu Empfängern seiner Offenbarung und damit zu Trägern einer von seinem Geiste beherrschten Geschichte macht, eine Geisteswirkung, die die menschliche Selbsttätigkeit nicht magisch aufhebt, vielmehr erst recht anregt und aufs höchste steigert, bis in der prophetischen Inspiration der menschliche und göttliche Faktor das höchste Maß der Einheit erreichen. Jede vergangene Inspiration wirkt selbst wieder inspirierend und somit vorbereitend für die folgende. Denkmal der durch dieses in sich zusammenhängende Geisteswirken bestimmten, durch die Jahrtausende sich hinziehenden Geschichte ist die Bibel, die somit auch an ihrem Teil aus Geisteswirken hervorgegangen ist. Durch diese Geschichte tritt Stosch nun einen Gang an, um auf jeder Stufe die Frage nach dem Verfasser zu stellen. Der Wechsel der Gottesnamen genügt ihm nicht zur Begründung der Hypothese von den verschiedenen Pentateuchquellen, vielmehr ist ihm der Dichter des 90. Psalms, des Lieds Mose, der Empfänger und Mittler der Gesetzesoffenbarung, das geisterfüllte Werkzeug der Errettung aus Ägypten, der Führer auf dem Zuge durch die Wüste, dessen Fürbitte Israel den Sieg über Amalek verdankt, dem Gott damals und öfter den Befehl zum Schreiben gab, seiner ganzen Persönlichkeit nach der gegebene Verfasser des Pentateuchs bezw. für die Genesis der Redaktor. Nach Möglichkeit sucht Stosch den Verfasser in der Nähe der berichteten Geschichte, Samuel ist ihm der Verfasser der Bücher Samuelis und Redaktor des Richterbuchs usw. Die Persönlichkeit und Geschichte Davids macht die Überlieferung der ihm zugeschriebenen Psalmen glaubhaft. Das Hohelied ist nicht nur durch seine allegorische Deutung in den Kanon gekommen, sondern als Allegorie gemeint, wenn auch nicht ganz in dem Sinn der späteren Deutung. — Die zweite Schrift über die Entstehung der Bibel fügt in dem das Alte Testament behandelnden Teil dem in dem Buch über die Inspiration Gesagten wenig Neues hinzu, führt aber die Untersuchung weiter zum Neuen Testament, wo wir bei der Evangelienfrage zwar

nichts von ihrem gegenseitigen Abhängigkeitsverhältnis, aber auch nichts, keine Erklärung ihrer Übereinstimmung hören. Diese Selbstbescheidung befremdet, da Stosch sonst, wie man sieht, gelegentlich die Neigung verrät, mehr zu wissen, als er wissen kann. Die Sprache ist nicht immer klar, manchmal das Wissenschaftliche mit dem Erbaulichen zum Schaden beider mischend, sonst aber ernst, ruhig, frei von jener Leidenschaft, der man es abfühlt, daß der Wille, es soll so sein, das Zepter führt, die Sprache eines Mannes, der das Bedürfnis hat, den eigenen Standpunkt vor sich selbst zu rechtfertigen, und es sich zutraut, es vor anderen zu können. Wie weit dies Zutrauen begründet ist, muß der Leser beurteilen. Jedenfalls verdient Stosch die Beachtung derer, die mit den Problemen der biblischen Literarkritik noch nicht fertig sind, schon nach dem Grundsatz: audiatur et altera pars. Oder sollten Ruprecht und Zahn darum mehr Leser gehabt haben, weil sie mehr schimpften? Cremer, Rehme.

König, Ed., Dr.Dr.D., Geh. Konf.-Rat, Prof.: **Geschichte der alttestamentlichen Religion.** Kritisch dargestellt. 2. Aufl. Gütersloh 1915, C. Bertelsmann. (VIII, 698 S.) Geb. 11 M.

Die 1. Aufl. haben ThLBr. 1913, S. 17 ff., D. Wilke, Wien, ThLBr. 1913, S. 220 f., D. Procksch, Greifswald, angezeigt und ihr warme Anerkennung gezollt. Die neue Auflage ist um volle 90 Seiten vermehrt; die Durchsicht ergibt, daß in jenem unermüdlichen Fleiß und Spürsinn, den alle Arbeiten des Verf.s als ihr Charakteristikum zeigen, auch jetzt wieder auch die entlegensten Neuaufstellungen des In- und Auslandes zur Religionsgeschichte Israels berücksichtigt worden sind, die seit Erscheinen der 1. Aufl. irgendwo veröffentlicht sind; die Durcharbeitung endlich erweist das Recht der Behauptung des Vorworts, daß lediglich und allein die geschichtlichen Quellen des Volkes Israel in genauer Herausstellung ihres genuinen Sinnes und seiner positiven und negativen Tragweite für den Aufbau dieser Religionsgeschichte maßgebend gewesen sind. Eben in diesem beständigen Sichzurückziehen auf die Quellen hat auch die von dem Verf. hier wie anderswo bevorzugte diskutierende Darstellung, trotz aller anfänglichen Schwierigkeiten für den Leser, doch ihre innere Berechtigung. In zwei ungleiche Teile gliedert sich der gewaltige Stoff: „Ursprung" und „Entfaltung der Religion Israels". Der zweite Teil seinerseits unterscheidet vier Entwicklungsstufen, die der Patriarchen-, die der mosaischen und altprophetischen Religion, die z. B. der Schriftpropheten und die z. B. der Schriftgelehrsamkeit. Damit ist zunächst gegeben, daß sich die Darstellung nicht auf das Alte Testament beschränkt, sondern auch die gesamte apokryphe und pseudepigraphische Literatur, nicht minder die rabbinische und jüdisch-hellenistische Literatur einbezieht, also in eine Geschichte des Judentums zur Zeit Christi ausläuft. (Nebenbei bemerkt: S. 645 wird der vielumstrittenen These M. Friedländers von philosophierenden antinomistischen Juden zugestimmt.) Charakteristisch tritt aber zugleich und vor allem jener grundlegende Gedanke heraus, der für die ganze Darstellung maßgebend ist, und der den Vorzug hat, nicht von außen her an die Urkunden der Religionsgeschichte Israels herangebracht zu sein, sondern aus ihnen selbst erhoben zu sein, der Gedanke einer geradlinigen Entwicklung, besser: Entfaltung der Patriarchenreligion bis zur prophetischen Religion und darüber hinaus, über ihre Verkümmerung im Zeitalter des Schriftgelehrtentums, zum Neuen Testament. Der andere, geradezu epochemachende Gedanke ist damit verbunden, die scharfe Unterscheidung zwischen dieser „legitimen Religion", deren Wesen nicht sowohl der Monotheismus, sondern die heilsgeschichtliche Berührung des einen Gottes mit Abraham und seinen Nachkommen, wie mit den Propheten ist, und der neben ihr hergehenden, immer wieder in ihr auftauchenden und sie zu durchkreuzen drohende, aber dann doch von ihr überwundenen Volksreligion, mit ihren dem natürlichen Menschen und der natürlichen Religion angehörenden Tendenzen. (Ich würde nur nebenbei fragen, ob nicht doch diese Unterscheidung noch folgerichtiger durchgeführt werden könnte, ob also nicht so manche auffallende Züge, wie sie S. 317 ff. besprochen werden, eben ihr auf Rechnung gesetzt werden können.) Damit endlich ist auch die rückhaltlose Anerkennung des Rechts der Kritik an der Überlieferung gegeben, nicht in jener modernen Art oder Unart, die wissenschaftliche Betätigung und möglichst großes Mißtrauen gegenüber den Quellen als ein und dasselbe ansieht, wohl aber in jener ehrlichen Beugung unter tatsächliche Beobachtungen, wie sie etwa in der Sonderstellung des Bundesbuches, in der Vorordnung von D (unter Hiskia) vor PC (unter Esra) sich äußert. Gerade diese ruhige, sachliche Stellung weckt freilich auch das beste Zutrauen für jene gründliche Wertung der geschichtlichen Quellen, die gefeit sein läßt gegen jene modernen Annahmen der Nomaden- und Bauernreligion wie der Gleichsetzung Jahves mit dem Stammesgott der Keniter oder weiterhin der Entdeckung des ethischen Monotheismus durch die ersten Schriftpropheten, die aber andererseits überraschend lebendige Schilderung auch der ältesten Zeiten der Offenbarungsreligion ermöglicht. Soll ich Einzelheiten anführen, so könnten zu S. 138 f. Beths Ausführungen über den Monotheismus in der „Urreligion", zu S. 525 f. Schlatters Ausführungen über Aristobul in „Topographie und Geschichte Palästinas" (S. 329 ff.) herangezogen werden. Gegenüber den Deutungen von Hos. 13, 2 (S. 234), Ex. 23, 19 (S. 282), Mal. 3, 22 ff. (S. 480 f., 516) würde ich doch Bedenken zu äußern haben. Schade ist der Wegfall der Auseinandersetzung über Jer. 7, 22 f. (S. 384). Zu

Ezech. 4, 4 ff. hätte die Lesart der LXX „190" doch erwähnt werden können. Die hohe Wertschätzung des Sabbats in der Zeit der Schriftgelehrten hätte doch wohl noch stärker herausgestellt werden können. Auch die Entstehung des alttestamentlichen Kanons in dieser Zeit hätte ich gern berücksichtigt gesehen.

Jordan, Wittenberg.

Schweitzer, A., Prof. Lic. Dr. Dr., Straßburg i. E.: **Geschichte der Leben-Jesu-Forschung.** 2. Aufl. Tübingen 1913, J. C. B. Mohr. (XII, 659 S.) 12 M.

ThLBr. 1907, S. 193 ff. hat D. J. Kögel unter der charistischen Überschrift: „Stehen wir an einem Wendepunkt in der Erforschung der Geschichte Jesu?" eine eingehende Darstellung und Kritik der ersten Auflage (unter dem Titel „Von Reimarus zu Wrede" erschienen) gegeben. Die in seiner Überschrift gestellte Frage verneint er. Die Geschichte der Disziplin hat ihm recht gegeben; gerade auch die neue Auflage beweist es. Es lag etwas Imponierendes in der ganzen Anlage der 1. Aufl.: Von Reimarus ausgehend; über D. F. Strauß, der eigentümlicherweise auch als Eideshelfer der „eschatologischen" Auffassung auftrat, und seine Epigonen und Bestreiter, die über die ideengeschichtliche Tragweite der kritischen Aufstellungen beider kaum sich im klaren sind, zu Wrede und — zu Schweitzer selbst lief die Entwicklung, die in der Leben-Jesu-Forschung sich durchsetzen sollte: eben in der konsequenten Eschatologie Schweitzers sollte und mußte sie enden; sie war ihr logisches Ergebnis. Die wirkliche Geschichte verlief doch anders. Schw. hat ihr Rechnung getragen durch Einschiebung der ganz neuen Kapitel: Neueste Bestreitung der Geschichtlichkeit Jesu, Die Disussion über die Geschichtlichkeit Jesu (1907—1912), und durch starke Ergänzungen früherer Kapitel, sowie der Schlußbetrachtung. Sie zeigen dieselbe glänzende Handhabung der Kritik, wie sie die früheren zeigten. Nur eben: Jener Ziel- und Endpunkt der Entwicklung, wie ihn die erste Auflage festzulegen gedachte, bewahrheitet sich so nicht. Auch die „konsequente Eschatologie" scheint so doch nicht das letzte Wort der Leben-Jesu-Forschung zu sein. Wie eine gewisse Resignation klingt die Umänderung des Titels. Und Schw. selbst wird der letzte sein, der behauptet, daß sie restlos dem, was die Evangelien, was auch nur die synoptischen Evangelien berichten, gerecht werde; auch seine Annahme, die zweifellos gegenüber dem landläufigen Leben-Jesu-Bild in der Betonung der Eschatologie recht hat, kann in ihrer konsequenten Durchführung nur durch starke Abstriche von der Überlieferung sich behaupten, deren Recht mir mehr als zweifelhaft ist. Doch lassen wir das. Eine eingehendere Kritik, die übrigens auch an den lediglich geschichtlich referierenden Kapiteln einzusetzen hätte, würde den verfügbaren Raum weit überschreiten. Mir liegt ein anderes am Herzen. Ich habe das Buch schon dreimal den neutestamentlichen Übungen des hiesigen Seminars zugrunde gelegt, und habe damit die besten Erfahrungen gemacht. Der große Stoffreichtum, die schonungslose Kritik an den bisherigen Arbeiten in der Leben-Jesu-Forschung, die klare, geistreiche Sprache, das scharfe Herausarbeiten der entscheidenden Fragen, das Drängen auf grundsätzliche Klarheit, das sind ungewöhnliche Vorzüge, die immer wieder fesseln. Und die energische Betonung des Eschatologischen in der Person Jesu, auch wenn sie für mein Urteil eine richtige Beobachtung so stark überspannt, daß sie fast in ihr Gegenteil umschlägt, dient jedenfalls dazu, gegenüber dem schwächlichen Jesustypus etwa der Ritschl'schen Theologie den Sinn für das einzigartige Mysterium, das in dem Jesus des Neuen Testaments obwaltet und ihn allein verständlich macht, wieder zu wecken und zu schärfen.

Jordan, Wittenberg.

Kirchengeschichtliches.

Göller, E., Dr., Prof., Freiburg i. Br.: **Der Ausbruch (so!) der Reformation und die spätmittelalterliche Ablaßpraxis.** Im Anschluß an den Ablaßtraktat des Freiburger Professors J. Pfeffer von Weidenberg. Freiburg i. Br. 1917, Herder. (VIII, 178 S.) 3,20 M.

Das gut ausgestattete Buch des katholischen Gelehrten enthält folgende 8 Kapitel: 1. Luther und der Ablaß; 2. Johannes Pfeffer und sein Ablaßtraktat; 3. Der gegenwärtige Streit über den Ursprung der Ablässe und der Ablaßbegriff; 4. Die Plenarindulgenzen; 5. Die Jubiläums- und Kirchenablässe; 6. Die finanztechnische Seite der Ablaßverleihungen im Zusammenhang mit der Bestätigung Albrechts von Mainz; 7. Die Ablässe für die Verstorbenen; 8. Die Gegner des Ablasses und der Standpunkt der Kirche. Im Vorwort werden die wichtigeren Bestimmungen des neuen, im Jahre 1917 zur Ausgabe gelangten kirchlichen Gesetzbuches (Lib. III, tit. 4, Kap. 5) nachgetragen. — Die Arbeit, ein Sonderdruck aus dem Diözesan-Archiv des Erzbistums Freiburg, will eine Zusammenfassung der bisherigen Forschungen zur Ablaßfrage sein und ist als solche jedenfalls lehrreich; sie berücksichtigt besonders die einschlägigen Abhandlungen von N. Paulus, aber registriert auch die protestantische Literatur (vgl. S. 1 ff. 55 ff.), wobei auch den nichtkatholischen Forschern wie v. Below, Brieger u. a. die Anerkennung nicht versagt wird. Die älteste Periode streift der Verfasser nur, weil er demnächst eine ausführliche Studie über das kirchliche Bußwesen des ausgehenden patristischen und frühmittelalterlichen Zeitalters herauszugeben beabsichtigt. Methodisch auffallend und mißlich ist die eingehende Behandlung des Traktats vom ersten Ordinarius der Theologie der im Jahre 1457 neu begründeten Universität zu Freiburg, Joh. Pfeffer, von dem Göller selbst sagt, daß ihm keine besondere Bedeutung zukomme —

die Ablaßlehren von N. Weigel und J. v. Paltz seien viel wichtiger —, er habe ihn aber gewählt, weil darin in kompilatorischer Form und kurz fast alles berührt sei, was man in den Hauptpunkten seit dem 13. Jahrhundert über den Ablaß vortrug. Die Würdigung Luthers ist unzureichend, doch bemerkt dazu der Verfasser selbst, daß er keine erschöpfende Darstellung der Lutherschen Ablaßlehre habe geben wollen.

Albrecht, Naumburg.

Kalkoff, P.: Das Wormser Edikt und die Erlasse des Reichsregiments und einzelner Reichsfürsten. München und Berlin 1917, R. Oldenbourg. (X, 132 S.) 5 M.

Was beharrliches, gründlich und tief sich einbohrendes Quellenstudium verbunden mit Scharfsinn und energischer Urteilskraft zu leisten vermag, zeigen die zahlreichen Veröffentlichungen des Prof. Dr. Kalkoff in Breslau über die Anfangsjahre der lutherischen Reformation, sonderlich über den Wormser Reichstag. Die vorliegende neue Arbeit hängt eng zusammen mit dem größeren Buch desselben Verfassers über „Die Entstehung des Wormser Edikts, eine Geschichte des Wormser Reichstags vom Standpunkt der lutherischen Frage" (Leipzig 1916) und seinem kürzeren Aufsatz: „Zur Entstehung des Wormser Edikts" im ARG. 1916, S. 241—276. Nach einer Übersicht über die frühreformatorischen Vorgänge in Wittenberg und die daran sich knüpfenden neueren Untersuchungen von H. Barge, K. Müller und W. Köhler wirft der Verf. einen Rückblick auf die Entstehung des Wormser Edikts vom 8. Mai 1521, diesen „letzten Akt der schamlosen Komödie", das, aus dem Staatsstreich vom 25. Mai 1521 entsprungen, zunächst nur die Bedeutung eines einseitigen Kaiserlichen Erlasses, eines erschlichenen Reichsgesetzes hatte. Die Fiktion, daß es mit einhelliger Zustimmung der Stände erlassen sei, wurde nur von Ferdinand, des Kaisers Bruder, oder von seinen dienstfertigen Räten aufrecht erhalten, aber sowohl von den altkirchlichen Fürsten wie von der ständischen Vertretung des Reichskörpers in Nürnberg preisgegeben. Allen Reichsständen, auch den altkirchlich gesinnten, waren die maßlosen Strafbestimmungen der Reichsacht gegen die Anhänger Luthers und gegen die Verächter des kaiserlichen Erlasses, ferner wider die Verfasser, Drucker und Verkäufer papstfeindlicher Schriften unannehmbar. Vor allem wurde die Ausschaltung der landesherrlichen Gerichte und überhaupt jedes rechtlichen Verfahrens als Ungeheuerlichkeit empfunden. Unter diesen Gesichtspunkten werden dann die frühesten, auf das Wormser Edikt bezüglichen Mandate des Reichsregiments, des Herzogs Georg von Sachsen, die bayerischen Religionsedikte usw. gewürdigt mit dem Nachweis des schrittweisen Zurückweichens des Kaisers aus seiner am 8. Mai in Worms urkundlich festgelegten Stellung. Im Augsburger Reichstagsabschied von 1530 erst wurde der dem Kaiser und den katholischen Ständen gemeinsame Rechtsboden wiedergefunden: die Vollziehung des Wormser Edikts wird darin zwar ernstlich angekündigt, aber es ist keine Rede mehr von der unterschiedslosen Vollziehung der Reichsacht, die nur als äußerstes Strafmittel verhängt werden sollte, nicht mehr von der tumultuarischen Verfolgung der Andersgläubigen, sondern es wird ein geordnetes Verfahren des Reichsgerichts angeordnet, wo der Strafvollzug nur im Rahmen der ständisch bedingten Landfriedensordnung vor sich gehen durfte. Die damals (1530) von Karl V. und den Katholiken einmütig erhobene Forderung eines Konzils entsprach dann völlig dem schon 1522 vom Reichsregiment vorgezeichneten Wege zur Herstellung der kirchlichen Einigkeit. — Ein Personenverzeichnis am Schluß S. 129 ff. erleichtert die dauernde Benutzung des gediegenen Buches, aus dem klar erkennbar wird, welche Geltung das Wormser Edikt in den ersten Jahren nach seiner Veröffentlichung gehabt hat.

Albrecht, Naumburg.

Zur Geschichte der Theologie.

Althaus, P., Lic.: Die Prinzipien der deutschen reformierten Dogmatik im Zeitalter der aristotelischen Scholastik. Leipzig 1914, A. Deichert. (VIII, 274 S.) 7,50 M.

Der Umstand, daß die reformierte Theologie des 16. und 17. Jahrhunderts bis jetzt immer nur gelegentlich berücksichtigt wurde, sowie die Arbeit des Ref. über die kartesianische Scholastik haben in dem Verf. den Wunsch erweckt, die Zeit der Herrschaft des Aristotelismus in der deutschen reformierten Theologie darzustellen (S. 3). Im Anschluß an die bahnbrechenden Studien von Troeltsch, Weber und Heim will er die deutschreformierten Quellen befragen, ob die von den erwähnten Forschern vornehmlich für die lutherische Orthodoxie aufgestellten Prinzipien auch für das reformierte Gebiet gelten. Dabei schildert er die beiden hervorragenden Charakterköpfe Keckermann und Alsted ausführlicher, um von ihnen aus die Linie nach vorwärts und rückwärts zu ziehen. Unter den „Prinzipien" sind nicht etwa die „Prolegomena" der Alten zu verstehen, sondern der Verf. greift, teilweise durch die modernen systematischen Interessen, teilweise durch die genannten Vorarbeiten bestimmt, als die entscheidenden Probleme drei heraus: Zuerst die Frage nach den allgemeinen Beziehungen zwischen Theologie und Philosophie (das Problem der dogmatischen Methode und der Einfluß der neuaristotelischen Metaphysik auf die Gotteslehre). Zweitens die Frage nach dem inneren Verhältnis von Vernunft und Offenbarung. Drittens die Frage, wie sich die Reflexion über Art und Grund der religiösen Gewißheit im Lichte der Beziehungen zwischen Theologie und Philosophie gestaltet hat. — Der von Weber bereits festgestellte Einfluß der klassischen Methode Zabarellas auf

die Theologie wird auch vom Verf. betont. Im Unterschied von Weber und in Übereinstimmung mit dem Ref. glaubt aber Althaus diesen Einfluß nicht dahin deuten zu dürfen, daß die lutherischen Dogmatiker mit der völligen Übernahme der ursprünglich von den Reformierten kultivierten analytischen Methode ein höheres Verständnis für die Glaubenspraxis, sowie ihren Widerwillen gegen den Intellektualismus und Moralismus der Reformierten bezeugt hätten. Andererseits weicht der Verf. von dem Ref. in der bereits von Al. Schweitzer vertretenen Annahme ab, daß die synthetische Methode dem objektiv-theozentrischen Grundzug des Calvinismus entspreche. Man wird schwerlich diese These, die der Verf. durch sein Zugeständnis einschränkt, daß das Interesse an der Schulmäßigkeit und Wissenschaftlichkeit auf die Methode mitbestimmend eingewirkt habe, bloß durch den Hinweis auf Alsted aufrecht erhalten können. Denn Alsted ist nicht zu den Vertretern des genuinen Calvinismus zu rechnen, der übrigens nicht der analytischen Methode abhold war. Die analytische Methode darf allerdings nicht mit der klassischen identifiziert werden, was auch der Ref. nicht behaupten wollte; sie hat aber, was der Ref. nach eingehender Überprüfung der Quellen von neuem betonen muß, zu denselben Resultaten geführt. Die Tatsache, daß auch die Verteidiger des praktischen Charakters der Theologie stillschweigend an der analytischen Methode vorübergehen konnten und die letztere auch schulmäßige oder populäre Behandlung des Stoffes zu umschließen vermag, beweist m. E. nicht bloß, daß das Werturteil über die Glaubenspraxis nicht mit der Verwendung der analytischen Methode verknüpft werden darf, sondern auch, daß, wo die Gleichgültigkeit gegen jede Methode überhaupt nicht in Betracht kommt, rein wissenschaftliche Interessen die Art der Methode bestimmt haben. — Nicht widersprechen wird man den lehrreichen Ausführungen des Verf.s über die Anwendung der methodus particularis, sowie über den Einfluß der Realphilosophie auf die Dogmatik. Demnach diente die Realphilosophie der Theologie in den beiden Hauptteilen ihrer Arbeit, bei der Schriftbehandlung und in der systematischen Theologie, vor allem in der Gotteslehre. In dieser zeigt sich ein auffallend zwiespältiger Charakter, ein Schwanken zwischen dem empiristischen und dem neuplatonischen Aristotelismus, wie er durch die Scheidung des „sua natura“ und des „secundum nos“ in der Geschichte der Philosophie wirkt und durch das Flußbett des „melanchthonischen Aristotelismus“ und der peripatetischen italienischen Strömungen in die deutsch-reformierte Theologie eindringt, die darum den Charakter eines Durcheinander ontologistischer und empiristischer Motive und dialektischer Kompromißmacherei trägt. Trotzdem blieb das Verhältnis zwischen der Theologie und Philosophie ziemlich umgrenzt. Der theologische usus der Philosophie ließ zwar die Vorstellung von der doppelten Wahrheit nicht zu; Philosophie und Theologie, Aristoteles und die natürlichen Voraussetzungen der supranaturalen Offenbarung, stimmen hinsichtlich des Wahrheitsmomentes überein, sind aber nach ihren Prinzipien wie nach ihren Zielbestimmungen verschieden. Dieser traditionelle Bund blieb trotz der Kritik von Amesius, Ramus und Descartes im Grunde unangefochten. Der Kartesianismus brachte nur ein lebhafteres Verständnis für die Selbständigkeit der wissenschaftlichen Weltbetrachtung und die Überzeugung, daß man den Wert der Philosophie nicht mehr überwiegend nach ihrem Nutzen für die höheren Disziplinen schätzte. — Dem äußeren Verhältnis von Philosophie und Theologie entspricht das innere Verhältnis von Vernunft und Offenbarung, welches inhaltlich in der Beziehung der mit dem Dekalog identischen lex Dei zu der geoffenbarten Schrift sich äußert. Auch Gesetz und Evangelium stehen nicht, wie bei den Reformatoren, im Spannungsverhältnis; ja, das Evangelium ist im Prinzip dem Gesetzesgedanken untergeordnet oder erscheint als eine notwendig gewordene Modifikation der Gesetzesordnung. Eine Parallele zu diesem Gesetz-Offenbarungsverhältnis bildet das Verhältnis des foedus naturae (operum) zu dem foedus gratiae (fidei) mit seinen Heilsökonomien. Ist jene Verhältnisbestimmung offenbar auf Melanchthon zurückzuführen, so ist diese den Einflüssen der Heidelberger Theologie zu verdanken. Zwar findet sich der Bundesgedanke bereits bei Calvin, aber seine charakteristische Ausprägung (die Identifizierung des foedus legale mit dem foedus naturae) hat ihm erst Ursin, der die calvinische Position unter melanchthonischen Gesichtspunkten geklärt hat, gegeben. Mit dieser wertvollen Feststellung des Verfassers wird die Hauptstütze der Grundthese Heppes hinfällig, wonach die deutsche „Bewußtseinstheologie“ sich gegensätzlich von der calvinistisch-scholastischen, prädestinatianischen Theologie abhebt. Wohl liegt in dem Nebeneinander von strengem Prädestinatianismus und geschichtlicher Soteriologie eine Spannung, die sich auch in dem dogmatischen System äußert (die Absolutheit eines unveränderlichen Ratschlusses und Irrationalismus des göttlichen Willens einerseits, die Relativität der Geschichte und die rationale Gesetzesidee andererseits — Gegensätze, die namentlich in der Versöhnungslehre zum Vorschein kommen). Man muß sich nach dem Verfasser hüten, diese Gegensätze um angeblicher Konsequenzen aus dem reformierten Prädestinatianismus willen zu übersehen oder die Prädestinationslehre als etwas ursprünglich Beiläufiges zu erkennen. Trotzdem hat es, was dem Verf. entgangen zu sein scheint, an Versuchen, die Spannung dialektisch zu mildern, nicht gefehlt. Der Herborner Dogmatiker Melchior, ein eigenartiger, selbständiger Kopf unter den deutsch-reformierten

Theologen, den der Verf. leider nicht aus primärer Quelle kennt, hat, soviel ich sehe, als erster in die Föduslehre die Idee des vorzeitlichen pactum zwischen den drei Personen der Gottheit hineingearbeitet, die als ein indeterministisches Gegenstück zu dem Prädestinationsratschluß anzusehen ist. — Das prädestinatianische Problem nimmt auch in dem dritten Teil der Arbeit insofern einen wichtigen Platz ein, als die religiöse Gewißheit durch den Prädestinatianismus eine besondere Prägung bekommt. Die Heilsgewißheit, die in ihrem Bestehen als unreflektierte Wahrheitsgewißheit um das Wort der Verheißung aufzufassen ist (daher die einfache Identifizierung von Glaube und Gewißheit bei den Reformatoren), wurde im Hinblick auf die reprobi zum Gegenstand der Reflexion. In dieser Reflexion über die Heilsgewißheit ringen bereits bei Calvin und Ursin die ursprüngliche reformatorische Konzeption („der Schriftinhalt, mit dem die Heilsgewißheit gegeben ist, vergewissert sich durch sich selbst"), und die unter prädestinatianischen Einflüssen verstärkte Lehre von der Geisteswirkung, die dem evidenten Schriftinhalt erst zur Evidenz verhilft oder, wie es der Verf. in der Terminologie Heims öfter ausdrückt, die „einlinige" und „zweilinige" Denkweise miteinander. In dem Gedanken der Geisteswirkung strömt die Erkenntnislehre des Aristotelismus mit ihrer Scheidung von „in se" und „quoad nos" so sehr in die Betrachtung hinein (bei Junius, Polanus, Crocius, Keckermann, Makarius, Alsted), daß der immer noch wieder auftauchende reformatorische Gedanke von der Selbstevidenz seines ursprünglichen Sinnes entkleidet, rationalisiert und in Schlüsse von der Wirkung auf die Ursache aufgelöst wird; an die Stelle des Schriftinhaltes rücken die „Argumente", so daß die früher so scharf gezogene Grenze zwischen aposteriorisch-rationaler und axiomatisch-religiöser Vergewisserung schwindet. Der Verf. will zeigen, daß der Einbruch philosophischer und scholastischer Voraussetzungen (eben das Schema: „in se" und „quoad nos") die ganze Entwicklung der Gewißheitslehre beeinflußt habe und deswegen der Zusammenhang der altprotestantischen Entwicklung mit der mittelalterlichen stärker betont werden müsse, als es die bisherige Forschung (Ihmels) tut, in der vornehmlich die religiösen Interessen und Motive der Schrift- und Wahrheitsgewißheit in den Vordergrund gestellt werden. Doch darf m. E. diese letztere nicht etwa als sekundär behandelt werden, und die These von Heim und Althaus, daß die altprotestantische Theologie in demselben Maße in mittelalterliche Gedankenbahnen einbiege, als sie sich von dem schmalen Pfade der reformatorischen Gewißheitslehre entferne, kann als berechtigt nur für die Theologen gelten, die unter dem direkten Einfluß des Aristotelismus stehen. Eine nähere Begründung muß ich mir versagen, dafür aber hervorheben, daß die Darstellung von A. auch im einzelnen nicht durchaus einwandfrei ist. Nur ein Beispiel! Der Verf. vertritt die Anschauung, die er allerdings nur aus der dürftigen Darstellung Tholucks schöpft (vgl. S. 271, Anm. 1), daß Melchior zu den Rationalisten zu rechnen sei. Hätte er aber die ihm wahrscheinlich unbekannte Schrift des letzteren: „Christlicher Glaubens-Grund, das ist: Woher ein Christ die Versicherung in seinem Gewissen bekomme, daß die Heil. Schrifft eine Göttliche Offenbarung sey" (Frankfurt 1671), näher eingesehen, so würde er Melchior in die Reihe derer eingeordnet haben, die sich auf der Linie Calvin-Ursin bewegen und dabei die prädestinatianischen Denkmittel ausschalten (vgl. S. 18 f. 26. 40. 48 f. der erwähnten Schrift). — Sonst bedeuten die Untersuchungen des Verfassers, der keine neue dogmenhistorische Orientierung bringen (vgl. S. 7) und die deutsch-reformierte Dogmatik nur nach den charakterisierten drei Gesichtspunkten in die gewaltige Gedankenarbeit der orthodoxen Theologie einfügen will, im übrigen aber dem umfangreichen Material manche wertvolle Einzelzüge entlockt, sowie durch geschickte Korrektur der veralteten Hypothesen ein schärferes Licht auf die Eigenart des deutsch-reformierten Geistes wirft, einen wesentlichen Fortschritt auf dem seit Ritschl ziemlich vernachlässigten Gebiet der orthodox-reformierten Dogmatik.

Bohatec, Wien.

Schröder, William, Freiherr v.: Studien zu den deutschen Mystikern des 17. Jahrhunderts I. **Gottfried Arnold** [Beiträge zur neueren Literaturgeschichte hrsg. von Max Freiherr v. Waldberg Heft 9]. Heidelberg 1917, C. Winter. (VIII, 119 S.) 4 M.

Von literarhistorischer Seite wird uns hier ein Beitrag zur Geschichte des Pietismus, speziell zur Geschichte der pietistischen Mystik geboten. Er richtet sein Augenmerk auf die historische Einordnung der Mystik Gottfried Arnolds. In der an sich verdienstlichen Arbeit von Franz Dibelius über Gottfried Arnold vom Jahre 1873 werde Arnolds Persönlichkeit allzusehr isoliert und der Zusammenhang mit dem Ganzen des Pietismus nicht immer genügend gewahrt. Freiherr v. Schröder will den Horizont weiter nehmen, die Fäden aufzeigen, welche Arnold mit den auf eine religiöse Verinnerlichung dringenden und gegen das kirchliche Lehrsystem frondierenden Richtungen früherer Zeiten verbinden, den mannigfachen Beziehungen nachgehen, die zwischen Arnold und der verwirrend großen Zahl verwandter Strömungen oppositioneller Art obwalten. v. Schröder will nicht allen diesen Beziehungen nachgehn; er will den Zusammenhang zwischen der katholischen Mystik und der Gedankenwelt des Pietismus erst in einer weiteren Reihe von Studien behandeln und dann darlegen, in wie engem Konnex die niederrheinische Mystik, besonders die Gedankenwelt Tersteegens, mit dem Quietismus, wie er in der Gebetstheorie der Teresa a Jesu vorliegt, steht.

Das sind weite Ausblicke auf einem gewiß verheißungsvollen Felde. Vorläufig also empfangen wir eine Arbeit über Gottfried Arnold, die folgende vier Punkte behandelt: 1. Speners Bedeutung für die Entwicklung Arnolds; 2. Die Zusammenhänge zwischen Leben, Geschichtschreibung und Dichtung bei Gottfried Arnold; 3. Arnolds Lyrik und der Quietismus; 4. Arnolds allegorische Dichtung. Von Spener hat Arnold den Anstoß zu seiner Bekehrung bekommen, den Hinweis auf Arnd (hier ist dem Verfasser Koepps Buch über Arnd leider entgangen) und auf die Mystiker; aber Spener konnte und wollte ihm nicht den Weg zu einer von der Kirche freien Religion bieten, den Arnold verfolgte. Diesen Weg wies ihm in Quedlinburg die Berührung mit dem Sektierertum, aber er wurde doch zugleich durch seine Studien auf die ersten christlichen Jahrhunderte gewiesen, in denen er das Ideal einer „Gemeinschaft der Heiligen" fand; so tritt bei ihm neben die Ablehnung der Kirche ein positives Ziel: „Ablehnung alles Kirchlichen und Bejahung der mystischen Einheit mit dem Göttlichen." Von der stürmischen Bewegtheit dieser Jahre legt Arnolds Lyrik charakteristisches Zeugnis ab. Mit ihrer Analyse beschäftigt sich der Verfasser im 3. Abschnitt seines Buches und gedenkt hier Arnolds Beziehungen zum Quietismus, insonderheit zu den mystischen Schriften der Madame Guyon. Der letzte Abschnitt beschäftigt sich dann mit Arnolds allegorischer Dichtung, die in ihrer weitgehenden Anlehnung an das Hohelied und ihren mancherlei Beziehungen zur religiösen Mystik der Vergangenheit geschildert wird. — Übersehen wir noch einmal v. Schröders Arbeit, so dürfte kein Zweifel sein, daß das — übrigens gut geschriebene — Buch einen wertvollen Beitrag zur Geschichte der religiösen Mystik der Zeit um 1700 darstellt. Es ist gut, daß gerade von literarhistorischer Seite dieses Problem in Angriff genommen wird, da von dieser Seite her viel neues Licht auf Arnold fällt. Es ist eine wertvolle Ergänzung der Arbeit von Franz Dibelius. Jordan-Erlangen.

Systematische Theologie.

Dorner, A., D.Dr. Prof. Königsberg: **Die Metaphysik des Christentums.** Stuttgart 1913, W. Spemann. (VIII, 665 S.) 12,60 M.

Schon der Titel des Dornerschen Buches läßt erkennen, daß es sich in ihm um den Gegensatz gegen den seit Ritschl herrschenden theologischen Kantianismus handelt, der — man denke an Ritschls bekannte Schrift über Theologie und Metaphysik — im Anschluß an Kant das Recht der Metaphysik in der Theologie und auf Grund dessen das kirchliche Dogma, vor allem in seiner Grundlehre von der Gottheit Christi, bestreitet. Es ist der Widerspruch gegen die Theologie der praktischen Vernunft und der Werturteile, der hier erhoben und energisch und gründlich durchgeführt wird, und dem Kantianismus wird vorgeworfen, daß er eine der wesentlichen Ursachen sei, daß der Protestantismus in die Sackgasse der doppelten Wahrheit geraten sei. Nicht so ist es, daß Kant praktisch wiedergewinnt, was er theoretisch verliert, sondern die Skepsis, in welche die reine Vernunft ausläuft, zieht notwendig die Postulate der praktischen Vernunft in ihren Kreis. Was praktisch behauptet wird, wird theoretisch zerstört. Von hier aus eignet sich Dorner die Charakteristik Vaihingers (der freilich nicht genannt wird) von der Kantschen Philosophie als der Philosophie des „Als Ob" an. Man muß handeln, als ob es einen Gott gebe, dessen Realität freilich unerweisbar ist. Auf dieser Basis mußte sich notwendig die Entwicklung der Theologie in Empirismus, Historizismus, Psychologismus vollziehen, die am Tage liegt und nur im Illusionismus endigen kann. Dieser schroffe Gegensatz gegen Kant und damit gegen die gesamte theologische Entwicklung der Gegenwart sichert dem Buch Dorners ein weitgehendes Interesse, und macht deutlich, daß allerdings an der Frage nach der Metaphysik in der Theologie ein starkes religiöses Interesse hängt. Dem Christentum entspricht die Verwerfung der Metaphysik keineswegs, da er ein reales Sein Gottes im Menschen behauptet. Deshalb gibt es eine bestimmte Metaphysik des Christentums, die D. nun eingehend darstellt. Das Christentum behauptet die Realität Gottes, der Seele und ein Verhältnis der Gemeinschaft beider, ohne daß einer gegen den anderen seine Selbständigkeit einbüßt. Es hat seine Eigentümlichkeit in der Verbindung des Standpunkts der Transzendenz mit dem der Immanenz. Seine Zentralidee ist die der Gottmenschheit. Von hier aus ergibt sich eine Metaphysik des Absoluten, eine Metaphysik des Geistes, und da dieser auch zur Natur in Beziehung steht, eine Metaphysik der Natur, und da ferner sich aus der Verbindung von Geist und Natur die Geschichte ergibt, auch eine Metaphysik der Geschichte. Nach diesen Vorbemerkungen über die Metaphysik des Christentums (S. 13—94) wird dann im ersten, den größten Teil des Buchs füllenden Hauptteil diese selbst besprochen, in drei Abschnitten: die Gotteslehre vom Standpunkt der christlichen Metaphysik, die Metaphysik der Welt (Natur, Geist, Geschichte), und die metaphysische Grundlage der positiven historischen Dogmen (S. 94—539). Die Darstellung der Weltbeziehung Gottes hält scharf die vorgezeichnete Linie — Transzendenz und Immanenz, gegenseitige Selbständigkeit und doch Eins im Andern — inne. Die Liebe Gottes ist unabhängig von der Welt, und nur so, aus dem Grunde der Allgenugsamkeit, Liebe. Aus der Verbindung von Transzendenz und Immanenz ergibt sich die Trinitätslehre als Ausdruck der christlichen Gotteserkenntnis, freilich nicht in ihrer kirchlichen Fassung. Der Gegensatz gegen den Kantianismus wird besonders bei der Dar-

stellung der Metaphysik der Natur wieder offenbar. Dem Christentum entspricht eine Anschauung nicht, welche das Ziel der Religion in der Sicherung der Selbständigkeit des Geistes gegenüber dem Naturmechanismus, die Natur mithin wesentlich als zu überwindendes Hemmnis betrachtet, vielmehr nur eine Anschauung, welche der in Gott begründeten Natur einen positiven Wert für den Geist beizulegen weiß. Neben dieser Frontstellung gegen den Kantianismus her geht aber noch eine andere, die sich gegen das kirchliche Dogma richtet und namentlich im dritten Abschnitt des ersten Hauptteils hervortritt, wo die Lehren von der Sünde und die Christologie behandelt werden. D. steht durchaus auf dem Boden des Fichteschen Satzes, daß nicht das Historische, sondern nur das Metaphysische selig macht, und auf Grund dieses Satzes, der die schärfste Antithese gegen den Historizismus der Ritschlschen Schule enthält, gelangt er doch dazu, im Ergebnis mit jener übereinzustimmen in der Bestreitung des kirchlichen Dogmas, welches in der Behauptung der Gottheit Christi das Metaphysische mit dem Historischen aufs engste verbindet. Was Ritschl verwirft auf Grund seiner Verwerfung der Metaphysik, verwirft auch Dorner auf Grund ihrer Behauptung. Es handelt sich im Christentum um die Verwirklichung der Idee der Gottmenschheit, und es ist freilich von grundlegender Bedeutung, daß diese Idee auch historisch realisiert wird, und insofern ist ihre Verwirklichung in Christus von wesentlicher Bedeutung für den Glauben, aber ebenso wesentlich ist dem Christentum die Behauptung, daß das gleiche Prinzip sich auch in uns verwirkliche: das Christusprinzip verwirklicht sich in der Christusperson nur erstmalig. Wir haben also in Dorners Buch eine Opposition gegen den Ritschlschen Historizismus vom Standpunkt metaphysischer Spekulation aus. An Stelle des Historischen tritt hier das Metaphysische. Der praktischen Vernunft gegenüber macht die reine Vernunft ihre Ansprüche geltend, und versucht nun das Christentum als vernünftig zu begreifen. Gegenüber dem Voluntarismus erhebt sich von neuem der Intellektualismus. Ist Gott in seiner Liebe auch frei, so ist doch andererseits diese Liebe nicht paradox, sondern rational, rationaler universaler Wille. Von hier aus ergibt sich eine Abneigung gegen das Irrationale, welche unfähig macht, die Wirklichkeit objektiv zu beobachten. — In einem zweiten kürzeren Hauptteil führt Dorner den Nachweis für die Wahrheit der bisher ermittelten christlichen Metaphysik (S. 540—665). Hier kommen die Gottesbeweise zur Sprache. Der eigentliche Gottesbeweis ist der ontologische: der Gottesgedanke ist dem menschlichen Geist notwendig. Dem aber, dem die Realität Gottes gewiß ist, werden dann die Gottesbeweise in der Tat wertvoll, da freilich Natur und Geschichte die Spuren des Gottes tragen werden, der sie gesetzt hat. Gegenüber der seit Kant üblichen Geringschätzung dieser Beweise hören wir auch hier Wertvolles zu ihren Gunsten. In Summa: es erhebt sich in Dorners Buch eine durch den Neukantianismus zurückgeworfene Position und macht ihre Ansprüche geltend: Metaphysik gegen Historie, Spekulation gegen Empirismus, Intellektualismus gegen Voluntarismus. Man kann den Dornerschen Standpunkt als den extremen Gegensatz gegen den Kantianismus der Ritschlschen Schule bezeichnen. Dadurch ist das Buch von großem Interesse für alle, denen die Richtung des Kantianismus auf das Praktische nicht das Interesse an der Wahrheitsfrage genommen hat, und denen es darum um objektive Erkenntnis, um Wahrheit, nicht nur um Gewißheit, aber um dieser willen um Wahrheit zu tun ist. Wieviel Wahrheit der Kantianismus verschüttet hat, daß das Christentum weit reicher ist, als diese Philosophie, das kann allerdings Dorners Buch dem Leser eindrücklich machen. Auf der anderen Seite wird man freilich auch fragen, ob alle die Motive genügend gewürdigt sind, die es verständlich machen, daß die Gegenwart gegenüber dem Metaphysischen im Historischen ihr Heil gesucht hat. Ob Dorners Metaphysik die des Christentums sei, wird von allen denen bestritten werden, denen das Christentum nun einmal nicht rationaler göttlicher Liebeswille, sondern die Paradoxie der göttlichen Gnade ist, die sie nur glauben können, weil sie in Christo geschichtliche Wirklichkeit gewonnen hat. Die Metaphysik dieses Christentums wird sich entschließen müssen, mit dem Begriff des Irrationalen ernstlich zu rechnen. Daß das durch das Wesen der Metaphysik nicht notwendig ausgeschlossen ist, beweist das Wort Schellings: Warum soll Gott nicht über die Vernunft tun können? Man pflegt den Wert einer großen Tat nicht dadurch herabzusetzen, daß man sagt, sie sei über alle menschlichen Begriffe. Immer aber muß man Dorner dankbar sein, daß er ein großes Thema bearbeitet hat. Es wirkt in der Kleinarbeit des Historizismus in der Gegenwart in der Tat erfrischend, daß jemand mit solchem Nachdruck an ein großes Problem erinnert. Daß in der Tat das Christentum eine bestimmte philosophische Anschauung in sich trägt, der Nachweis dürfte Dorner ebenso gelungen sein, wie der andere, daß diese Philosophie nicht der Kantianismus ist. Welches die Metaphysik des Christentums nun in Wirklichkeit ist, das ist freilich die Frage, die des berufenen Beantworters harrt, der dann das, was Oetinger, Schelling und andere dieses Kreises dazu gesagt haben, nicht in dem Maße werden außer acht lassen dürfen, wie es Dorner getan hat.

Cremer, Rehme.

Kaftan, J., D.: **Philosophie des Protestantismus.** Eine Apologetik des evangelischen Glaubens. Tübingen 1917, J. C. B. Mohr. (VI, 412 S.) 8 M.

„Der evangelische Gedanke vom Glauben bedeutet indirekt zugleich ein neues philosophi-

sches Prinzip. Apologetik des evangelischen Glaubens heißt also soviel wie eine philosophische Rechtfertigung dieses neuen Erkenntnisprinzips, der damit implizite inaugurierten neuen Ordnung des Erkennens" (S. 2). Kant hat ihr den Weg gebrochen. Nur muß der „platonische" Rest des Apriorismus, der den kritischen Gedanken trübt, ausgemerzt werden. Dann ist aller theoretischen Metaphysik und allen Machtsprüchen der „absoluten" Erkenntnistheorie der Boden entzogen. Unser theoretisches Erkennen ist innerlich begrenzt, wir haben darin nur die „Welt für uns". Statt der alten Erkenntnistheorie führt die „Selbstbesinnung des Geistes" die Philosophie zur Erfüllung ihrer Aufgabe. Sie hat Moral und Religion ebenso wie das Wissen zu verarbeiten. Gerade von seiner praktischen Lebensentfaltung her gewinnt sie die Einheit des Geistes als ethischen Akt. Dadurch eröffnet sich dann aber auch die Einheit des Erkennens, die Lösung des Weltproblems, eben aus der Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Daseins. Die Philosophie schägt die Brücke zwischen Glauben und Wissenschaft, indem sie, geleitet von der Erkenntnis, die die sittliche Religion darbietet, eben mit objektiven philosophischen Gründen das Werden des persönlichen Geistes als den absoluten Zweck der Geschichte und damit auch der Naturentwicklung als der „Vorgeschichte" darlegt. Für das Werden gilt die Grundregel: „was als Mittel entsteht, notwendig, um des Lebens willen, wird als Zweck ergriffen" (Seite 113 vergl. 144 f. Moral, 207 f. Religion, 294, 350). — Formal ist das Werk gekennzeichnet durch kräftiges Pathos der Überzeugung, breite Ausführlichkeit und durchsichtige Klarheit. Man kann im einzelnen sicherlich viele Fragen erheben, ob und wieweit der Ausgleich mit der Naturwissenschaft geschlossen durchgeführt, ob der Apriorismus so einfach durch immanente Kritik abzutun, ob der Entwicklungsgedanke der Naturwissenschaft abzusprechen ist zugunsten der Naturphilosophie, ob nicht das Problem der Geschichtskritik in seiner Verschlingung mit dem „metaphysischen" Problem der Geschichte in einer Apologetik des evangelischen Glaubens heute sehr ernsthaft zu berücksichtigen, ob und wieweit die Begriffe dieser Geschichtsphilosophie den beanspruchten Vorzug konkreter Inhaltlichkeit besitzen, ob der Gottesgedanke ganz der Dogmatik vorzubehalten, ob und wieweit das Problem der „Objektivität" dieser philosophischen Arbeit zu seinem Recht kommt. Als Ganzes ist diese Apologetik mit ihrem Kampf gegen den Intellektualismus und den schroffen Gegensätzen von „theoretischem" Erkennen der Wissenschaft und praktischem Glaubenserkennen, gewiß ein Zeugnis der alten dualistischen Apologetik, von der man sich heute vielfach siegesgewiß zu neuen Bahnen wendet. Aber jedenfalls ein eigenartiges Zeugnis, mit charakteristischer Aufnahme des Einheitsstrebens, mit wertvollen Ansätzen der Fortbildung auch an den beiden alten Grundpfeilern, der Kritik des Wissens und dem Verständnis des praktischen Geistes. Ein solches Zeugnis will gehört sein. Das Buch hat seine Mission für den „Geisteskampf"; es ist eine bedeutsame Wiederaufnahme und Ergänzung der apologetischen Grundlegung der Dogmatik, mit der Kaftan vor etwa 30 Jahren sich seinen Namen errungen. Manigfacher Dank wird ihm nicht versagt bleiben.

Weber, Bonn.

Praktische Theologie.

Homiletik.

Ihmels, L., D.: **Dein Reich komme!** Missionspredigten und Reden. Leipzig 1915, Evang.-luth. Mission. (120 S.) 1,50 M.

Is. Sammlung bietet eine Auswahl von Predigten zur Erbauung der Missionsgemeinde bei den verschiedenartigsten Missionsveranstaltungen in der Kirche dar: eine Festpredigt zum Jahresfest einer Missionsgesellschaft (Text: 2. Kor. 4, 1 und 6—10), zwei Missionarsabordnungsreden (2. Tim. 1, 7 und Hebr. 12, 1—2), eine Gemeindemissionsfestpredigt (Joh. 10, 16), das Schlußwort beim Bundesfest von Frauenmissionsvereinen („Bleibende Frucht"), eine Epiphaniaspredigt im akademischen Gottesdienst (Matth. 6, 10), diese alle im Bereich der Leipziger Lutherischen Missionsgesellschaft. Außergewöhnliche Veranlassung hatten die Predigt zum zweihundertjährigen Jubiläum der Hallisch-dänischen Mission in Ostindien 1906 (1. Kor. 15, 58), eine andere zur Eröffnung der Kolonialmissionstage in Dresden 1911 und eine Rede bei der Taufe eines israelitischen Studenten (Apg. 22, 14—16). Zeitlich fallen die Predigten in die Jahre 1903—1914, eine ist im Kriegsjahr 1915 gehalten. Is. Darbietungen behalten aber bleibenden Wert, schon dadurch, daß sie den Leser in den Reichtum geistlicher Gaben hineinblicken lassen, den die Mission der Heimatkirche mitzuteilen hat. Die sehr unterschiedlichen, aus jenen mannigfaltigen Anlässen versammelten Kreise seiner Hörer weiß I. von der augenblicklich zur Rede stehenden, jedesmal kurz und klar gezeichneten Situation stets zu dem tiefsten Grund, dem höchsten Ziel und auf den rechten Weg des evangelischen Missionswerkes zu leiten, an den Brunnquell der Missionsgedanken in der Heiligen Schrift, die der bekannte Verf. auch hier in ihrer ganzen Tiefe erfaßt und meisterhaft in Aufbau und Ausführung darzubieten versteht. Der Theologe kann aus einer Vertiefung in diese Predigtsammlung infolge ihrer Beziehungen zu den verschiedenen praktischen Missionsproblemen eine biblisch begründete Missionslehre gewinnen; der dem Christentum fernstehende Gebildete findet in Is. Ausführungen eine missionarisch orientierte Apologetik des Christentums; dem Kolonialfreund wird seine Verantwortung für die Förderung der Missions-

tätigkeit gezeigt; vor allem ersteht mit innerlichst anfassender Gewalt vor der christlichen Gemeinde die Größe, der Ernst, die Herrlichkeit ihres Missionsauftrags und ihrer Missionsaufgabe. Mit den großen Gedankenführungen eint sich immer wieder ernste und warmherzige seelsorgerliche Zusprache, besonders in den Abordnungsreden und der Taufansprache. Manche Sätze prägen sich unwillkürlich als bleibende Leitsätze dem Gedächtnis ein. Die überall durchgeführte biblische Begründung verbürgt jedem, der die Predigten auf sich wirken läßt, wahrhafte Erbauung. Der Missionsredner vertiefe sich in dies Büchlein, um von Js. Art zu lernen. Die tiefgrabenden Darlegungen erfordern von jedem Leser gesammelte Anspannung des Geistes.

Schoene, z. Z. Mannheim.

Meichßner, Prof., Sup., Pforta: **Luther.** Predigten zum Reformationsjubiläum 1517—1917. Leipzig 1917, Crüger & Co. (IV, 88 S.) 1,80 M.

9 Lutherpredigten: Klagel. Jer. 3, 27: Es ist ein köstlich Ding einem Manne, daß er das Joch in seiner Jugend trage. Matth. 5, 6: Hunger und Durst nach Gerechtigkeit. Röm. 1, 16. 17: Gerecht aus Glauben. Matth. 21, 12. 13: Die Reformation eine Tempelreinigung. Gal. 5, 1: Luther der Befreier (zum Herzen Gottes, zum Worte Gottes, zum Dienst Gottes). Röm. 8, 31: Vom Heldentum des Glaubens. Kol. 3, 16: Bibel und Gesangbuch. 1. Mos. 28, 17: Das christliche Haus ein Gotteshaus. Ps. 118, 17: Luther lebt. Das sind geist-, glaubens- und lebensvolle Zeugnisse von der Kraft des Evangeliums, von dem Segen, den Gaben und Gnaden, dem Reichtum und der Herrlichkeit der evangel. Kirche. Feinsinnig wird in allen Predigten Luthers Leben, sein Werden und Wirken berücksichtigt; es gilt nicht bloß protestieren, es gilt auch bekennen. „Luther hat uns wohl frei gemacht von Gewissensknechtschaft, aber er will uns auch frei machen von Gewissenlosigkeit; er hat uns wohl frei gemacht vom Aberglauben, aber er will uns auch freimachen vom Unglauben."

Rosenthal-Querfurt.

Rieder, K., Dr.: **Aus der Heimat des Friedens.** Dorfpredigten. Freiburg 1917, Herder. (XIV, 290 S.) 3,20 M.

Der Verf. will mit diesem Bande ausdrücklich „Dorfpredigten" darreichen. Er betont deshalb im Vorwort, daß nicht die volkstümliche Sprache oder das Eingehen auf die Bedürfnisse des Landvolks allein die Dorfpredigt zur Dorfpredigt mache, sondern die Dorfpredigt müsse ihre Kraft schöpfen aus dem ewigen, unvergänglichen Gottesworte. Hierin gebe ich dem katholischen Autor vollständig recht, wie er aus den Schlußsätzen meines Buches: „Die moderne Dorfpredigt" (2. Aufl., Leipzig 1914) ersehen mag. Deshalb halte ich aber andererseits den Satz, den er mit Emphase bildet: „Was ihr Modernen wollt, ist nicht neu, und das Neue, was ihr wollt, ist nichts wert" für oberflächlich und verkehrt, wie man das freilich von derartigen, summarisch absprechenden Urteilen nicht anders erwarten kann. Das Ideal einer Predigtform, wie sie uns modernen Dorfpredigtfreunden positiv-theologischer Grundrichtung (es gibt natürlich auch andere!) vorschwebt, will durchaus und nachdrücklich biblischen Vollgehalt und apostolische Wahrheit mit volkskundlich erkannten Darstellungsmitteln an Herz und Gewissen der Hörer bringen. Weil der Verfasser sich der Notwendigkeit und Möglichkeit solcher homiletischer Arbeit verschließt, darum zeigen denn die hier vorliegenden 40 Predigten in der Tat auch formell nichts sonderlich Bedeutsames. Es sind gute katholische Durchschnittspredigten, die aber in Freiburg oder in München ebenso gut hätten gehalten werden können wie in dem kleinen Pfarrdorfe des badischen Schwarzwaldes. Wir Dorfkirchenfreunde lernen gern homiletisch auch aus den Arbeiten, die aus den Kreisen der anderen Konfession kommen; z. B. hat uns Mohr viel geboten und wird dankbar auch weiterhin von uns beachtet. Aber dieser Band Rieders gibt uns nichts sonderlich zu Beachtendes, womit natürlich nicht gesagt ist, daß man nicht, abgesehen von besonders „dorfkirchlichen Interesse" manches recht gute Wort und manche zum Nachdenken anregende Ausführung in Rieders Predigtband wird finden können.

Uckeley-Königsberg.

Pädagogisches.

Foerster, Fr. W., Prof., Wien: **Schule und Charakter.** Moralpädagogische Probleme des Schullebens. 12. Aufl. Zürich 1914, Schultheß & Co. (492 S.) 6 M.

Um vertiefte Charakterbildung in der Schule ist es dem Verf. zu tun. Intellektuelle Erziehung allein sichert noch nicht die sittliche Kultur. Vielmehr hängt umgekehrt die Solidität und Gesundheit der intellektuellen Funktion aufs stärkste von den ethischen Faktoren ab. So tritt die Erziehung, nicht die Wissensvermittelung in den Vordergrund aller Schulinteressen. Aber gerade hier waltet in der modernen Schule ein zweifelloses Manko. Die Methode des Unterrichts ist aufs feinste herausgearbeitet, die Einweisung in die rechten Maßnahmen der Erziehung, darum vor allem die inwendige Kultur der lehrenden Persönlichkeit ist darüber zu kurz gekommen. Hier setzt die Lebensarbeit des Pädagogen ein, hier auch der Inhalt des vorliegenden Buches. Auf die Bedeutung der Seelsorge weisen zunächst die breiten Ausführungen über moralpädagogische Probleme im Schulleben hin; und was da über die Schullüge, über Individuum und Masse, über staatsbürgerliche Erziehung, über Schule und Alkohol, über Sexualpädagogik und Psychoanalyse ausgeführt wird, zeigt einen feinen Beobachter und seelenkundigen Jugendfreund. Ich beschränke mich auf die beiden letzten Punkte und notiere hier die treffende Charakterisierung des Schamgefühls als

des Schutzwalls des unbewußten Lebens gegenüber der Zudringlichkeit der Reflexion, eben darum die Forderung einer Pädagogik nicht der Aufklärung, und damit Hinlenkung, sondern der Ablenkung, aber Gesamtcharakterstärkung, dort die nicht minder treffende Warnung vor der Übertragung solcher ungereiften Theorien und unerprobten Praktiken als „erprobter Erkenntnisse und Methoden" in die Lehrerwelt. Um das Problem der Schuldisziplin und die Pädagogik des Gehorsams handelt es sich weiter dem Verf. „Autorität und Freiheit", wo liegt da der Ausgleich? Schon das Kindesalter fordert ihn. Hier haben die amerikanischen Methoden und Experimente, also vor allem die Gedanken des Schulstaats und der Selbstregierung, unter der Oberleitung, aber doch eben in den Hintergrund tretenden Oberleitung der Lehrer, es dem Verf. ganz besonders angetan. Manche Abschnitte atmen nur rückhaltlose Anerkennung, unbedingte Empfehlung dieses amerikanischen Importartikels demokratischer Erziehungsweisheit, der das Kantische autoritative absolute Soll ein unbekanntes Etwas ist. Und doch würde es unmöglich sein, Foerster schlechtweg den Vorwurf der Verpflanzung solch angloamerikanischer Geisteskultur auf deutschen Boden zu machen. Zu wiederholten Malen warnt er vor den amerikanischen Übertreibungen; er spricht von der Oberflächlichkeit ihrer prinzipiellen Begründung. Zudem, was er heraus aus praktischen Erfahrungen schweizerischer Lehrer im Anhang mitteilt, und als solche Selbsterziehung der Schüler durch die Schüler wertet, das ist zum guten Teil nicht etwas so Neues und Großartiges, sondern etwas ganz Naheliegendes, mir längst Bekanntes und Erprobtes. Die vortrefflichen „Winke für Anfänger", eben in Sachen der Schuldisziplin, streifen darum auch nur von weitem jene amerikanischen Gedanken. Immerhin ein Satz wie der (S. 270), daß in den Erziehungsmitteln der europäischen Kultur der konsequente Durchbruch des christlichen Geistes stark gehemmt worden sei durch die staatliche Zwangsdisziplin, ist ebenso mißverständlich wie der andere, daß der beste Kern der amerikanischen Freiheitspädagogik in der Anwendung des Neuen Testaments auf die Erziehung bestehe. (Ebd.) Das sind rhetorische Übertreibungen, die nicht gerade der Klarheit dienen. Endlich, ein dritter Abschnitt gibt anregende Bemerkungen zur Methodik des ethischen Unterrichts. Ethische Durchdringung des gesamten Lehrstoffes ist das Ziel und Aufgabe des Unterrichts. Eben damit ist zugleich die Bedeutung der Religion für die Schule gegeben. Denn der bloße Moralunterricht führt zur Auflösung der Moral; die Moral bedarf der religiösen Begründung. Einzelheiten, die für Fs. Stellung innerhalb der Erziehungsfragen der Gegenwart bedeutsam sind, sind seine energische Ablehnung der Koedukation vom 10.—12. Jahre an, die Ablehnung des mens sana in corpore sano als Erziehungsmaxime, daher denn auch die Landerziehungsheime keineswegs voll gebilligt werden; die zweifellos richtige Grenzregulierung der Pädagogik gegenüber den Ansprüchen der experimentellen Psychologie; auch die Stellungnahme gegen die Erziehungsgrundsätze Dr. Wyneckens. Jordan, Wittenberg.

Foerster, Fr. W.: **Erziehung und Selbsterziehung.** Hauptgesichtspunkte für Eltern und Lehrer, Seelsorger und Jugendpfleger. Zürich 1917, Schultheß u. Co. (VIII, 393 S.) 6 M.

Wir können doch nicht wünschen, daß Foerster um seiner politischen Seitensprünge willen „aus der Reihe der allgemeingültigen deutschen Erzieher scheidet" (ThLBr. 1917, S. 180). Denn dazu ist er eine zu wertvolle pädagogische Persönlichkeit. Das bringt aufs neue sein jüngstes Erziehungsbuch zum Bewußtsein, das zwar dem Kenner der Foersterschen Pädagogik nichts grundsätzlich Neues bringt, aber vielfach doch bei aller praktischen Abzweckung auf Haus, Schule und Jugendführung die Grundlagen in dem Kampf gegen einseitigen Intellektualismus und für sittliche Kultur fester legt und tiefer gründet und namentlich in der Ausgestaltung der pädagogischen Zielsetzung wertvolle Bausteine zu einer Philosophie der Erziehung beibringt. Was über Erbsünde und Erziehung, über den christlichen Charakter, über drohende Verengung unserer Erziehungsideale ausgeführt wird, verdient auch ohne die strenge Formgebung des Systems die Beachtung aller Erzieher, nicht zuletzt derjenigen, die von der biblischen Psychologie an die Erziehungsfragen herantreten. Auch für die Jugendpflege an den Mädchen wird hier durch feinsinnige Analyse des weiblichen Charakters und seiner Ideale viel fruchtbares, in den übrigen Werken des Verf. verstreutes Material zusammengetragen. In den Ausführungen zur militärischen Jugendvorbereitung, in den Ratschlägen für soziale und politische Erziehung, in der Weisheit der Sexualpädagogik oder Wahrhaftigkeitspflege — immer klingt, mag manchmal der Einzelvorschlag recht diskutierbar sein, das Charisma der Foersterschen Pädagogik durch: Pflege der Willenszucht und Charakterbildung auf dem Wege organischer Einwirkung von innen nach außen entgegen aller von außen herantretenden „regressiven" Einschränkung. Nehmen wir hinzu, einerseits, daß in diesem Buche der Verf. „seine christliche Position wohl am klarsten herausgearbeitet hat" (Büchsel), andererseits, daß der aufbauenden Erziehungsarbeit nach dem Kriege die allerernstesten Aufgaben harren, so sind wir dankbar für die neue, zeitgemäße Gabe und bedauern nur, wenn der politische Außenseiter dem berufenen Pädagogen manche offene Tür auf Zeit oder dauernd zugesperrt haben sollte. Die schöpferischen Gedanken Foersters sind freilich längst im Umlauf und werden sich durchsetzen. Eberhard, Greiz.

Büchsel, H., P.: **Fr. W. Foersters Erziehungsgedanken im Lichte luth. Heilsverkündigung.** Hamburg 1917, Rauhes Haus. (64 S.) 1,20 M.

Die eindringende, verdienstliche Arbeit übt scharfe Kritik an der ethischen Kulturrichtung der Foersterschen Pädagogik, die den biblischen Sündenbegriff anthropozentrisch umdeute, den Zentralbegriffen des Lutherischen Evangeliums, der Rechtfertigung und der Vergebung der Sünden, keinen Raum lasse und das „Heil der Seele" in einer Weise als Erziehungsziel verkündige, die die Gefahren mangelnder Demut und selbstbewußter Überhebung im Gefolge habe. Aber der Verf. empfindet es nach dem Eingangswort selber als „mißlich", zwei ganz verschiedengeartete, aus ganz anderen äußeren und inneren Lebensbedingungen herausgeborene Persönlichkeiten aneinander zu messen — der eine wird wachsen, und der andere muß abnehmen. Darum ist es gut und dankenswert, daß diese Untersuchung einmal erschöpfend angestellt wurde und mancherlei Klarheit bringt, mancherlei als noch der Klärung bedürftig erweist. Aber einseitig verwertet, müßte sie dennoch zu einer Unterschätzung, genauer Ablehnung der Foersterschen Erziehungsgedanken führen, die gerade eine ernste christliche Pädagogik am meisten zu bedauern hätte. Die Arbeit bedarf darum als ausgesprochene Kritik der Ergänzung durch den positiven Nachweis, was F. uns als supranaturalistischer Pädagoge bedeutet gegenüber den Strömungen des Relativismus, die weithin das Erziehungsfeld beherrschen und die Gemüter berauschen. Bemerkenswert war, wie auf der jüngsten Tagung des „Evangelischen Erziehungsamtes der Inneren Mission", die diese Studie als Vortrag brachte, sämtliche Diskussionsredner einschließlich des Rezensenten ein Ja — aber bei der Hand hatten; wir wollen und können uns Foerster als Anreger und Helfer in der Jugenderziehung nicht nehmen lassen. Es wäre für die Klärung des obigen Themas wertvoll, wenn diese Aussprache veröffentlicht und dem Referat als Anhang oder Ergänzung beigefügt werden könnte. Eberhard, Greiz.

Hymnologie.

Braun, M., P.: **Schafft Kurrenden!** Eine Handreichung zum volksmusikalischen Missionsdienste, unter Mitarbeit von Hans Hoppe und Friedr. Succo. Berlin 1917, Vaterländische Kunst- und Verlagsanstalt. (128 S.) 2 M.

Das ist ein goldenes Buch. Aus reicher, mühevoller, aber vielmehr freudenvoller Erfahrung ist es erwachsen. Es zeigt, wie allerwärts Kurrenden geschaffen und in Blüte erhalten werden können. Nelle, Münster.

Röthig, B.: **Lutherlieder,** für Männerchor gesetzt. Berlin 1917, Furche-Verlag. (47 S.) 0,70 M.

Der bekannte Schöpfer und Führer des Leipziger Quartetts für Kirchengesang macht sich mit diesem Büchlein aufs neue um unsre edelste Kirchenmusik verdient. Dreizehn Lutherlieder, vierstimmig in ganz vortrefflichem Satze, teils von alten Meistern, teils von Bruno Röthig, stellen den Männerchören dankbarste Aufgaben und werden den Gottesdienst daheim und im Heere draußen herrlich bereichern. Druck und Ausstattung sind vorzüglich, dabei läßt sich das kleine Buch bequem in die Tasche stecken.

Nelle, Münster.

Steinmetz, Rud., D.: **Cantate.** Auslegung wertvoller Gesangbuchlieder. 1. Heft mit 14 Liedern, 12 von Luther, 2 von Decius. Hannover 1917, Hahn. (48 S.) 1,50 M.

Warmen Herzschlages, kraftvoll und körnig in der Sprache, so legt der Verf. die gut gewählten Lieder aus Forschung und Erfahrung aus. Zu S. 11 ist zu bemerken, daß die lateinische Kirchenpoesie sich durch Reichtum und Herrlichkeit des Reimes auszeichnete. Der Name Decius kann nach neuesten Forschungen keinem Liede mehr beigelegt werden. Wir empfehlen das Büchlein angelegentlich. Nelle, Münster.

Erbauliches.

Feine, P., Prof., D.Dr., Halle: **Die Gegenwart und das Ende der Dinge.** Leipzig 1918, A. Deichert. (40 S.) 1 M.

Je mehr in der Gegenwart auch die eschatologische Spannung angesichts der Greuel des Weltkrieges, angesichts der fast diabolisch anmutenden Verleumdungsbestrebungen der feindlichen Weltmächte steigt, desto mehr muß man es mit Freuden begrüßen, wenn auch so rühmlich bekannte Forscher, wie der Hallesche Vertreter der neutestamentlichen Wissenschaft das Wort ergreifen, um vor jeder Übertreibung zu warnen, uns immer wieder zur Nüchternheit zu mahnen. Seine Arbeit zerfällt in fünf Teile: Heutige Stimmen über das Ende der Dinge (S. 6 ff.); Die Person Jesu als Mittelpunkt der Geschichte (S. 12 ff.); Wie kommt das Reich Gottes? (S. 18 ff.); Der Zustand der Vollendung (S. 23 ff.); Wann kommt das Ende der Dinge? (S. 31 ff.). In nüchtern sachlicher Weise werden die Weissagungen vom Ende der Dinge kurz und gründlich erörtert, um gegenüber den heutigen Heißspornen einen festen Boden zu gewinnen. Auch die Anklagen gegen die Ohnmacht des Christentums, das angeblich bankerott gemacht haben soll, werden geprüft und widerlegt. „Eine wirkliche Christianisierung ganzer Völker wird es hienieden nicht geben." So sind auch die pazifistischen Träume für diese Welt eine Utopie. Wann das Ende der Dinge kommen wird, wissen wir nicht, es wird kommen, wenn Christus wiederkommen wird zu richten die Lebendigen und die Toten. Das wird wieder an sorgsamer Betrachtung der Weissagungen gezeigt. Möge diese gründliche, lehrreiche Schrift viele Leser finden!

Stocks, Kaltenkirchen.

Kaiser, Fr.: **Der Tag des Herrn.** Bonn 1918, J. Schergens. (96 S.) 0,90 M.

An der Hand von Bibelstellen werden drei Fragen beantwortet: Was haben wir unter dem

Tage des Herrn zu verstehn? — Was geschieht an diesem Tage? — Wann beginnt er? — Die eschatologischen Sprüche des Alten wie des Neuen Testaments werden als gleichwertig herangezogen, dabei aber wird nicht genug beachtet, daß viele alttestamentliche Stellen doch nur zeitgeschichtlich zu verstehen sind, also nicht ohne weiteres neben die bezüglichen neutestamentlichen gestellt werden dürfen. Auch die Offenbarung des Johannes wird man nicht als ein Buch ansehn dürfen, das dazu geschrieben ist, uns ohne weiteres Aufschluß zu geben über die letzten Dinge. Selbstverständlich haben wir aber den Worten der neutestamentlichen Weissagung Gehör zu schenken. Eine Sicherheit in ihrem Verständnis wird kaum zu erreichen sein. Wer wird z. B. dem zustimmen, daß in Offb. 1, 19 mit den Worten, was „du gesehen hast" der erhöhte Christus gemeint sei? Daß die 24 Ältesten in Kap. 4 „erlöste Menschen" seien? Daß bei dem Reiter auf dem weißen Pferde Kap. 6 an den Herrn selbst zu denken sei? Boy, Potzlow.

Limbach, S.: Zeichen der Zeit. Ein ernstes Wort an nachdenkende Christen. Basel 1917, Kober, C. F. Spittlers Nachf. (32 S.) 0,60 M.

Das Buch selbst ist „ein Zeichen der Zeit"; nämlich dafür, wie Freunde der Eschatologie besondere Zeitereignisse für ihre Anschauungen ausdeuten. Der Verf. geht davon aus, daß die jetzigen Weltereignisse „den Abschluß des jetzigen Aons anbahnen", „wie wir das prophetische Wort verstehen". Also ruhen seine Ausführungen auf subjektive Anschauung, die immer etwas Einseitiges hat. Als „Zeichen der Zeit" werden aufgeführt: teure Zeit, Seuchen, Erdbeben, der Osten erwacht, Kriegshysterie, der Abfall, Kriegsbelustigungen, Weltkrieg und Aberglaube, Zeichen am Himmel, das Überhandnehmen der Ungerechtigkeit und die Erkaltung der Liebe in der Mehrheit, Gesetzlosigkeit, Zionismus. Den Hauptteil des Buches bilden Auszüge aus Zeitungen und Zeitschriften, die durch einige Textzeilen miteinander verbunden werden. Ich kann nicht leugnen, daß die Auswahl geschickt und interessant ist. Aber diese Auszüge bilden in ihrer nur relativen Richtigkeit — sie sind zum Teil überholt oder als falsch erwiesen — keine Grundlage für eine religiöse, geschweige denn wissenschaftlich-theologische Erörterung. Deshalb muß ich das Buch ablehnen, zumal es nicht von hoher Warte aus, sondern aus schweizerischen Verhältnissen heraus geschrieben ist und übertreibt (S. 7 Hunderttausende Opfer der Cholera: wo?).

Gehring, Sohland a. R.

Schreiner, E.: Das große Buch vom Ende. Gedanken zur Offenbarung des Johannes. 2. Aufl. Chemnitz 1918, G. Közle. (293 S.) 4,50 M.

Hofmeister, J., Missionar: Der nahe Tag des Herrn. Rielingshausen bei Marbach, Selbstverlag. Cassel, J. G. Oncken. (144 S.) 2,80 M.

Bracker, P., Missionsinsp.: Lehre und Trost aus der Offenbarung St. Johannis. Breklum 1918, H. Jensen. (VII, 415 S.) 3 M.

Daß der Krieg das Interesse an den eschatologischen Fragen gewaltig gesteigert hat, beweisen die drei vorliegenden Bände, von denen Schreiners Buch schon die 2. Aufl. erlebt, während Bracker schon ein gleichartiges Werk „Licht aus dem prophetischen Wort für die gegenwärtige Kriegszeit" hat vorangehen lassen. Bracker wie Schreiner bieten eine Auslegung der Offenbarung des Johannes, ersterer allerdings vom 4. Kapitel an, aber viel eingehender und mit weniger speziellem Eingehen auf die gegenwärtige Kriegszeit. Somit wird sein Buch auch über den gegenwärtigen Krieg hinaus dauernden Wert und dauerndes Interesse behalten. Er will, der von Dänemark aus beeinflußten Breklumer Art entsprechend, die Seelen zu Jesus führen, während Schreiner die gegenwärtigen Erlebnisse in das Licht des Offenbarungswortes hineinstellen will. Das Praktische bei Schreiner ist wieder, daß er den Text der Offenbarung mit abdruckt. Wir empfehlen beide Werke dem Bibelleser warm. — Hofmeister, früher Missionar in Kamerun, behandelt in seinem von der Kriegszensur an mehreren Stellen beanstandeten Buch die gegenwärtige Zeit als eine Vorzeit für die nahe Zukunft des Herrn. Er will die einzelnen Angaben der Bibel allzu genau auf die einzelnen Mächte und Verhältnisse der gegenwärtigen Zeit anwenden. Wir müssen vorsichtig sein mit solchen Ausdeutungen, damit uns nicht beim Fehlgehen die Antwort zuteil werde, die man wohl in dieser Zeit zu hören bekommt: Wenn es nicht so ist, dann glaube ich überhaupt der Bibel nicht mehr!

Stocks, Kaltenkirchen.

Kirchliche Gegenwart.

Hefte des deutschen evangelischen Gemeindetages. Leipzig, J. C. Hinrichs.

6. **Matthes, H., Liz., Prof., Darmstadt: Ist eine Neubelebung unserer evangelischen Kirche möglich? Warum ist gerade jetzt „Gemeindearbeit" notwendig?** (35 S.) 0,50 M. —
7. **Stock, A., D., Pfr., B.-Lichterfelde: Die Durchführung des Gemeindegedankens in großstädtischen Gemeinden.** (24 S.) 0,60 M.

Heft 6. „Öffentlich sichtbare Darstellung und Verwirklichung der christlichen Gedanken und Ideale im Leben der das Evangelium verkündenden und hörenden Gemeinschaft", das das Ziel, dem die „Gemeindearbeit der Gegenwart" zuzustreben hat. In der Pflege dieser religiös-sittlichen Ideale, nicht etwa sozialer oder ästhetischer Interessen, steht die „Neubelebung der evang. Kirche". Auf dem Gebiet der Erziehung in weitestem Sinne und Umfang (gegenseitige Erziehung weil gegenseitiges Verantwortungsbewußtsein!) wie auf dem der Liebestätigkeit, hier wie dort getragen durch die Pflege wirklicher Gemeinschaft, hat sie als bedeutungsvoller, unentbehrlicher Faktor im Leben des Volkes sich zu erweisen. Bleibt freilich vor allem die Frage, ob wirklich die Männer und

Frauen zu finden sein werden, die solches wollen und in die Hand nehmen (Gemeinschaft! Erziehung! Liebestätigkeit!), bleibt im einzelnen die Frage, wie denn die Kirchengemeinde mit ihren beschränkten Mitteln in der Organisation ihrer Liebesarbeit auch nur irgendwie der Gesellschaft und dem Staate mit ihren schrankenlosen Mitteln das Gegengewicht halten soll! Ich glaube, eine klare Beschränkung auf das der Kirchengemeinde mögliche, Heranbildung, Darbietung, Indienststellung der für alle Liebesarbeit, soll sie seelisch fördernd und nicht tötend wirken, nötigen innerlich befähigten Arbeitskräfte, würde hier im Interesse der gegenseitigen Verständigung geboten sein. Die Vergesellschaftlichung aller Arbeiten der christlichen Diakonie marschiert ja unaufhaltsam. Gemeinde-Organisation bleibt darum freilich unbedingte Notwendigkeit. Ihr eigentlicher wesentlicher Zweck aber ist kein anderer denn der, worauf jede Bezeugung des Evangeliums in Wort und Tat hinstrebt, durch den Dienst aller an allen Menschen zu Christo zu führen, und gerade so sie tauglich werden zu lassen zu allem guten Werk. — Heft 7. „Bedenken und Entgegnungen": Ist die Durchführung des Gemeindegedankens möglich, wünschenswert, nötig? In Ansehung des Pfarrers, dem ein Übermaß organisatorischer Arbeit zugemutet wird, worunter der Dienst am Wort mit Notwendigkeit leidet? [Pfr. J. Eger], zumal wenn wie in der Großstadt, gerade die Predigt der eigentliche gemeindebildende Faktor ist, das eigentlich Entscheidende ist für das Maß der Möglichkeiten aller pfarramtlicher Tätigkeit? [Pfr. O. Großmann]. Im Hinblick vollends auf die eigentliche Aufgabe der Predigt, weil des Evangeliums, Glauben zu wecken? [Sup. Lic. Macholtz]. Aber gerade die Organisation der Gemeindearbeit soll und kann doch der Zersplitterung des pfarramtlichen Wirkens abhelfen, eben indem die Arbeit sich auf viele Schultern verteilt; und rechte Predigt, die weiß, was sie will und soll, also auch es nicht lassen kann, zur lebendigen Mitarbeit aufzurufen, führt auch über die Grenzen der Personalgemeinde hinaus in die pfarramtliche Arbeit [Pfr. O. Dibelius]. Freilich bleibt die Zerschlagung der Massengemeinden der Großstadt das ceterum censeo jeder wirklichen Gemeindearbeit. Gewiß [Prof. D. M. Schian] alle Gemeindeorganisation ist Vorarbeit, aber gerade in ihrer Heranziehung aller lebendigen Kräfte der Gemeinde ein notwendiger Dienst für die Erreichung der letzten höchsten Ziele des Evangeliums. „Bedenken und Entgegnungen": gerade in ihrer offenen Aussprache liegt der Wert der Berliner Versammlung vom 23. Febr. 1917; und ihre Veröffentlichung und Durchdenkung wird dem Gemeindegedanken sicherlich neue Freunde gewinnen, die an seiner Durchführung je nach dem Maße ihrer Kraft und ihrer Wirkungsmöglichkeiten mitarbeiten.

Jordan, Wittenberg.

Müller, J.: Volkskirche und Christentum. 9. Kriegsheft der Grünen Blätter. (XIX, 3. 4.) Elmau 1917, Verlag der „Gr. Bl." (S. 129 bis 228.) 1,80 M.

Nur bei dem letzten der hier vereinigten vier Aufsätze „Wider den Intellektualismus" ist die ursprüngliche Zuhörerschaft nicht genannt. Die andern, über „Krieg und Kirche", „Kultur und Reich Gottes", „die völkische Aufgabe der Kirche" sind vor zumeist Theologen gehalten. So ist auch — und das ist für das Verständnis sehr angenehm — ein Auszug aus der theologischen Diskussion wenigstens bei dem zweiten Vortrag beigefügt. Ausgangspunkt ist eine ungeheure Hochwertung des völkischen Erlebnisses des 1. Aug. 1914. Ganz neue Wahrheiten und Wirklichkeiten sind da in der Volksseele offenbar geworden. Eben aus ihnen erwächst die ganz neue Aufgabe der Kirche an dem seelischen Leben des einzelnen wie des ganzen Volkes. Sie liegt ganz in den Bahnen der M.schen Gedanken, die Tatsachen und Gesetze des wahren Lebens zu zeigen, also das Wissen vom wahren Leben zu vermitteln und zur Vollmacht zum Leben zu führen. Das göttliche Menschenwesen deutschen Geblüts soll sich nicht nur in individueller Bildung, Lebensführung und Lebensarbeit der einzelnen, sondern im ganzen Volkskörper schöpferisch und fruchtbar auswirken. So soll (S. 145) die Kirche das ganze geistige Leben des Volks umspannen und alle Strahlen der Wahrheit, die irgendwo aufblitzen, alle Lebensanstöße, die sich regen, sammeln und lebendig zusammenfassen; oder (S. 146) das ganze geistige Leben unseres Volkes in sich erfassen, läutern und in gesammelter Kraft und reiner Klarheit wieder ausströmen in unser Volk. Sie hat (S. 192) das Innerste der Menschen zu betreuen, sie religiös zu befestigen und sittlich zu erziehen, ihnen zur rechten Stellung in der Welt zu verhelfen und die gedeihliche Art, Leben zu lehren, sie geistig anzuregen und zu vertiefen, ihnen in ihren Nöten beizustehen und ihre Schäden zur Heilung zu führen, das gemeinschaftliche Leben zu ordnen und sie zum gliedlichen Volksdienst anzuleiten. Es handelt sich also nicht um Kultus, Dogmen, überlieferte Moral, nicht um Heilsversicherung für das Jenseits, nicht einmal um Glauben, sondern um das vorhandene Seelenleben im Menschen und seine religiösen Bedürfnisse und ihre Befriedigung durch die Kirche. Dabei ist „Kirche", wie freilich erst S. 208 in der theologischen Diskussion heraustritt, gedacht als die Gesamtheit der lebendigen Glieder und Organe der Kirche, und an sie ist das ganze Volk gewiesen, auch die, die den Glauben der Kirche ablehnen. Denn es handelt sich bei der Volkskirche garnicht zunächst um den christlichen Glauben, sondern um die Volksseele. Wie freilich das möglich ist, als Ungläubiger am volkskirchlichen Leben teilzunehmen, ist eine Frage für sich. Jedenfalls muß

es geschehen. Das ist dann freilich noch nicht eine christliche Kirche, vielmehr muß diese Kirche erst christlich werden, indem sie Jesu Leben zur Tat werden läßt, Jesu Leben nicht als des historischen oder des dogmatischen, sondern als des lebendigen Christus, als der verborgenen Wirklichkeit, die in jedem Menschen lebt. Hand in Hand mit dieser Neusetzung der Aufgabe der Kirche geht ein völliges Absprechen über ihre bisherige Tätigkeit, das freilich in demselben Maße schief und unwirklichkeitsgemäß und damit ungerecht ist, als jene Aufgabe sich ins maßlose und überschwengliche verliert. Weitere Richtlinien und Ergänzungen ergeben sich von den folgenden Aufsätzen. Kultur ist (S. 181 f.) „die zielbewußte Arbeit der Menschheit an sich selbst zur Überwindung der Daseinsnot durch Bändigung der Naturgewalten und Ordnung der Verhältnisse zur Verwertung der Natur und aller menschlichen Fähigkeiten, zur Bildung und Höherentwicklung des Menschen, und sie kristallisiert sich in Religion und Sitte, Staat und Gesellschaft, wirtschaftlichem Leben, Technik, Wissenschaft und Kunst". (S. 183 heißt es umgekehrt: Als solche Arbeit an sich selbst ist die herrschende Kultur christliche Kultur; sie beruht auf der Religion und Moral des Christentums.) Dem gegenüber ist das Reich Gottes die „Entfaltung des Jenseits im Diesseits, die als solche in dem göttlichen Keimplasma der Seele organisch begründet ist (S. 181); es ist als neues Sein und Geschehen begründet in der Seele des Menschen, seinem hintersinnlichen Wesenskern, der ihn über alle anderen lebendigen Wesen erhebt (S. 185). Jene Kultur ist nur Notschutz und Notbehelf, sie kann nicht erlösen, nicht neuschaffen. Dagegen bedeutet Reich Gottes eine objektive Erlösung, nicht bloße Entlastung von Schuldgefühl, sondern ein wirkliches Freiwerden von der Sünde, ein neues Leben des Paradieses vor dem Sündenfall. Erst diese schöpferische Entfaltung des seelischen Wesens und Lebens, wie sie das Reich Gottes mit sich bringt, bedeutet wahre Kultur. Diese ist damit zugleich völkisch zu gestalten, in innerer Einwirkung auf alle die vielgestaltigen Aufgaben und Notstände des Volkslebens, in jedweder Erziehung, in allen wirtschaftlichen und sozialen Dingen, in wirklichem gemeinschaftlichem Leben. Es gilt darum für die Kirche, das wundervolle Lebenselement des Evangeliums rein zu erfassen, tiefer zu wurzeln und grenzenlos zur Auswirkung kommen zu lassen. Das Entscheidende freilich ist, überall die unbefangene, unmittelbare Fühlung mit der Wirklichkeit gewinnen und aus ihr, d. h. aus Gott, der in allem an uns herantritt und uns zu ergreifen sucht, zu leben. Jedwedes intellektuelles Einwirken und Gestaltenwollen ist vom Übel. „Man kann ja weder sich selbst noch anderen etwas klarmachen, sondern es muß alles von selbst klar werden" (dabei ist doch andrerseits die Aufgabe der Kirche als „Aufklärung" gezeichnet). Um von allen anderen Bedenken zu schweigen, es gehört nicht viel Propheten-aufgabe dazu, zu meinen, daß auf diese bei J. Müller gänzlich unerwartete Hochforderung an die Kirche und ihre damit gegebene Hochschätzung in Bälde ein um so stärkeres Verdammungsurteil über die Kirche folgen wird, dann nämlich, wenn die Kirche sich unfähig erweist für solche ihr gesteckten Ziele und Aufgaben, die selbst ihr Herr und Meister nicht zu verwirklichen vermocht hat.

Jordan, Wittenberg.

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Achtes Kriegsheft der „Grünen Blätter", hrsg. von J. Müller. (XIX, 2.) Elmau 1917, Verlag der „Gr. Bl." (S. 49—120.) 1,20 M.

„Deutscher Trost": gerade weil der Krieg Gottes Heimsuchung ist, darum ist er als Gotteswerk zu führen; darum nur eine Losung: „Durch! Unbedingt, besinnungslos, rücksichtslos durch!" und so auf den Frieden sich rüsten, der „ein Neuland ungeahnter Möglichkeiten" wird und werden muß, da wieder das Leben, das innere Leben in der Seele, in einem Volke wirklich erwacht. „Gott mit uns und mit unseren Feinden": jenes eine wunderbare aber doch unleugliche Tatsache, immer wieder in der Erfahrung: wenn die Not am größten, war Gottes Hilfe am nächsten, Gottes Hilfe, trotz all der eigenen Unzulänglichkeit, Gottes Hilfe gerade auch darin sichtbar, daß das Selbstgericht im deutschen Volke nicht ausgeblieben ist angesichts der eigentlichen tiefsten Absichten Gottes mit uns und ihrem Nichterreichen; aber darum auch dieses; denn die Völker müssen von Grund aus anders werden, und zwar miteinander und nicht gegeneinander; neue Völker-, neue Menschengemeinschaft, das ist Gottes Ziel mit der Welt, darauf er hinarbeitet auch bei den Feinden. „Selbstbehauptung": bereitsein zum leiden wie zum handeln, zu tragen und in seiner Tiefe zu erleben, gottergeben, darum innerlich unabhängig von der Welt und allen ihren Gütern: so will es die große Zeit, so allein ist's die Hilfe wider den inneren und äußeren Zusammenbruch unter den Wettern des Krieges. „Wenn du glauben könntest": denn Glaube ist unmittelbares Erfassen der Wirklichkeit, Ehrfurcht vor dem Wirklichen, etwas Höheres als Wissen und Erkennen, wenn auch untrennbar damit verbunden; in der Wirklichkeit um uns her liegt die Offenbarung der Herrlichkeit Gottes. „Vom Leben in der Hut Gottes": also nicht sorgen; vom Gegebenen, nicht vom Gewünschten ausgehen, an das Nächstliegendste sich halten, anspruchs- und bedürfnislos werden, eben in Kraft des inneren Lebens aus Gott, das in uns ist und nach Gestaltung ringt. „Seid allezeit fröhlich": in grundloser, zuständlicher Freude, die nichts anderes ist als das Ausschwingen intensiven Lebens in unserem Gemüt; leben also auf Grund des Göttlichen in allen Erscheinungen und Vorgängen und aus der göttlichen Tiefe, die in jedem Menschen ruht,

aus der Seele heraus. „Die nichts davon haben" nämlich von dem Kriege als einer Offenbarung der Herrlichkeit Gottes, eben in ihrem Nichtglauben, in ihrem Versagen des Lebens, das in ihnen ist. So etwa die Hauptgedanken der sieben hier vereinigten Ansprachen; sie alle zwar auch getragen von dem Zeugnisse des Selbsterlebten, darum der Möglichkeit und Wirklichkeit des also angepriesenen neuen Lebensideales, aber doch zunächst und zumeist Forderungen, die den Menschen nur auf sich selbst, auf sein eigenes besseres Ich, auf sein ursprüngliches Leben einstellen. Jordan, Wittenberg.

Die neue Heimat. Ein Gruß aus dem neuen Deutschland an die aus der Gefangenschaft heimkehrenden Deutschen. Berlin 1918, Furche-Verlag. (160 S.) 1,80 M.

In seinen Besten, vom Kaiser an anfangend und seinen Paladinen, in Männern der Kirchen und der Wissenschaft, des Parlaments und der Sozialpolitik, grüßt hier Deutschland die Heimkehrenden. Worte des Dankes und der Freude, Worte der Ermunterung und der Mahnung sind's. Auch die in der Heimat haben mitgekämpft, mitgelitten, nicht anders wie die Zurückkehrenden: so klingt's hindurch. Sie haben auch ihrer gefangenen Volksgenossen nicht vergessen. Zum weitaus größten Teil Unbekanntes bringt gerade nach dieser Seite ein leider namenloser aber deutlich in hohem Maße sachkundiger Aufsatz. Noch währt der Krieg. Englands Vernichtungswille, der ihn angezettelt hat, ist noch nicht gebrochen. Nichts nötiger als die starke innere Heimatsfront. Und doch, man rüstet auf den Frieden. Nicht leicht werden die Jahre der Übergangswirtschaft: jeder unterstreicht es; nicht ernst genug auch kann es unserem Volk immer wieder eingeprägt werden; auch wenn die Aussichten in die wirtschaftliche Zukunft keineswegs entmutigend sind, im Gegenteil zu allen guten Hoffnungen Anlaß geben. Aber ohne ernste Selbstzucht, ohne Rückkehr zu der Einfachheit der Väter, ohne Fleiß und Pflichttreue werden wir nicht durchkommen. An Stelle des Genußlebens trete die Pflege geistiger Güter! Im Hause, in der Familie, im Kreise der Kinder liegt das Glück von Mann und Weib! Gerade in diesem großen Ernst, der alles durchzieht, liegt der entscheidende, ja einzigartige Wert des feinen Büchleins. Jordan, Wittenberg.

Feuer auf Erden! Ein Buch für Heimat und Feld. Hrsg. von Wilhelm Scheffen. Berlin 1918, U. Meyer. (136 S.) 4 M.

Unter der gemeinsamen Losung des Titels haben sich hier allerlei Geister und Gaben die Hand gereicht. Seeberg behandelt zu Anfang Luk. 12, 49; Max Braun am Schluß in geistvoller Weise Luk. 24, 32. Dazwischen begegnen alte und neue Proben deutscher Dichtkunst; J. Kurth schreibt über „Feuer und Völker", Karl Storck über „Krieg und Kunst", Eucken über den „neuen deutschen Idealismus und seine Weltaufgabe", Hartwig Jeß über Theodor Storm, der Herausgeber selbst u. a. über „neue soziale Verantwortungen", d. h. über den Weg zum Frauenstimmrecht. Auch an allerlei Bildschmuck fehlt es nicht. Alles in allem: ein gehaltvolles, freilich selbst für Kriegsverhältnisse recht teures Buch, das übrigens in seinen meisten Darbietungen eine gewisse Höhenlage der Bildung bei seinen Lesern voraussetzt.

Josephson, Halle a. S.

Dies und Das.

Auch im Weltkrieg ist das große Zahnsche Kommentarwerk zum N. T. (Leipzig, A. Deichert) weiter ausgebaut und hat seine Anziehungskraft behauptet. Vom 1915 neu erschienenen Kommentar zum 1. 2. Ptr. und Ju., von G. Wohlenberg, reiht sich heuer eine Neuauflage des von **Th. Bachmann** besorgten **Kommentars zum 2. Kor.-Brief** (VIII, 435 S.) an. Seine gründliche, eindringende, klar entwickelte Exegese, wie sie schon der Kommentar zu 1. Kor., wie sie der zu 2. Kor. vielleicht in noch höherem Maße zeigt, ist s. Z. (ThLBr. S. 1910, S. 76 ff.) von Prof. D. Weber, Bonn, eingehend gewürdigt und anerkannt worden. Die neue Aufl. ist natürlich in ihren Ergebnissen unverändert geblieben; höchstens in der kritischen Wertung von 2. Kor. 6, 14—7, 1 ist eine stärkere Hinneigung zur Ausschaltung der Stelle aus dem Briefzusammenhang zu bemerken. Vor allem aber sind, was die 1. Aufl. ganz vermissen ließ, die Aufstellungen D. Lütgerts (Freiheitsprediger und Schwarmgeister in Korinth) und D. Schlatter (Die korinthische Theologie) eingehend, soweit ich sehe, überwiegend ablehnend berücksichtigt worden.

Aus der Arbeit für die Arbeit! so darf es von zwei kleinen Schriften gelten, die Pfr. **M. Greiner,** Langenbielau (Schles.) im Selbstverlag hat erscheinen lassen. **„Jugendpflege durch ein Jugendheim", „Jugendpflege durch Jugend- und Elternabende"** so die eine, „zwei Abhandlungen über Jugendpflege, wie sie während der Kriegszeit in einer Industriegemeinde praktisch verwirklicht ist" (28 S. 0,75 M.), **„Was kann seitens der Kirchengemeinden zur dringend notwendigen Förderung des Wohnwesens** bezw. **der Kleinsiedlung,** und insbesondere für kinderreiche Familien **geschehen?"** so die andere, einen Vortrag über den dahin zielenden Verhandlungsgegenstand des Schles. Konsistoriums auf der Kreissynode zu Schweidnitz bietend (27 S. 0,50 M.): auch hier gilt, auch wenn ich aus eigener Erfahrung heraus gewisse grundsätzliche und praktische Bedenken mir nicht verhehle (vgl. ThLBr. 1917, S. 83) doch ganz entschieden: experto credas!

An die Gedenkfeier des Evang. Verbandes zur Pflege der weiblichen Jugend in Deutschland 16.—18. 6. 1918, erinnern zwei kleine Schriften aus dem Verlage des Burckhardt-Hauses, B.-Dahlem: P. **W. Thiele** zeichnet in frischen, sachlichen Ausführungen unter dem Titel **„25**

Jahre weibliche Jugendpflege" (30 S. 0,50 M.) die so klein begonnene und heute so weit verzweigte, segensreiche Arbeit des Verbandes, dessen Gründung und erste große Wirksamkeit mit dem Namen des 1914 heimgegangenen P. J. Burckhardt unaufhörlich verbunden ist; **M. Stehmann** plaudert über das Burckhardt-Haus („Das lebendige Haus", 31 S. 0,50 M.), den gegenwärtigen Mittelpunkt dieser ganzen großen Arbeit, in zum Teil etwas reichlich harmlosen Briefen aus der Arbeit für die Arbeit. — Aus der Arbeit für die Arbeit, so gilt's in gutem Sinne von zwei weiteren Heften desselben Verlages, hier die ebenso ernsten wie hoffnungsvollen Bemerkungen von P. **Hammerschmidt** über **„die evang. Fabrikpflegerin** und die religiöse Beeinflussung der Arbeiterin" (16 S. 0,60 M.) dort die neue Wege weisenden Anregungen (16 S. 0,30 M.) von **E. v. Blankenburg**, geb. v. Bülow, über **„die Erziehung** unserer erwachsenen Gutstöchter" und von **St. v. Prittwitz** über **„Aufgaben und Pflichten einer Gutstochter"**.

Die auf der 19. Generalsynode der evang.-luth. Kirche in Preußen im Reformationsjubeljahr 1917 gehaltenen **Reden und Predigten** liegen in einem kleinen Heftchen (36 S.) vor, das in Breslau erschienen ist (zu beziehen durch Registrator Demmig, Breslau 13, Höfchenstr. 97). Es sind ihrer vier, die Beichtrede von Konsist.-Rat Weicker (Luk. 17, 5), die Eröffnungspredigt von Konsist.-Rat Lic. Dr. Nagel (Matth. 11, 12), die Festpredigt bei der Reformationsfestjubelfeier von D. Ihmels (Apg. 3, 7—13), endlich die Einführungsrede von Konsist.-Rat Hinz für drei neue Mitglieder des Oberkirchenkollegiums (1. Petr. 4, 11). Zumal die Ihmelsche Predigt wird auch über die Kreise der Altlutheraner hinaus dankbare Leser finden.

Zeitschriften.

Wieder liegt ein Jahrgang der **Monatsschrift für Pastoraltheologie** (Berlin, Reuther u. Reichard) abgeschlossen vor. Schon die einfache Inhaltsdurchsicht ergibt, daß kaum ein Gebiet des kirchlichen Lebens unberührt geblieben ist. Und es sind die bekanntesten Namen der Kirche und Theologie, die hier zu Worte kommen. Für Predigt und Seelsorge, unter dem Gesichtspunkt des Krieges wie des kommenden Friedens, für Religionsunterricht und Volkshochschule, für so mannigfache Fragen des kirchlichen Dienstes werden so reiche Anregungen und treffende Winke gegeben; geschichtliche Stoffe sind mehrfach behandelt; das Reformationsjubeljahr hat auch hier sich geltend gemacht. So darf der Bezug des Blattes warm empfohlen werden.

Trotz des Krieges ist wenigstens auf dem Gebiet der Historischen Theologie kaum eine Minderung in der wissenschaftlichen Arbeit zu spüren. Das gilt schon in gleicher Weise für alte und mittelalterliche Kirchengeschichte; das gilt erst recht für die neuere Kirchengeschichte, für die das Lutherjahr 1917 noch immer sich fruchtbar erweist. So sind es doch noch umfangreiche Übersichten geworden, die in der **ThG.** hier Prof. D. Grützmacher, Münster i. W., dort Prof. D. Jordan, Erlangen über obige Gebiete in Heft 2 und 3 erstatten: sachliche Berichterstattung und kritische Würdigung gehen Hand in Hand. Ähnliches ist von der Praktischen Theologie (Heft 4) zu sagen, für die wieder D. Uckeley, Königsberg, referiert. In Homiletik, Liturgik, Pastorallehre hat hier der Krieg noch fortwährend Neuerscheinungen gezeitigt, beachtliche und weniger beachtliche. Daneben hat Uckeley auch noch manches andere aus der religiösen Volkskunde und dem religiösen Leben der Gegenwart hinzugenommen. Und seine ruhige, milde Art weiß zu allermeist ein freundliches Urteil zu finden.

Notiz.

Die deutschen Benediktiner-Abteien planen zur Förderung der liturgischen Studien in Deutschland die Herausgabe von liturgiegeschichtlichen Quellen und liturgiegeschichtlichen Forschungen. Katholische und evangelische Gelehrte sind zur Mitarbeit gewonnen. Die ersten Bände beider Abteilungen sind druckfertig. Für die Einzelheiten vergleiche das Anschreiben der Aschendorffschen Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

Druckfehler.

S. 117 Sp. 1 Z. 7 v. o. lies: rassereiner statt wassereiner.
S. 132 Sp. 1 Z. 24 v. o. lies: Bluth statt Blutke.

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Aus dem Verlag des Schriftenvereins (E. Klärner) Zwickau. Je 0,15 M. **Pieper**, F., D.: Die große Hauptsache, um die es sich bei der Reformation der Kirche handelte. (8. S.) **Amling**, H. G., P.: Die Klarheit der Heiligen Schrift. Predigt über Ps. 119, 105. (12 S.) **Willkomm**, O.: Abschiedspredigt über Apg. 20, 32. (14 S.) **Lochner**, F., P. (†): Von der Versuchung Jesu. Predigt üb. Matth. 4, 1 ff. (15 S.) K., Chr., P.: Von unserer seligen Christenhoffnung. Predigt über Hebr. 10, 23. (11 S.) **Walther**, C. F. W., D. (†): Warum glaubet ihr mir nicht? Predigt über Joh. 8, 46 ff. (12 S.) Ostern, des Glaubens Ehrentag. Predigt über Mk. 16, 1 ff. (12 S.) — Aus dem Verlag der Zentralstelle zur Verbreitung guter deutscher Literatur. Bad Nassau. **Brepohl**, Fr. W.: Wie gewinnen wir unser Volk für gute Literatur? Werbe- und Mahnruf für alle, die unser deutsches Volk lieben. (64 S.) 1,25 M. **Röper**, J. C. Bildhauer und **Brepohl**, Fr. W., Schriftsteller: Vorschläge zu einem Reformkino. 2. Aufl. (12 S.) 0,50 M. — **Heß**, W. Pfr., Hainrode: Kirche und Bodenreform. Mahnruf an die evgl. Kirche, mit einem Vorwort von A. Damaschke. Halle a. S. 1917, Evang.-Soz. Preßverband für die Provinz Sachsen. (16 S.) **Weismann**, G., Pfr.: Das Reich Gottes. Basel 1918, Missionsbchhlg. (24 S.) 0,25 M.

Bücherschau.

Philosophisches. Religionsphilosophisches. Natorp, P.: Hermann Cohen als Mensch, Lehrer und Forscher. Gedächtnisrede. Ma., Elwert. (32 S.) 0,90. — Lipsius, Frdr. R.: Naturphilosophie u. Weltanschauung. (VIII, 160 S.) L., Kröner. 5,00. — Eucken, Rud.: Mensch u. Welt. Philosophie d. Lebens. (VIII, 457 S.) L., Quelle & Meyer. 10,00. Natorp, P.: Deutscher Weltberuf. Geschichtsphilosoph.

Richtlinien. 2 Bücher. Diederichs. 1. Die Weltalter des Geistes. (133 S.) 4,50. 2. Die Seele des Deutschen. (V, 213 S.) 6,50. — Beiträge z. Religionswissenschaft. 2. Jg. (1914/15). 2. Heft. Stockholm, Bonnier. L., Hinrichs. Hammarstedt, N. E.: Hochzeits- und Fastnachtsbär. — Nilsson, M.: Das Rosenfest. — Wiklund, K. B.: Saivo. — Göransson, N. J.: Ein Blick auf Dr. S. A. Fries Leben u. religionswissenschaftliche Tätigkeit.] (III u. S. 117—219). 6,00. Horten, M.: Die religiöse Gedankenwelt d. Volkes im heut. Islam. 2. Lfg. (IV u. S. 225—406.) Hl. Riemeyer. 7,00. Geyer, Ch.: Theosophie u. Religion. (38 S.) Nürnberg, Fehrle & Sippel. 1,20. Rittelmeyer, Frdr.: J. Müller und R. Steiner. (21 S.) Ebd. 0,75. Ders.: Von d. Theosophie R. Steiners. (29 S.) Ebd. 0,75.

Theologisches. BPTh. 22. 1918. Gü., Bertelsmann. 3. Jirku, A.: Die Hauptprobleme der Anfangsgeschichte Israels. (86 S.) 2,50. 4. Steinbeck, J.: Luther, d. Kirche und wir. (100 S.) 3,00. — Herrmann, W.: Die Religion unserer Erzieher. (47 S.) L., Quelle & Meyer. 1,20. Stepp, Ad.: Die Vereinigung der Reformierten und Lutheraner in d. Pfalz. (Synodalvorträge.) Eine Festgabe zur 100jähr. Jubelfeier d. Vereinigung, hrsg. v. Pfr. J. Schacke. (IV, 114 S.) Kaiserslautern, Tascher. 4,40. — Dörries, Bernh.: 111 Sätze üb. Christentum u. Krieg. (11 S.) J., Diederichs. 0,50. Haack, H. G.: An d. ev. Deutschen und d. evang. Kirche. Im Gedächtnisjahr d. Reformation 1917. (44 S.) B., Hutten-Verlag. 0,80. Höpker, H.: Wofür sterben unsere Krieger? (14 S.) Ebd. 0,50. Jansen, Pfr.: Worauf gründen wir unsern Unsterblichkeitsglauben? (20 S.) Ebd. 0,50. Stosch, Georg: Die Weltanschauung der Bibel. Einzelbilder in zwangloser Folge dargest. Gü., Bertelsmann. 1. Charakterzüge vorchristl. Gottesbewußtseins. (76 S.) 2,00. 2. Die Bergpredigt Jesu als Evangelium. (79 S.) 2,00. 3. Biblische Lichtblicke in d. Verlauf d. Kirchengeschichte. (139 S.) 3,60. Zimmermann, K.: Die Einflußlosigkeit d. Bibel im modernen Geschlecht. (62 S.) Winterthur, Vogel. 2,80.

Exegetische Theologie. Greßmann, H.: Vom reichen Mann u. armen Lazarus. Eine literargeschichtliche Studie. B., Reimer. (90 S.) 4,50. Harnack, A.: Der Spruch üb.: Petrus als d. Felsen d. Kirche (Matth. 16, 17 f.). (S. 637—654.) Ebd. 1 M. Maiworm, Jos.: Bausteine d. Evangelien z. Begründung einer Evangelienharmonie. (142 S.) Mgdbg., Eilers. 4,00.

Historische Theologie. Hauck, A.: Apologetik in d. alten Kirche. (44 S.) L., Dörffling & Franke. 1,80. Iselin, E. L.: Der Untergang d. christl. Kirche in Nordafrika. (69 S.) Ba., Missionsbuchh. 2,00. — Emrich, Otto: Luthers Jugend. (12 S.) Nassau, Zentralstelle z. Verbreitung guter deutscher Literatur. 0,50. Hirsch, E.: Luthers Gottesanschauung. (36 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 1,20. Ritschl, O.: Luthers religiöses Vermächtnis u. d. deutsche Volk. (28 S.) Bonn, Marcus & Weber. 1,00. Schott, G.: Einige Ideen z. Charakteristik Luthers, seiner Persönlichkeit und seines Werkes. (28 S.) München, Kaiser. 0,70. Steinlein, H.: Luther als Seelsorger. (III, 119 S.) Leipzig, Dörffling & Franke. 3,80. — Forschungen z. Geschichte Niedersachsens. 5, 3. Han., Gersbach. Bartels, H.: Geschichte d. Reformation in der Stadt Northeim. (VII, 97 S.) 5,00. Reformationsgeschichte, Hessische, in Einzeldarstellungen. A: Zur Reformationsgeschichte Fritzlars. Kassel. Pillardy & Augustin. Hoffmann, Frdr.: Jost Runcke. (64 S.) 2,00. Schriften der Synodalkommission f. ostpreußische Kirchengeschichte. Kgsbg., Gräfe & Unzer. Hassenstein, Johs.: Die Geschichte d. ev. Kirchen im Ermlande seit 1772. (116 S.) 3,00. — Huemer, Bl.: Die Salzburger Benediktiner-Kongregation 1641—1808. Mstr., Aschendorff. (XIV, 159 S.) (9. Heft.) 5,00. Stoeckius, H.: Untersuchungen zur Geschichte d. Noviziates in d. Gesellschaft Jesu. I. Die Ordnung d. tägl. Lebens. II. Instructions pour le noviciat des jésuites. (IX, 238 S.) Bonn, Falkenroth. 12,00. — Kißling, J.: Der deutsche Protestantismus 1817—1917. Eine geschichtl. Darstellung. 2. Bd. (XI, 440 S.) Mstr., Aschendorff. 6,50. — Donders, A.: Bonaventura, O. Pr. 1862 bis 1914. Lebensbild. (VII, 325 S.) Frbg., Herder. 6,00. Gedächtnis, Zum, B. Weiß. Hrsg. v. W. Scheffen. (86 S.) B., Furche-Verlag. 2,80. — Holl, K.: Über Zeit u. Heimat d. pseudotertullian. Gedichts adv. Marcionem. (S. 514—559.) B., G. Reimer. 2,00. — Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum. W., Tempsky. L., Freytag. Hieronymi: Sancti Eusebii, opera (sect. I, pars 3). Epistulae. Pars III: epistulae CXXI—CLIV. Rec. L. Hilberg. (VI, 368 S.) (Vol. 50.) 24,00. — Zwingli, Ulrich: Auswahl aus seinen Schriften auf d. 400jähr. Jubiläum d. Züricher Reformation. Hrsg. v. D. Dr. G. Finsler, Prof. D. Dr. W. Köhler, Prof. Pfr. D. A. Kliegg. 1. Lfg. (S. 1—160 mit 1 Bildnis.) Zü., Schultheß & Co. 1,20.

Systematische Theologie. v. Rohden, G.: Sexualethik. (XV, 171 S.) L., Quelle & Meyer. 4,20.

Praktische Theologie. Niebergall, Frdr.: Praktische Theologie. Lehre v. d. kirchl. Gemeindeerziehung auf religionswissenschaftl. Grundlage. In 2 Bdn. 2. Lfg. Aufgaben u. Kräfte d. Gemeinde. (VIII u. S. 217—506.) Tü., Mohr. 8,00. Ziesenitz, K.: Gegen d. „Un-sinn im Predigt-Gottesdienst" d. ev. Kirche. Ein offenes Wort an die, die es angeht. Nassau, Zentralstelle z. Verbreitung guter deutscher Literatur. (8 S.) 0,40. — Buder, W.: In Gottes Heerdienst. 15 Feldpredigten. (127 S.) St., Steinkopf. 2,00. Hafner, Pfr.: Predigten. Nachgeschrieben und hrsg. von Freundeshand. (128 S.) Elberfeld, Evang. Gesellschaft für Deutschland. 2,50. Predigt-Bibliothek, Göttinger, hrsg. v. Prof. D. F. Niebergall. Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. Christentum u. Politik. Zehn Predigten von Baumgarten, G. Ködderitz, H. Kremers, G. Mahr, P. Marsch, E. Nack, F. Niebergall, A. Schettler, B. Violet, hrsg. von F. Niebergall. (IV, 90 S.) (15., 1.) 1,80. Reyher, P.: „Ich bin der Weg". Predigten. 3. Bd. (III, 163 S.) Wolgast, F. Cleppien. 2,50. Rittelmeyer, Frdr.: Das Vaterunser. Zehn Kanzelreden. (VI, 128 S.) M., Kaiser. 2,20. Wort, Gottes, in eiserner Zeit. Ein Gedenkbuch in Predigten und Kriegsbetstunden. In Verbindung mit Pfr. Aßmann . . . hrsg. von Pfr. W. Meyer. 3. Folge. 4.—6. (Schluß-)Lfg. (S. 241—476.) Ma., Elwert. 1,00. — Werdermann, H.: Katechetisches Pflichtbewußtsein. (107 S.) Gü., Bertelsmann. 3,00. — Andler, P.: Die ev. Landeskirche u. d. ev. Pfarramt in Württemberg. I. Die evang. Landeskirche. 2. Lfg. (S. 65—128.) St., Ev. Gesellschaft. 1,20. Andriessen, H.: Die Entstehung d. ev. Kirchengemeinden in Frankfurt a. O. und ihr Verhältnis z. Stadtgemeinde. (VII, 104 S.) Frkf. a. O., Harnecker & Co. 2,00. — Modersohn, E.: Durch d. Glauben. Bibl. Betrachtungen üb. Hebräer 11. (279 S.) Neumünster, Ihloff & Co. 2,75. Ders.: Mit Gott zufrieden. (14 S.) Ebd. 0,15. Ders.: Heldentum. (16 S.) Ebd. 0,15. Ders.: Ein gesegnetes Leben. Betrachtungen üb. d. Geschichte d. Propheten Elisa. (431 S.) Ebd. 3,50.

Mission. Ä. M. Freud u. Leid d. Missionare des S.-T.-A.-Missionsgebiets am Diktoriasee. (62 S.) Hbg., Internationale Traktatgesellschaft. 1 M. La Roche, F.: Missionar B. La Roche v. Basel 1796—1821. (52 S.) Ba.: Missionsbuchh. 1,20. Paul, E.: Mission und Auslandsdeutschtum. Gü., Bertelsmann. (23 S.) 0,30.

J. M. Petran, E.: Seid barmherzig! Dr., Bleyl & Kaemmerer. (126 S.) 1,30.

Jud. M. Christentum u. Judentum. Hrsg. von Past. Schaeffer. Gü., Bertelsmann. III.: 1. Keßler, H., Das Evangelium u. die Juden der Gegenwart. (24 S.) 0,60. IV.: 1. Loewen, G. M.: Das Ostjudentum. Ein Abriß seines Werdens. (24 S.) 0.60. VI.: 1. Rehfeldt, O.: Das Recht d. Judenmission nach ev. Prinzipien. (48 S.) 1,00.

Vermischtes. Ruland, L.: Die Kriegsteuerung im Lichte der Moral. (32 S.) Wü., Fränk. Gesellschaftsdruckerei. 1,20.

Zeitschriftenschau.

Philosophie. Beth, Der Scientismus u. die Aufgaben der Kirche. (ZM. 8. f.) Schlatter: Die Entwicklung des jüdischen Christentums z. Islam. (EMM. 8 ff.) Glaser: Die Lehren der Stoa und der christl. RU. (MevR. 7 ff.) — Herrmann: Der Ursprung unseres Alphabets. (ThBl. 15 f.)

Theologie. Herrmann: Soll es eine besondere theolog. Geschichtsforschung geben? (ChrW. 31 f.) Jülicher: Zu den Nachrufen auf Wellhausen. (PrM. 7 f.) — Lehmann: Mystik u. Wirklichkeit. (PrM. 7 f.) Walter: Das Wesen d. wahren und falschen Religion. (R. 32.) — Dunkmann, Bedtg. der Reformation im Völkerringen. (PU. 9.) Kirchner: Kriegszweifel. (ChrW. 35 f.) Schöppe: Christus und der Krieg. (DF. 11.) — Cordes: Unsere heil. Pflicht z. Mitarbeit an d. Kirche. (EK. 28 ff.) Haußleiter: Bedeutung des luther. Bekenntnisses für die Lösung der kirch Aufgaben der Gegenwart. (EK. 27 ff.) Hoffmann, Erziehung z. Religion d. Evangeliums. (ZM. 6 ff.) Stahn: Die Möglichkeit d. Bekenntniskirche. (ChrW. 27 f.)

GG. 1918, 8 f.: Pfennigsdorf, E.: Fernwirkungen. Kinzel: Unsere Gottesdienste. Hirsch, E.: Die Kirche Gottes. Schoenberner, F.: Kleinwohnungsfrage und Kriegerheimstätten. x: Kirchenaustritte in Berlin. Stutzer, G.: Reiseerinnerungen eines alten Mannes. u. a. Hirsch,

E.: Gottesgewißheit. Selle, Fr.: War Darwin ein originelles Genie? Weber, L.: An den Grenzen des Idealismus. Heisler, H.: Stellung der Kirche zur Kriegerheimstättenbewegung. Pfennigsdorf, E.: Gewißheit u. Wahrheit. u. a.

NkZ. 1918, 7. 8: Hoennicke, G.: Der Hebr.-Brf. und die neuere Kritik. Brenner, O.: Zur Gesch. von Luthers Bibelübersetzung. Müller, J.: Die ev. Kirche u. d. demokratische Staat. — Ebert: Die Psychologie d. Aussage und die Interessen d. Theologie. Knoke, K.: Das „Achtliederbuch" vom Jahre 1523. Haußleiter, J.: Luthers Koburger Trostsprüche in Kurfsabers Trostheft f. d. gefangenen Kurfürsten Johann Friedrich (1549).

StKr. 1918, 2: Köhler, R.: Die ursprüngliche Form der Seligpreisungen. Reichert, O.: Wert u. Bedeutung d. Bibel von 1546. Knoke, K.: Zur Gesch. der evgl. Gesangbücher bis zu Luthers Tod. — Schmidt, L.: Der geschichtliche Wert des lukanischen Aufrisses der Geschichte Jesu. Kawerau, G.: Zu Luthers Briefwechsel. — Fiebig, P.: Berichtigung und Ergänzung zu „Jesu Worte über die Feindesliebe". u. a.

Exegetische Theologie. N. T. Blau: Christus als Erzieher. (HuSch. 16). Müller: Jesus und Daniel; Jesus u. die Off. Joh. (RK. 33 f.) — Mahlik: Lukasevangelium u. Apostelgesch. Werke desselben Verfassers. (Stud. 7 ff.) Websky: Zeitlage der Briefe an die Kol. u. Eph. (PrM. 7 f.) — Dibelius: Wissenschaft vom Urchristentum. (ChrW. 29. f.) —

ZNW. XVIII, 3: Haering, Th.: Gedankengang des Hebr.-Briefs. Kuhnert, E.: *'O υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου.* Mentz, J.: Zusammenkunft d. Apostel in Jerusalem u. die Quellen d. Apg.-Gesch. Koch, H.: Zwei übersehene Stellen bei Laktantius. Corssen, P.: Das Martyrium des Bischofs Cyprian III. — Betzinger, B. A.: Seneca und das Urchristentum. Schütz, R.: Ev. Joh. 10, 29. 30. Schulz, R.: *ἀγάπη-ἀπάτη.*

Historische Theologie. Bonwetsch: Luther und das Joh.-Evgl. (LK. 34.) Keller: Luther in Frankreich. (ChrW. 27 f.) Preisker: Luthers Stellung zur Welt und Jesus. (Stud. 7 f.) Schulz, Luther d. Prediger. (R. 29 ff.) — Lang: War J. Calvin ein pflichtvergessener Seelsorger? (RK. 28. 33.) Sippel: Der Imperialismus der Heiligen. — (ChrW. 33 f.) Caspari: Zu A. Haucks Gedächtnis. (LK. 31.) Hardeland: Zu Dilmars Gedächtnis. (EK. 30 f.) Schmerl: A. Dilmar u. H. Bezzel. (LK. 30.) Weismann: L. Mühlhäußer als theolg. Lehrer. (EMM. 8.) — P. J. Genfichen †. (EK. 31.) P. Rosegger †. (R. 30 Arndt.) R. Voß †. (Hochweg 10 Le Seur.)

Systematische Theologie. Cöper: Von der Segensmacht d. Gebets. (RK. 30 ff.) Hützen: Christus-Antichristus. (R. 29.) Plate: Rechtfertigung aus d. Glauben. (R. 33.) K.: Unterschiede des Glaubens unter uns (Abendmahlselemente). (ChrW. 33 f., vgl. LK. 35.) x: Das rlg. Interesse an d. Lehre v. d. Verbalinspiration. (LK. 30.)

Praktische Theologie. Lotichius: Was erwartet die Gemeinde von der Predigt? (LK. 31 f.) Müller: Behandlung des prophetischen Worts in d. Gegenwart. (RK. 31 ff.) Schian: Kriegspredigten. (ThLz. 17 f.) — Eckert: Wie muß der KU. beschaffen sein? (De. 9.) — Eickhoff: Konfessioneller oder subjektiver KU.? (HuSch. 14 f.) Schuster: Grundsätzliches z. Religionslehrplan. (EF. 8.) Steffen: Was heißt eigentlich konfessioneller KU.? (MevK. 7.) — x: Zur Einheitsschule. (LK. 33.) — Bronisch: Die neue Agende von Arper-Zillessen. (Sn. 7.) Harms: Das neue reformierte Gesangbuch f. Lippe. (RK. 36 ff.) Stumpf: Organo pleno. (Sn. 8.) — Happich: Zur Beurteilung d. Gemüts- und Geisteskrankheiten. (LK. 36 f.) Hoffmann: Öffentliche Sprechstunden. (EK. 30.) Kaftan: Apologetische Vorträge. (LK. 34.) x: Zur Reform der Konfirmationsordnung. (EF. 8.) — Fresenius: Erziehung zur Gemeinschaft. (ChrW. 35 f.) v. Lettau: Ausgestaltung des allgemeinen Priestertums in der evangel. Kirche. (R. 34 ff.) Schian: Das allg. Priestertum u. d. kirchl. Praxis. (EF. 8.) Wirth: Wege zur lebensvollen Organisation in der Großstadt. (JM. 7.) — Klaer: Mithilfe d. Staats bei d. Arbeit an d. Landjugend. (JM. 7.) Steffen: Kriegsjugendpflege. (EK. 35.) — v. Dömming: Pfarrzwang und Dimissoriale. (PrPfA. 1.)

DDK. 1918, 18: v. Lüpke: Unser Landvolk am Schlusse d. Weltkrieges. Spieß: Aufklärungsarbeit. Ehringhaus: Wie rede ich mit dem Landwirt? Tittmann: Erste Dorfkirchentagung in Thüringen u. a.

MGKK. 1918, 6. 7: Diehl, W.: Was lehren uns die Friedensfeiern 1648/50, 1814/15, 1870/71? Spitta, Fr.: Ein allgemeiner deutscher Buß- u. Bettag nach dem Kriege. Bellermann, W.: Gesangbuchsentwicklung in d. Brüdergemeine. Sattler, W.: Zur Entwicklung der Ansichten Schleiermachers über die Konfirmation. Spitta, Fr.: Die Zusatzstrophen zu „Was mein Gott will, das geschieh allzeit" u. a. Moser, K.: „Denk es, o Seele." — Diehl, W.: s. o.! Berron, P.: Deutsche evangelische Kirchenmusik im Orient. Stuhlfauth: Hunzen, nicht Nidda. Sattler, W.: s. o.: Graff, P.: Friedensfeier u. Bußtag. Ihle, F.: Aus der Enge in die Weite. Spitta, Fr.: Anregung zu einer Feier von Friedrich Mergners hundertjährigem Geburtstag u. a.

MPTh. XIV, 9 ff.: Holl: Kirchlichreligiöse Aufgaben nach d. Kriege. Mahling: Gegenwarts- und Zukunftsaufgaben der Kirche. Wurster: Unsere Aufgabe in der national. Jugendpflege nach dem Kriege. — Schian, M.: Grundfragen der Praktischer Theologie. Traub, Fr.: Zur Dogmatik. Haering: Moderne mystische Frömmigkeit. x: Bilder aus d. innern Leben verschiedener deutschen Gemeinden in der 2. Hälfte des 4. Kriegsjahrs u. a.

Äußere und Innere Mission. Rhiem: Die Dent-Samadsch oder Gottesgesellschaft. (AMZ. 9.) J.: Die Loyalität der deutschen Missionare. (AMZ. 9.) Frohnmeyer: Die Basler Mission in Indien und der Krieg. (EMM. 8.) Schlatter: Die innere Kraft unserer Basler M. u. ihre geschichtl. Auswirkung. (EMM. 7.) Wegner: Eine Steppenstation auf Sumatra. (EM. 8.) x: Die Zukunft unserer heidenchristl. Gemeinden. (EMM. 7.) — Kriele: Aus dem kathol. Missionslager. (AMZ. 8 f.) — Gennrich: M. u. Auslandsgemeinden. (AMZ. 8.) — — Axenfeld: Diaspora-Anstalten-Verband. (EKZ. 35.) — Hardeland: Zionistische Bewegung. (EK. 32.) — Hennig: Das Tropengenesungsheim in Tübingen. (EM. 7.) — — Bachhausen: Fürsorgeerziehung. (JM. 8.) Droß: J. M. und Großstadt. (JM. 6.) Jaeger: Entscheidungsfragen in der Jugendpflege. (JM. 6.) Klepper: 25 Jahre weibl. Jugendpflege. (JM. 6.) Mettin: Arbeitskonferenz der sozialen Arbeitsgemeinschaft Berlin-Ost. (JM. 7.) Wecken: Lichtspiele u. J. M. (JM. 7.) Zauleck: Die Ernährungsfrage im Aushungerungskrieg vom Standpunkt d. J. M. (JM. 8.) Söllner: Frauennot u. Frauenhilfe. (LK. 29 ff.)

Aus Kirche, Welt u. Zeit. Aus der evgl.-luth. Kirche Finnlands, (Sn. 7.) Polens, (LK. 33.) Braunschweigs (LK. 34.) Nordamerikas. (LK. 31.) Fresenius: Mit welchen Erwartungen kehren die Krieger nach Kriegsschluß in das heimatliche kirchliche Gemeindeleben zurück? (EF. 7.) Zur Abendmahlsnot. (R. 26 ff.: Bunke, Stockmann u. a. LK. 30 ff., EK. 32 ff.) — Gutknecht-Oberbeck: Vom Theologie-Studium d. Frauen. (ChrW. 31 f.) Schwenker: Kirchliche Reformvorschläge. (EK. 29 f.) — Just: Unser Landvolk im Kriege. (JM. 8.) Matthes: „Neuland" (EK. 34.) Pflaumer: Was können wir von Rom lernen? (EK. 35.) x: Von den Adventisten. (LK. 33.) — Amerikan.-franz.-kirchliche Verbrüderung gegen Deutschland. (LK. 34.) Freundschaftsarbeit der Kirchen. (ChrW. 29 f.) — Tabré: Deutschlands innerer Wert. (R. 27.) Herrmann: Über Mutterschutz, Eheschutz u. Sittlichkeit. (ChrW. 33 f.) Kircher: Evgl. Tageszeitungen. (LK. 35.) Lammasch: Grundlagen des Völkerrechts. (AL. 13 ff.) Mumm: Die Invalidenversicherungsanstalten. (JM. 7.)

DE. 1918, 8 f.: Katzer: Ein psychologischer Blick in die Gegenwart. Schowalter, A.: Kriegsfrömmigkeit in d. Arbeiterdichtung. Rauh, S.: Karl Heims „Glaubensgewißheit". Erzgraeber: Der Kampf um eine Erneuerung des Lichtspiels. Schuster, H.: Pazifist und Friedensfreund. Brunau, M.: Ein Roman aus Beßarabien. *Kleine Beiträge und Neue Bücher:* S. Keller: Aus meinem Leben. A. Schieber: L. Fugeler. J. Beste: Göttingen und Leipzig. Meister Guntram: Der reisige Michael u. a. *Chronik:* Das gleiche Wahlrecht. Haltung der Sozialdemokratie. Neues Programm der Zentrumspartei. Die evgl. Kirche und der Trennungsgedanke. Stimmung des Volkes gegenüber der Kirche. Gemeinsame Schlachtreihe? — Danneil, H.: Ist unsere deutsche Arbeiterschaft kirchlich wunschlos? Kriegsgefangen in Frankreich! Von e. Sanitätsunteroffizier. Schuster, H.: Der neue Religionslehrplan für die preuß. höheren Knabenschulen. Schian, M.: Dorfkirchenbewegung. Der Kaufpreis der staatskirchenrechtl. Verfassungssicherungen. Von Si vis pacem. *Kleine Beiträge:* Müller, A.: Unsere akademische Jugend u. die Religion. Schlosser, G.: R. König, Vom Geiste Luthers d. Deutschen u. a. *Chronik:* Innerkirchliches Leben. Burgfriede. „Abendmahlsnot". Sehnsucht nach Reformen (F. Siegmund-Schultze, A. Fischer, K. Holl, F. Mahling, M. Rade, G. Haack) und das Recht dieser Sehnsucht.

Wichtigere Besprechungen.

Philosophie. Lehmen: Lehrbuch der Philosophie I. (ThLz. 15 f. Horten.) Natorp: Allg. Psychologie nach kritischer Methode. (ThLBl. 16 Girgensohn.) Isenkrahe: Das Endliche und das Unendliche. (AL. 13 f. Michelitzsch.) Lauterberg: Recht und Sittlichkeit. (ThLBl. 17 Grützmacher.) Litt: Geschichte u. Leben. (ThLBl. 17 Bonwetsch.) Münch: Kultur u. Recht. (ThLBl. 18 Lauerer.) Schlatter: Die Furcht vor dem Denken. (ThLBl. 18 Schaeder.) — Deussen: Allg. Gesch. der Philosophie: Mittelalter. (ThLz. 15 f. Scheel.) Bäumker: R. Bacons Naturphilosophie. (ThLz. 14 Scheel.) Endres: Forschungen z. frühmittelalterl. Philosophie. (ThLz. 14 Scheel.) Heußner: Die philos. Weltanschauungen. (ThLz. 15 Strunz.) — Bauer: Islamische Ethik. (ThLz. 14 Horten.) Beckh: Buddhismus. (ThLz. 14 Franke.) — Eucken: Geistige Strömungen der Gegenwart. (ThLz. 17 f. Mayer.) Gogarten: Rlg. weither. (ThLz. 17 f. Thimme.) Heußner: Ich weiß an wen ich glaube. (ThLBl. 18 Schröder.) Bauer: Zur Entzifferung der neuentdeckten Sinaischrift u. zur Entstehung d. semitischen Alphabets. (ThLBl. 18 Herrmann.)

Theologie. Stosch: Die Entstehung d. Bibel. (ThLz. 15 f. Bauer.) — Frommel: La vérité humaine. (ThLz. 14 Lobstein.) L'Espérience chrétienne. (Ebd. 15 f. Lobstein.) Mayer: Über Religion und Moral. (ThLz. 14 Thimme.) Picht: Kreuz und Krieg. (ChrW. 29 f. Rosenkranz.)

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft). Brockelmann: Semitische Sprachwissenschaft. (ThLz. 14 Schwally.) Torczyner: Entstehung d. semitischen Sprachtypus. (ThLz. 15 f. Schwally.) — Fischer: Orientalische und griechische Zahlensymbolik. (ThLz. 15 f., König. Stud. 8 Boehmer.)

A. T. König: Deuteronomium. (ThLz. 17 f. Steuernagel.) — Fischer: Jes. 40—55. (AL. 13 ff. Schlögl.) Gunkel: Die Propheten. (ThLz. 14 Meinhold.) Eißfeldt: Erstlinge u. Zehnten im A. T. (ThLz. 17 f. Nowack.) Feldmann: Israels Rlg., Sitte u. Kultur in vormosaischer Zeit. (AL. 13 ff. Donat.) Schmidt-Kahle: Volkserzählungen aus Palästina. (ThLz. 15 f. Ungnad.)

N. T. Dausch: Die drei älteren Evangelien. (AL. 13 ff. Innitzer.) Heigl: Die vier Evangelien. (ThLz. 14 Bauer.) de Zwaan: Het evangelie van Lucas. (ThLz. 15 f. Windisch.) — Feine: Abfassung des Phil.-Briefes in Ephesus. (ThLBl. 15 Kittel.) Sickenberger: Briefe an d. Kor. u. Röm. (AL. 13 ff. Innitzer.). v. Veldhuizen: Paulus' brieven aan de Korinthiërs. (ThLz. 15 f. Windisch.) — Riggenbach: Der Hebr.-Brief, ein Schreiben des Apollos an korinth. Judenchristen. (ThLBl. 17 Appel.) — Boehmer: Die neutest. Gottesschau. (ThLz. 17 f. Hoffmann.) Grimm: Die Ethik Jesu. (ThLz. 17 f. Wendt, Bauer.) Linde: Der vermeintl. Opfertod Jesu. (ThLz. 17 f.) — Hartl: Die Hypothese einer einjährigen Wirksamkeit Jesu. (AL. 13 ff. Nagl.) Kasteren: Wie Jesus predigte. (AL. 13 ff. Rösler.)

Historische Theologie. Koch: Die altchristliche Bilderfrage. (ThLz. 14 v. Dobschütz.) Koeniger: Militärseelsorge der Karolingerzeit. (ThLBl. 15 Bonwetsch.) Schedler: Die Philosophie des Makrobius im christl. Mittelalter. (ThLz. 17 f. Scheel.) — Scheel: M. Luther. Bd. 1. 2. (ThLBl. 16 Preuß.) Boehmer: Luther im Licht der neueren Forschung. (ThLz. 15 f. Köhler.) Bonwetsch: Wie wurde Luther zum Reformator? (ThLz. 15 f. Scheel.) Paasche: Luther. (ThLz. 15 f. Scheel.) Preuß: Luthers Frömmigkeit. (ThLz. 17 f. Hirsch.) — Mehlhorn: Die Frauen unserer Reformatoren. (ThLBl. 15 Theobald.) — Kalkoff: Das Wormser Edikt. — L. u. die Entscheidungsjahre der Reformation. (ThLz. 17 f. Köhler.) — Conrad: Der Protestantismus in Bayern. (ThLz. 15 f. Schornbaum.) Dorn: Der Sang d. Wittenberger Nachtigall in München. (ThLz. 15 f. Schornbaum.) Löbe: Die Reformation in Altenburg. (ThLz. 15 f. Clemen.) — Guthe: Luther und die Bibelforschung. (ThLBl. 17 Preuß.) Jordan: Reformation u. gelehrte Bildung in Ansbach u. Bayreuth. (ThLBl. 17 Schornbaum.) Köhler: Die dtsch. Reformation u. die Studenten. (ThLBl. 17 Preuß.) Kunze: Das Christentum Luthers in s. Stellung z. natürl. Leben. (ThLBl. 15 Preuß.) Nuelsen: Reformation u. Methodismus. (ThLBl. 16 Ihmels.) — Ficker: M. Bucer. (ThLz. 15 f. Bossert.) Horsch: Menno Simons. (ThLz. 14 W. Köhler.) Wotschke: Erasmus Glitzner. (ThLBl. 18 Nagel.) — Bonwetsch: Aus 40 Jahren dtscher K.G. (ThLBl. 18 Uhlhorn, ThLz. 17 f. Zscharnack.) Friedrich: Prof. Gregory. (ThLz. 17 ff. Titius.) Zinsser: Leipziger Erinnerungen. (ThLz. 14 Naumann.) — Schäfers: Eine altsyr. antimarkion. Erklärung d. Parabeln d. Herrn. (ThLBl. 16 Leipoldt.) Evglienzitate in Ephraims d. Syrer Kommentar z. d. Paulin. Briefen. (Ebd. 18. Jordan.) Kaufmann: Handbuch d. altchristl. Epigraphik. (ThLz. 15 f. Diehl.) Heckrodt: Die Kanones von Sardica. (ThLBl. 17 Grützmacher.) Bees: Kunstgeschichtliche Untersuchungen über die Eulalios-Frage. (ThLz. 14 Stuhlfauth.) Holl: Schriften d. Epiphanius gegen die Bilderverehrung. (ThLz. 17 ff. Lietzmann.) Victorini opera (ed. J. Haußleiter). (ThLz. 15 f. Bauer.) Streit: Bibliotheca missionum. (ThLz. 17 f. Mirbt). — Müller: Der Staat in seinen Beziehgn. z. sittl. Ordnung b. Thomas v. A. (ThLz. 15 f. Troeltsch.) Schindler: Die Gaben des Heil. Geistes nach Thomas v. A. (ThLz. 15 f. Scheel.)

Systematische Theologie. Bauer: Die neuere protest. Kenosislehre. (ThLz. 17 f. Lobstein.) Thijs: De moderne Positiëve Theologie in Duitschland. (ThLBl. 17 Seeberg.)

Praktische Theologie. Warmuth: S. Kierkegaard, ein Seelsorger für d. Seelsorger. (ThLz. 15 f. Naumann.) Gruhl: Lazarettseelsorge. (ThLBl. 16 Althaus.)

Predigten u. Erbauliches. Der heil. Krieg wider den innern Feind. (ThLBl. 15 Hardeland.) Luthergeist im Weltkrieg. (ThLz. 14 Schornbaum.) — Schäfer: Die Wunder Jesu in Homilien. (ThLBl. 17 Stange.)

Aus Kirche, Welt und Zeit. Feine: Die Gegenwart und das Ende der Dinge. (ThLBl. 18 Schultzen.) — Fülkrug: Theolog. Lehrgang für d. feldgraue Geistlichkeit im O. u. W. (ThLBl. 16 Schultzen.) Nagel: Unsere Heimatkirche. (ThLBl. 15 Priegel.) — Doekes: Het kerkelijk doctorenambt. (ThLz. 15 f. Regula.) — Bußmann: Das Verbrechen am Verbrecher. (ThLz. 14 Kulemann.)

Inhaltsverzeichnis.

Althaus, Prinzipien der Dogmatik 160
Arbeiten, theol., hersg. v. D. Simon 156
Blätter, Grüne, 8. Kriegsheft . . 171
Bracker, Offenbarung St. Joh. . . 169
Braun, Schafft Kurrenden . . . 168
Büchsel, Foersters Erziehungsgeb. . 167
Dorner, Metaphysik 163
Feine, Gegenwart 168
Feuer auf Erden 172
Foerster, Schule und Charakter . 166
— Erziehung und Selbsterziehung. 167
Frädrich, Heervolkes Seele . . . 149
Göller, Ausbruch d. Reformation . 159
Gröner, Et in terra pax 149
Hackmann, Buddhismus 147
Harnack, Friedens- u. Kriegsarbeit 152
Hashagen, Persönl. Schrift- und Kirchenstudien 156
Hasse, Der große Krieg 150
Heimat, Die neue 172
Hein, Aktualität od. Substantialität der Seele 146
Heußner, Psychologie 145
Hofmeister, Tag des Herrn . . . 169
Hoppe, Glauben und Wissen . . . 154
Horten, Relig. Gedankenwelt der Muslime 147
— — des Volks im Islam . . . 148
Ihmels, Dein Reich komme . . . 165
Kaftan, Philosophie d. Protestantism. 164
Kaiser, Tag des Herrn 168
Kalkhoff, Wormser Edikt 160
Köhler, Relig. sittl. Bewußtsein . 150
König!, Gesch. der alttest. Religion 158
Lhotzky, Strahlenland 151
Limbach, Zeichen der Zeit . . . 169
Matthes, Neubelebung der Kirche 169
Meichßner, Luther 166
Müller, Volkskirche 170
Révész, Seelenbegriff 140
Rieder, Heimat des Friedens . . 166
Röthig, Lutherlieder 168
Schaeder, Gott des Christentums u. Staat 153
Schreiner, Das große Buch v. Ende 169
Schröder, Studien zu den Mystikern 162
Schweitzer, Leben-Jesu-Forschung 155
Steinmetz, Kantate 168
Stock, Gemeindegedanken 169
Stöhr, Psychologie 144
Stosch, Wesen der Inspiration . . 157
— Entstehung der Bibel 157

Preis jährlich 4 M., mit Porto 4,60 M. Der „Vierteljahrsbericht" allein jährlich 1 M., mit Porto 1,20 M.
Druck und Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.